

Einzelheft 20.  
 - Titl.  
 Redaktion u.  
 Prop. U. Döln  
 Tel.  
 Sagerstr.  
 26795, 31.  
 Nachdruckkosten: 26797.  
 Postfachamt: 57544.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
 in der Tschechoslowakischen Republik.

**Bezugsbedingungen:**  
 Bei Zustellung ins Haus oder  
 bei Bezug durch die Post:  
 monatlich . . . . . Kc 16.-  
 vierteljährlich . . . . . 48.-  
 halbjährig . . . . . 98.-  
 ganzjährig . . . . . 192.-

Rückstellung von Manu-  
 skripten erfolgt nur bei An-  
 meldung der Reklamemarken.

Erscheint mit Ausnahme  
 des Montags (gelegl. 2mal).

Inserate werden laut Tarif  
 billig berechnet. Bei öfteren  
 Aufstellungen Preisnachschuß.

9. Jahrgang.

Dienstag, 30. April 1929.

Nr. 102.

**Flieg' du flammende, du rote Fahne!**  
**Wir feiern siegreich den Maientag!**



*G. Hoffmann*  
 26



# Tag der Millionen.

Vierzigste Maifeier! Am hundertsten Jahrestag des Völkervertrages waren im Jahre 1889 die Abgeordneten der europäischen Arbeiterparteien in Paris zusammengelassen, um eine neue Internationale zu begründen. Es war der Belgier L. J. L. Lavigne, der den Antrag stellte, der erste Mai möge durch Arbeitruhe gefeiert werden, um in allen Ländern zugleich für einige wichtige Arbeiterforderungen zu manifestieren.

Im Staate der Habsburger, in dem die Arbeiterklasse dieses Staates damals lebte, herrschte noch tiefste Finsternis. Adel, Kapital und Kirche waren unter der Patronanz der Krone im ungeschwächtesten Besitz der Macht, nur für das Kleinbürgertum fielen vom reichbesetzten Tische der Staatsmacht einige Broden ab. Die Befehlsgewalt, die Verwaltung der Länder und der Gemeinden waren ausschließlich Domänen der Besitzklassen. Die Arbeiter besaßen keinerlei politische Rechte, sie frondeten in überlanger Arbeitszeit und waren jedem Bezirkspolizei, jedem Polizeibüttel auf Gnade und Ungnade ausgeliefert.

Wie in diesen gedrückten, rechtlosen Massen der Arbeiterklasse der Gedanke der Maifeier zündend wirkte, davon kann sich die heutige Generation kaum eine Vorstellung machen. Der Pariser Internationale Sozialistenkongress hatte den 1. Mai als Tag einer großen Kundgebung für den Arbeiterstand ausgerufen, in Oesterreich und Deutschland war es eine Dreifachheit von Forderungen, die an diesem Tage erhoben wurden: Achtstundentag, Weltfrieden und politische Rechte. Damit war der Charakter des 1. Mai als der des Kampfes für den Aufstieg der Arbeiterklasse, gegen den kapitalistischen Imperialismus und für die Anteilnahme der Proletariatsmassen am Kulturgenuss gekennzeichnet.

Der Verlauf der ersten Maifeier übertraf alle Erwartungen. Eine ungeheure Gefühlswelle der Einheit bemächtigte sich der Herzen der vom Kapitalismus Ausgebeuteten und von der Staatsgewalt Entrechteten. Nie vordem hatte sich ihrer ein größeres Massengefühl, ein stolzeres Selbstbewußtsein bemächtigt, nie war ihre Begeisterung größer, als an diesem geschichtlich bedeutsamen Maidentag, der zum erstenmal die Heere des Proletariats in bewundernswürdiger Disziplin aufmarschieren sah.

Die Maifeier wurde und blieb für die kämpfende Arbeiterklasse eine unvergängliche Kraftquelle. Das fühlten und fühlen alle: der sozialistische Maidenkant ist ein Lichtbringer, er hebt das Gemeinheitsgefühl des Proletariats und bringt es zum Bewußtsein seiner Kraft. Es war Rosa Luxemburg, welche einmal der Bedeutung der Maifeier in folgendem Satz Ausdruck gab:

Der geniale Hauptgedanke des Maidestes, das ist das eigene und unmittelbare Auftreten der proletarischen Massen, das ist die politische Reorganisation der Millionen Arbeitenden, die sonst im parlamentarischen Alltag, getrennt durch staatliche Schranken meist nur durch den Stimmzettel dem eigenen Willen Ausdruck verleihen können...

Tag der Millionen! Sei uns geküßt! An diesem Tage fühlt es ebenso der im dumpfen Fabriksaal frönende Lohnflabe, wie der im Innern der Erde robotende Bergmann und der in den Höllenschlund eines Schiffskörpers gebannte Heizer, daß ein Schicksal sie verbindet, ein Geist sie erfüllt.

Unter wehenden roten Fahnen, dem Symbol der Liebe und des Kampfes, ziehen sie aus Fabriken und Werkstätten hinaus in die jungfräuliche Natur, im Bewußtsein, daß sie das Schicksal ihrer Menschwerdung, das Schicksal der Zukunft des Menschengeschlechtes in ihren Händen tragen.

Das Licht des Sozialismus ist zu einer mächtigen Flamme geworden, die den kämpfenden voranleuchtet und die Zahl derer, die aus dem Dunkel des Glends zu ihm finden, sich als Mitkämpfer eingliedern, wird immer größer.

Zur Erweckung dieser Massen hat nicht wenig die Maifeier beigetragen, die im höchsten Maße revolutionär gewirkt hat. Schon das erstmal hat sie die Entwicklung und die Erziehung der Arbeitermassen zu bewußten Kämpfern unendlich beschleunigt, sie hat auch später jedesmal die Spannkraft der Bewegung erhöht. Sie hat die Massen auferweckt, hat den von Sklavengeist erfüllten Gefurchten und Entwürdigten Selbstvertrauen eingebläht. Eben weil der erste Mai eine Aktion der Massen war und ist, eine Musterung der Millionen und Abermillionen gegen den Feind, eben weil er unsere Herzen an diesem Tage in gleicher Kampfstimmung

schloßen läßt, ruft er in den Herzen und Hirnen Wirkungen hervor, die nicht anders als revolutionär genannt werden können. Er erhebt die Kleinmütigen und stärkt die Mäden. Alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm es will!

Daß der erste Mai zum Staatsfeiertag geworden, bestätigt nur die Tatsache der steigenden Macht der Arbeiterklasse und kann die Bedeutung des stolzen Wortes nicht herabmindern. Die Räder würden auch stille stehen, wenn der erste Mai nicht gesetzlicher Feiertag wäre und sie werden, komme was wolle, immer stille stehen, um die Feinde des Sozialismus zu mahnen, daß die untersten Schichten des Volkes zum Bewußtsein ihrer geschichtlichen Mission gekommen sind und nicht länger mehr nach Licht hungern wollen.

Es ist unser Tag, den wir feiern, der Tag der Arbeiterschaft! Immer sichtbar teilt sich die Welt in zwei große Heerlager: für und gegen den Kapitalismus.

Die Besitzklasse erkennt die ihr aus der Erstarkung der sozialistischen Bewegung erwachsende Gefahr, und wendet, um sie zu bannen, die verzweifeltsten Mittel an. Mit Hilfe des Faschismus sucht sie die Arbeiterbewegung im Wunde des Proletariats zu erschüttern und wo ihr dies nicht gelingen will, verjährt sie die Demokratie. Was sie unter „Ordnung“ versteht, das ist die Sicherung der Interessen ihres Geldsacks, ist der Schutz der Ausbeutung. Sie sucht die Arbeiterklasse in ihr früheres qualvolles Knechtsdasein zurückzuzwingen. In der Pflege des Klassenbewußtseins ist das kapitalistische Bürgertum der Arbeiterschaft vorausgeeilt, noch gibt es zehntausende, ja Millionen Proletarier, die nicht erwacht sind und sich für das Besitzbürgertum als Grundlage seiner unantastlichen Herrschaft mißbrauchen lassen. Noch sind die Millionen kämpfenden und klassenbewußten Proletarier nicht immer stark genug,

um jeden Rückschlag abzuwehren. Noch lauern rings Gefährter Krieg und Reaktion, Not und Elend, giftiger Haß und wahnsinnige Profitgier — das ist noch immer das Bild der heutigen Gesellschaft.

Aber trotz allem hat die Arbeiterklasse schon manche Position erkämpft, sich politische Rechte, ein Stück Schutz ihrer Arbeitskraft gesichert, sich ein hohes Maß von kultureller und politischer Bildung angeeignet.

Und die Weltbewegung des Sozialismus geht weiter ihren Gang, weiteren Stappen und dem großen Endziele zu!

Rings in der Welt ist trotz Faschismus und der Bürgerböcke alles in rastlosem Aufstieg. Die Verdammten dieser Erde, so oft sie auch in Teilschlachten besiegt werden mögen, erheben sich stets aufs neue, um mit verstärkter Kraft gegen die Bollwerke des Kapitalismus anzufürmen.

Freudiger, züversichtlicher als je wird die sozialistische Arbeiterschaft die heutige vierzigste Maifeier begehen!

Sie ist ihr mehr als je Symbol der revolutionären Aktion und trotz der fortgeschritten Spaltungsversuche der in unaufhaltsamer Zerlegung befindlichen kommunistischen Partei wird die Sozialdemokratie was sie früher gewesen: das Kristallisationszentrum für die denkende und klassenbewußte Arbeiterschaft.

Millionen werden an diesem Tage unter unseren Bannern marschieren. Er soll uns in verstärktem Maße Werbetag und Tag des Bekenntnisses, doch vor allem Tag des Kampfes sein! Des Kampfes für die nächsten Ziele, aber auch für das hohe sozialistische Ideal, die Sprengung der Fesseln, die der Kapitalismus den arbeitenden Menschen aufgezwungen hat und für die Verwirklichung des Sozialismus.

Tag der Millionen! Wir feiern ihn im Zeichen des Kampfes gegen den Völkermord, im Zeichen der sozialistischen Internationale!

## Mensch zu Mensch.

Menschen, Menschen alle, streckt die Hände über Meere, Wälder in die Welt zur Einigkeit! Daß sich Herz zu Herzen senkt: Neue Zeit!

Starke Nahrung soll aus Euren Ausenhalten flutgleich wellen um den Erdball, Mensch-zu-Menschen-Liebe glühe, froh verhalten, überall!

Was gilt Westen, Süden, Nähe, Weitsein, wenn Euch eine weltentkreiste Seele millionenfähig! Euer Mutter-Erde-Blut strömend Jäh- und Reizlein überwältigt!

Menschen! Alle Ihr aus einem Grunde, alle, alle aus dem Ewig-Erde-Schoss, reißt Euch fort aus Geldkampf, Krieg, der Steinstrunde: werdet wieder Kinder groß!

Menschen! Alle! Drängt zur Herzbereitschaft! Drängt zur Ordnung Euer- und der Erde! Einiggroße Menschheitsfreunde, Welt- und Gottgemeinschaft werde!

Gerrit Engelke.

## Ein Brief Karl Kautskys.

Wir haben uns an den verehrten Mitarbeiter der Sozialdemokratie, Karl Kautsky, um einen Beitrag für die Nummer unseres Blattes gewendet. Genosse Kautsky hat uns darauf folgenden Brief geschrieben, den wohl die gesamte sozialistische Arbeiterschaft unseres Landes mit innigem Dank quittieren wird:

Liebe Genossen,

gerne würde ich Euch einen größeren Beitrag zur Maifeier schicken. Aber ein tschechisches sozialistisches Organ in Prag hat mich schon vor Euch um einen solchen erjucht und zweimal binnen wenigen Tagen einen größeren Artikel über dasselbe Thema zu schreiben, übersteigt meine augenblickliche Leistungsfähigkeit angesichts der Tatsache, daß die Arbeit an einem neuen dicken Buch mich ganz in Anspruch nimmt.

Und doch interessiert mich gerade in diesem Jahr die Maifeier in besonderem hohen Grade. Nicht nur die Aufgaben der Gegenwart, der Kampf um Abrüstung und die Schaffung sozialer und politischer Zustände, die den Frieden sichern, machen es dringend notwendig, dafür in machtvollen Maiereien die Proletarier aller Länder zu ver-

einigen und zu begeistern. In diesem Jahre veranlaßt uns die Maifeier, auch in die Vergangenheit zu blicken, den Weg zu ermessen, den wir zurückgelegt haben. Denn vor vierzig Jahren wurde sie eingeführt, auf dem Sozialistenkongress, der im Juli 1889 in Paris tagte und die zweite Internationale begründete.

Einstimmig wurde damals die internationale Maifeier beschlossen. Bloß zwei Nationen beteiligten sich nicht an der Abstimmung, doch beide nicht aus Gegnerschaft gegen den Gedanken, der auch ihren Beifall fand. Die Belgier weigerten sich, abzustimmen, wegen eines Besehens der Kongressleitung, die Russen aber aus dem Grunde, weil in ihrem Lande eine sozialistische Maifeier noch unmöglich sei.

Rußland hat seitdem zwei große Revolutionen gesehen, doch ist es zur Zeit wieder dahin gekommen, daß dort eine öffentliche sozialdemokratische Kundgebung ganz unmöglich ist. Nur beschränkt abgetrennte Demonstrationen sind in Sowjetrußland gestattet, wie ebendem an kirchlichen Festen die Prozessionen der Staatskirche.

Auf dem Pariser Kongress, 1889 traten die Oesterreicher noch als eine geschlossene Gruppe auf — neben den Ungarn

In mitten dieser Orgie von Hochmut und gegenseitiger Verachtung wollen wir nicht wählen noch richten. Frei dienen wir der freien Wahrheit, die, in sich grenzenlos, auch keine äußeren Grenzen kennt, keine Vorurteile der Völker, keine Sonderrechte einer Klasse. Gewiß, wir haben Freude an der Menschheit und Liebe zu ihr. Für sie arbeiten wir, aber für sie als Ganzes. Wir kennen nicht einzelne Völker, sondern nur das Volk, das eine unmittelbare Volk, das leidet und kämpft, fällt und sich wieder erhebt und dabei doch immer vorwärts schreitet auf seinem schweren Wege in Blut und in Schweiß — dieses Volkes aller Menschen, die alle, alle unsere Brüder sind. Nur bewußt werden müssen sich die Menschen dieser Brüderschaft.

Romain Rolland (Das Manifest der Freiheit des Geistes.)

gehörten auch Tschechen und Deutsche zur gleichen Delegation. Doch zerfiel sie bereits in zwei Gruppen. Für die deutsche Gruppe ebenso wie für die Gesamtheit der österreichischen Partei sprach Victor Adler, für die tschechische Gruppe Sybel. Beide wiesen darauf hin, daß neben der Schwere der Verfolgungen die Unterschiede der Sprachen eine große Erschwerung der Organisation und der Propaganda im Proletariat Oesterreichs brächten. Und eine weitere große Schwierigkeit bot lange Zeit die Spaltung in Radikale und Gemäßigte, die hauptsächlich der Frage galt, was die Arbeiter mit dem Wahlrecht anfangen sollten. Eigentlich noch eine mühsame Frage, denn, sagte Adler: „Die Arbeiter in Oesterreich haben kein Stimmrecht und werden es auch so bald nicht haben.“

Nun, sie haben es seitdem erobert, und noch viel mehr, die demokratische Republik. Und in dem verkleinerten Oesterreich leidet sie auch unter keiner Spaltung und keinen nationalen Gegensätzen mehr.

Die Proletarier der Tschechoslowakei sind nicht so glücklich. Der kommunistische Spaltungsbazillus verheert ihre Reihen, und die nationalen Gegensätze erschweren dort die sozialistische Propaganda und Organisation ebenso sehr, wie sie es ebendem im alten Oesterreich taten. Doch auch in dieser Beziehung liegt das schlimmste hinter uns. Deutsche und tschechische Proletarier gewinnen immer mehr Berührungspunkte, die internationale Solidarität bräunt die nationale Intoleranz zurück, und die Kommunisten arbeiten während daran, sich gegenfeitig unmöglich zu machen. Allerdings überdauert die Wirkung der kommunistischen Propaganda auf viele Gemüter eine zeitlang den moralischen und organisatorischen Zusammenbruch der kommunistischen Partei. Das kann jedoch ihren Rückgang nur verlangsamen, nicht aus der Welt schaffen.

Und gleichzeitig geht es in der ganzen Welt vorwärts! Gerade dieses Jahr ist ein besonders ergiebiges Wahljahr, das bereits reiche Ernte gebracht hat. Eben hat Genosse Leo Blum in Narbonne glänzend gesiegt, in Oesterreich haben Gemeindevahlen eindringlich wirkende Fortschritte gebracht. In Dänemark gehn wir mit den besten Aussichten Neuwahlen entgegen. Vor allem aber verspricht die Wahl in England der Arbeiterpartei Erfolge zu bringen, die weit über englisches Gebiet hinaus wirken, die der Bewegung für Sozialismus und Frieden; der Bewegung, der die Maifeier gilt, einen mächtigen Anstoß verleihen müssen.

Also mit frohen Erwartungen dürfen wir den ersten Mai feiern! Grund zu Enttäuschungen haben nur jene, die vermeinten, nach der Revolution würden wir nur noch kampflose Siege feiern. Nein, große Kämpfe stehen uns noch bevor, schwere Kämpfe. Die Maifeier ist und bleibt eine Heerschau des kämpfenden Proletariats. Aber in der seit vierzig Jahren jährlich erneuten Heerschau versammelt sie kampfproben Truppen, die schon viele Siege errungen, reiche Eroberungen aufzuweisen haben. Sie marschieren voran mit der unerschütterlichen Sicherheit des vollständigen Endsieges!

Ich begrüße Euch aufs herzlichste Euer K. Kautsky.



# Die Geburtsstunde der Maifeier.

## Vor vierzig Jahren.

Die Entstehung des Maifeiertages der Arbeit, den wir heute zum vierzigsten Male begehen, hängt aufs engste zusammen mit der Entstehung der zweiten Internationalen.

1872 hatte der Streit zwischen Sozialdemokraten und Anarchisten, zwischen Marx und Bakunin der Ersten Internationalen ein Ende bereitet. Schon 1881 war auf einer Konferenz im Schweizer Städtchen Chur der Wunsch nach Wiederaufrichtung einer internationalen Organisation sozialistischer Parteien laut geworden. 1886 wurde auf einer zweiten in Paris stattgefundenen Konferenz beschlossen, einen internationalen Kongress zur Zeit der Jahrhundertfeier der französischen Revolution ebenfalls in Paris abzuhalten. Ende 1888 flatterte der Aufruf zur Beschickung des Kongresses in alle Länder. Er enthielt bereits den Plan zur Schaffung einer internationalen Organisation der Arbeiterklasse. „Die Organisation, die aus dem Kongress von 1889 hervorgeht und die heute noch zerstreuten sozialistischen Kräfte ordnen und zusammenfassen wird“, so hieß es, „wird die Macht der organisierten Arbeiter beträchtlich erhöhen und ihnen die Gewissheit geben, daß der Triumph der Arbeiterbestrebungen und die Aufhebung der Grenzen, die uns zwar nicht innerlich, wohl aber materiell scheiden, immer näher rückt.“ Anfang Juni 1889 erschien dann ein zweiter — offizieller — Aufruf, der von einer Reihe von sozialdemokratischen Parteien unterzeichnet war und in dem insbesondere darauf hingewiesen wurde, daß der Kongress zugleich mit der Weltchau der sozialistischen Wirtschaft in Paris togen solle. „Die Kapitalistenklasse lobet die Reichen und Mächtigen zu der Weltausstellung ein, um die Werke der Arbeiter zu betrachten und zu bewundern, die selber inmitten des mächtigsten Reichtums, den je eine menschliche Gesellschaft besessen, zum Elend verurteilt sind. Wir Sozialisten, deren Streben die Befreiung der Arbeit, die Abschaffung des Lohnsystems und die Errichtung eines Gesellschaftszustandes ist, in dem alle Arbeiter — ohne Unterschied des Geschlechtes und der Nationalität — ein Recht auf den durch die gesamte Arbeit geschaffenen Reichtum haben, wir laden die wirklichen Produzenten ein, mit uns am 14. Juli in Paris zusammenzutreffen.“

Dieser zweite Aufruf traf die österreichische Sozialdemokratie schon in einer anderen Lage. Zur Zeit des ersten Aufrufes war die Partei noch gespalten, als der zweite erschien, hatte schon der Parteitag zu Hainfeld (1888/89) die einzige österreichische Sozialdemokratie geschaffen. Auf der Einladung zum Pariser Kongress war bereits die österreichische Partei als Mitveranstalterin genannt, für die aus dem jetzigen Gebiet der Tschechoslowakischen Republik unterschrieben waren: A. Schneeweiß, A. Sobotta, A. Aloas, F. Hybes (Brünn), V. Sture, F. Dofel, L. Rémédel (Brag), J. Jednicek, F. Zahálka (Proßnitz), E. Rieger (Kraupitz) und J. Zimmermann (Jägerndorf).

Vom 14. bis 21. Juli 1889 fand der denkwürdige Kongress statt. Als Vertreter Österreichs waren erschienen: Dr. Victor Adler, Emil Krallik, Julius Popst und Rudolf Lohorn (Wien), Wilhelm Körber (Brag), Josef Obbesch (Brünn), Josef Franz (Jägerndorf), Hermann Diebl und Georg Dabrowsky (Nordböhmen). Eröffnet wurde der Kongress vom Franzosen Paul Lafargue, der insbesondere die deutschen Delegierten begrüßte, zu Vorsitzenden wurden Bailant (Frankreich) und Wilhelm Liebknecht (Deutschland) gewählt, die einander unter brausem Jubel der Versammelten die Hände schüttelten. Sodann berichteten Vertreter der einzelnen Delegationen über die Lage des Sozialismus in den verschiedenen Ländern, so Peter Lawroff für Rußland, Jules Guesde für Frankreich, Josef Hybes und Dr. Victor Adler für Österreich. Adler gab eine glänzende Charakteristik der österreichischen Zustände, die seither oft zitiert worden ist und eine gewisse Berühmtheit erlangt hat: „Die österreichische Regierung ist gleich unfähig, bei einem Werke der Gerechtigkeit konsequent zu sein wie bei einem Werke der Unterdrückung; sie schwankt beständig hin und her — wir haben den Despotismus, gemildert durch Schamperel.“ In den späteren Verhandlungen wurden die Gemüter sehr erregt von der Frage des Weltstreiks, die von anarchistischen Elementen aufgeworfen wurde. Wichtiger aber waren die Beschlüsse bezüglich einer wirklichen Arbeiterkassensicherung, wobei an erster Stelle der „achtstündige Normalarbeitsan“ gefordert wurde, eine Rundgebung über den Militarismus und schließlich ein Antrag, in welchem eine in allen Ländern am gleichen Tage zu veranstaltende Manifestation angeregt wurde.

Schon 1888 hatte die amerikanische Federation of Labor (Arbeiterbund) auf einem Kongress in St. Louis beschlossen, am 1. Mai 1890 eine Rundgebung für den Achttundenstag zu veranstalten. Dies griff auf dem Pariser Kongress der französische Delegierte Lavigne auf. Der Antrag, der die Geburtsstunde der Maifeier darstellt, wurde sodann mit allen Stimmen gegen diejenigen zweier Länder (Belgien und Rußland) angenommen. Er lautete:

„Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Rundgebung zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewaltentragen die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Be-

schlüsse des internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen.

In Anbetracht der Tatsache, daß eine solche Rundgebung bereits von dem amerikanischen Arbeiterbund (Federation of Labor) auf seinem im Dezember 1888 in St. Louis abgehaltenen Kongress für den 1. Mai 1890 beschlossen worden ist, wird dieser Zeitpunkt als Tag der internationalen Rundgebung angenommen.

Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben die Rundgebung in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen.“

# Maifeier — Siegesfeier!

## Ein Sonntag sozialdemokratischer Wählerfolge: — Hannsdorf, Königswart, Reichenberg. — Überall Stimmen- und Mandatsgewinn unserer Partei.

Reichenberg, 28. April. (Eigenbericht.) Die heutigen Gemeindevahlen haben unserer Partei sowohl gegenüber den letzten Gemeindevahlen, als auch gegenüber den Landeswahlen im Dezember einen großen Stimmen- und Mandatsgewinn gebracht. Die Kommunisten verlieren zwei Mandate, eines an die Sozialdemokratie, eines an das Bürgerturn. Die folgende Tabelle gibt eine Uebersicht über die Entwicklung der einzelnen Parteien (zu berücksichtigen ist, daß die Wählerzahl bei den Landeswahlen um 1579 geringer war, so daß bei gleicher Verteilung des Wählerzuwachses jede Partei diesmal um rund 7,5 Prozent stärker sein müßte als im Dezember):

	Gemeindevahl 1923	Landeswahl 1928	Gemeindevahl 1929	Mandate jetzt und (früher)
Deutsche Sozialdemokraten	1559	1808	2294	4 (3)
Kommunisten	3442	2522	2720	5 (7)
Nationalsozialisten	2655	1661	2076	4 (5)
Deutschnationale	983	—	1076	2 (2)
Christlichsozialen	—	2338	3904	8
Gewerkschaften	9934	2512	2366	4 (19)
Arb. u. Wirtschaftsgem.	—	982	1305	2
tsch. Sozialdem. u. Sozialisten	—	5986	4041	8
tsch. Nationalen	2962	1438	1234	2
tsch. Merkale	—	1077	1250	2 (6)
		181	338	1

Hannsdorf, 28. April. (Eigenbericht.) Die heutigen Gemeindevahlen haben unserer Partei einen großen Erfolg gebracht. Unsere Stimmenzahl stieg seit den letzten Gemeindevahlen von 550 auf 750, also um fast 40 Prozent. Die Zahl unserer Mandate wurde um drei von elf auf vierzehn vermehrt. Die Partei verfügt damit über die Hälfte der Mandate in der Gemeindeverwaltung.

Bad Königswart, 28. April. (Eigenbericht.) Die Gemeindevahlen brachten eine Verdoppelung der sozialdemokratischen Stimmen- und Mandatszahl. Gegenüber 100 Stimmen im Jahre 1925 konnten wir 264 erobern. Daburch vermehrt sich unsere Mandatszahl von zwei auf sechs. Die Kommunisten verloren von 79 Stimmen 38, von zwei Mandaten eines. Die bürgerliche Einheitspartei ging von 20 auf 15 Mandate zurück. Die tschechischen Parteien, die bei der letzten Wahl mit 31 Stimmen leer ausgegangen waren, brachten es diesmal auf 93 Stimmen und zwei Mandate. — Selbst gegenüber den Dezemberwahlen beträgt der Zuwachs unserer Partei noch 62 Stimmen.

### Wählerfolge in Tirol.

Wien, 29. April. (Eigenbericht.) Gestern haben in Tirol die Landtagswahlen, zugleich die Ergänzungswahlen für den Gemeinderat Innsbruck stattgefunden. Die Wahlbeteiligung war sehr stark. Die Sozialdemokraten haben bei den Landtagswahlen in Tirol 37.514 Stimmen bekommen, das ist um 7414 mehr als bei den letzten Wahlen. Sie haben zu ihren bisherigen acht Mandaten noch ein neues Mandat dauerobert. Die Christlichsozialen sind natürlich in dem lleritalen Lande die stärkste Partei, sie haben aber doch zwei Mandate verloren. Sie haben jetzt nur noch 22 Mandate. Katastrophal ist der Rückgang der Großdeutschen. Sie haben von 17.863 Stimmen von der vorigen Wahl beinahe die Hälfte verloren und haben nur noch 9252 Stimmen erhalten. Sie sind dementsprechend von vier auf zwei Mandate zurückgegangen. Dagegen

hat eine neue Partei, der Ständebund, eine Gewerkschaft, die zum erstenmal kandidiert hat, 12.658 Stimmen und drei Mandate bekommen. Die Kommunisten haben 199 Stimmen bekommen, die Nationalsozialisten beider Minderungen 985 Stimmen. Mandate haben selbstverständlich weder die Kommunisten noch die Nationalsozialisten erhalten. Für den Innsbrucker Gemeinderat wurde gestern die Hälfte der 40 Mandate neu besetzt. Die Sozialdemokraten haben in Innsbruck 13.996 Stimmen erhalten, gegenüber den Nationalratswahlen noch um 1600 Stimmen mehr. Sie gewinnen ein Mandat. In Innsbruck gewinnen auch die Christlichsozialen ein Mandat, während die Großdeutschen und die Nationalsozialisten je ein Mandat verlieren. Der Gemeinderat besteht aus 18 Sozialdemokraten (früher 17), 14 Christlichsozialen (früher 13), 7 Großdeutschen (früher 8) und einem Nationalsozialisten (bisher 2).

Drei Gemeindevahlen — drei Erfolge! Unter den verschiedenartigsten Voraussetzungen, in verschiedenen Gegenden bringt unsere Partei an einem Sonntag — und das ist drei Tage vor der Maifeier ist, noch die Erfolge besonders schön: — drei ehrlich erkämpfte, schöne Siege beim Freitisch, wir sind fast schon daran gewöhnt, zu gewinnen, der unverkennbare Aufstieg unserer Partei, der seit Jahren festzustellen ist, der aber seit dem Vorjahr bei sämtlichen Gemeindevahlen in einer stufenweise fruchtbarsten Vorwärtsbewegung zum Ausdruck kommt, läßt uns die Nachrichten aus den unklammen Orten mit einer Siegesgewissheit erwarten, die selbst das beste Zeichen gehobener Stimmung, verstärkter Kampfkraft ist. Aber bei jedem einzelnen dieser Kämpfe, die so losgelöst sind von den großen politischen Auseinandersetzungen, in denen so viele lokale Ereignisse und Strömungen eine Rolle spielen, gibt es die Ursachen und Bedingungen unserer Erfolge zu untersuchen, das erreichte Ziel abzulesen, und jeder Sieg soll in den nächsten Kämpfen aufzuerst und beispielgebend sich auswirken.

In Reichenberg zeigten die Landeswahlen im Dezember einen sichtbaren Fortschritt der Partei. Aber daß die letzten Ereignisse im tschechischen Lager das vor allem das Maßstabmaß für den nordböhmischen Textilarbeiter seine Wirkung auf die Arbeiter ausübt, das beweist der große Sprung, den wir von 1808 Stimmen im Dezember auf 2294 im April machten. Dem allgemeinen Wählerzuwachs würde eine Vermehrung unserer Stimmen um rund 130 entsprechen. Wir haben aber weit mehr als dreimal so viel, nämlich 486 Stimmen gewonnen! Unser Zuwachs seit den Landeswahlen beträgt nicht wie der allgemeine Wählerzuwachs sieben, sondern 25 Prozent.

Wie traurig ist es dagegen im Zentrum, in der Hochburg, des deutschen Kommunismus mit der K.P.C. bestellt! In derselben Zeit, in der unsere Stimmen von 1659 auf 2294 stie-

gen, verringerte sich die Gefolgschaft der Kommunisten von 3442 auf 2720. Wir haben seit 1923 735 Stimmen gewonnen, die Kommunisten 722 verloren. Sie sind uns in ihrer Hochburg ihrer ausschließlichen und mit allen Mitteln des Terror verteidigten Domäne nur noch um knappe 400 Stimmen und ein Mandat voraus, wobei sie aber die Stimmen der tschechischen Kommunisten für sich haben. Die deutsche und tschechische Sozialdemokratie in der Reichenberger Gemeindevahl ist genau so stark wie die K.P.C!

Aber nur eines der von den Kommunisten verlorenen Mandate ist an uns gefallen. Wie überall, wo der Kommunismus den Ackerboden der Arbeiterbewegung mit seinem Unkraut einmal überwuchert hatte, so gedeiht auch in Reichenberg üppig die Indifferenz der Arbeiter. Neun Jahre bolschewistischer Erziehung der Arbeiter haben Hunderte von ihnen aus Massenlämpfern zu Mitläufern der Bourgeoisie gemacht. Im Jahre 1919 gab es in Reichenberg 15 deutsche Sozialdemokraten. Im Jahre 1923 konnten die Kommunisten, die doch unsere lokale Organisation übernommen hatten, sieben Vertreter in die Gemeinde entsenden, wir aus dem Nichts drei Mandate erobern. Nun haben wir ein viertes gewonnen, die Kommunisten aber noch eins an das Bürgerturn verloren (wobei sie doch tschechische Stimmen mitzählen), so daß die Reichenberger Bourgeoisie dank der Vorarbeit der Peritoren der Arbeiterbewegung einen Erfolg buchen kann.

Die Vorgänge im Bürgerturn selbst sind recht interessant. Die Rösche-Kassa-Partei meldet zwar einen Sieg aber sie wird mit solchen Siegen bald wieder dort sein, wo die sozialdemokratische Partei vor der Allianz mit Rösche war. In vier Monaten hat die Rösche-Kassa-Partei ein Drittel ihrer Stimmen verloren, hat die Nationalpartei von den verlorenen Stimmen rund 1500 zurückerobert können.

Dieser Beschluß wurde nicht nur angenommen, sondern in die Tat umgesetzt: am 1. Mai 1890 und in all den folgenden Jahren wurden in fast allen Ländern der Welt Kundgebungen abgehalten. Trotz aller Verfolgungen durch Behörden und Kapitalisten setzte sich der Feiertag des Sozialismus durch und wenn der 1. Mai heutzutage auch von anderen Parteien gefeiert wird und in der Tschechoslowakischen Republik zum staatlich anerkannten Feiertag geworden ist, so ist dies ein Beweis mehr für die Tragweite des sozialistischen Gedankens. C. Z.

Im Dezember war die Rösche-Kassa-Partei mehr als doppelt so stark als die Nationalpartei, jetzt sind beide ungefähr gleich stark. Das bedeutet trotz der acht Mandate der Rösche-Partei natürlich eine schwere Niederlage. Auch die Hakenkreuzler haben ein Mandat verloren und ebenso die nationalen Tschechen. Die bürgerlichen Parteien der früheren Einheitsliste sind nunmehr 22 Mann stark, während sie früher nur 19 zählten. Dafür sind sie allerdings gespalten und durch die Feindschaft zwischen Nationalpartei und Rösche-Kassa-Gruppe wird innerhalb des bürgerlichen Lagers wahrscheinlich nun der Schacher um den Bürgermeisterposten anheben.

Relativ weit größer als unser Erfolg in Reichenberg ist der im nordböhmischen Hannsdorf, wo wir drei neue Mandate eroberten, unsere Stimmenzahl um 40 Prozent steigern konnten. Der Aufstieg der Partei hat dort die Bedeutung der bürgerlichen Vorherrschaft in der Gemeinde zur Folge. Wir hatten dort unmittelbar nach dem Umsturz 15 Mandate und haben diese Zahl mit 14 Mandaten nun beinahe wieder erreicht!

Mit besonderer Genugtuung aber können wir das Wahlergebnis von Königswart begrüßen, das den westböhmischen Kommunismus im Abstieg, die Sozialdemokratie im fruchtbarsten Vormarsch zeigt. Verdoppelung der Stimmen — und Mandatszahl, den Dezemberwahlen gegenüber ein Gewinn von 30 Prozent, das ist mit Hannsdorf und Reichenberg ein deutliches Zeugnis dafür, daß sich unter unserer Führung Einigkeit und Aufstieg der Arbeiterklasse vollziehen.

Im Vorabend der 40. Maifeier melden aber auch die österreichischen Genossen, die vorigen Sonntag in Graz siegreich kämpften, neue Erfolge: sie haben im Innsbrucker Stadtrat und im Tiroler Landtag je ein Mandat neu erobern können. Denken wir an die dänischen Wahlen mit ihrem großen Sieg der Arbeiterklasse, so ist die Woche vor dem Ersten Mai für die Internationale und für uns eine einzige Woche des Sieges gewesen. Im Zeichen des Vormarsches zum Siege der Sozialdemokratie soll darum dieser erste Mai gefeiert werden!

### Maifeier-Verfälschungen.

Der vor 39 Jahren mit wunderbarer Schwelgereizende Gedanke der sozialdemokratischen Maifeier hat im Laufe der Jahre allerhand Verfälschungen und Entstellungen erlebt. Seit Jahr und Tag gibt es z. B. auch Maifeiern der Hakenkreuzler und Schwarzweissen. Man frage nur nicht, wie diese aussehen! Hier das abschreckende Muster einer christlichsozialen Maifeier:

#### Christliche Maifeier

am Mittwoch, den 1. Mai 1929 in Teslitz-Schönau, 9 Uhr vormittags: in der Stadtkirche Predigt und heilige Messe, 1/9 Uhr abends: Im Restaurant „Blauer Hohl“, Papierpasse:

#### Zeit-Abend

mit geselligen Vorträgen. (Freiwilliger Reichsbetrag! Unfalliger Reinertrag: Für christliche Arbeiterfürsorge.) Referent: Herr Sekretär Max Keller, Aufg.

#### Ortsverband

der christl. deutschen Vereine, Teslitz-Schönau. Nach diesem „Vorbild“ leben auch die Maifeiern für die christlichsozialen Schäflein auch anderswo aus, so in Schluderna und Zwittau. Ohne Predigt und Messe sowie nachherige entsprechende geistige Unterhaltung geht nun einmal nicht ab. Daß in den Kirchenpredigten revolutionäre, antisozialistische Töne nicht angeklungen werden, steht wohl unumstößlich fest. Dafür wird desto mehr von christlicher Demut und Unterwürfigkeit mit dem verlodenden Himmel auf das bessere Jenseits die Rede sein. Höchstens, daß noch der „christliche Solidarismus“, der zwischen den Klassen ausgleichend wirken soll, erwähnt wird. Na, ja für die Nationalisten aller Grade ist es höchst willkommen, wenn den christlichsozialen Trabantem beigebracht wird, daß die Armen im Geiste — selig werden.

### Wie die Kommunisten den ersten Mai feiern.

Ihre Parole: Kampf gegen die Sozialdemokratie!

Die Kommunisten scheinen nach und nach ganz daran zu vergessen, daß sie für die sozialistische Gesellschaftsordnung eintreten, welche doch nur im Kampfe gegen die bestehenden Klassen durchgesetzt werden kann. Gerade dem sozialistischen Endziel hat die Feier des 1. Mai seit jeher gegolten. An diesem Tage soll sich die Arbeiterschaft an die große geschichtliche Tugend erinnern, die sie zu erfüllen hat und aus dem Zusammenströmen der Massen am 1. Mai sollen Arbeiter und Angestellte neue Kräfte empfangen.

Es blieb erst den Kommunisten vorbehalten, diesen Feiertag der Arbeit zu einem Tag des Bruderkampfes zu machen. So hat das Zentralkomitee der K.P.C. eine Entschliessung gefaßt, welche die Agitprop-Abteilung den Kreissekretariaten der K.P.C. mittels Rundschreibens vom 22. April bekanntgab. In diesem Zirkular wird mit „bolschewistischer Offenheit“ unter anderem bestimmt:

Der 1. Mai muß Anlaß sein, um den Kampf gegen die Sozialdemokratie als eine Frage der Schaffung der proletarischen Einheitsfront von unten unter Führung der kommunistischen Partei zu führen.

Wohin es führt, wenn die Kommunisten jede ihrer Aktionen zu einer Aktion gegen die Sozialdemokratie machen, zeigen die Mißerfolge der K.P.C. im letzten Jahre, zuletzt die Gemeindevahlen in Reichenberg.



# Zwischen den Kriegen.

Die Maidemonstration der Sozialistischen Arbeiter-Internationale gilt heute in erster Linie der Forderung nach allgemeiner Abrüstung. Nur der Massenkampf für die Abrüstung vermag den Einfluß des Rüstungskapitals, der militärischen Mächte, des nationalistischen Faschismus, zu brechen und das Herrscher Europa in eine friedliche Gesellschaft zivilisierter Staaten zu verwandeln. Nur die Abrüstung Europas kann uns vor einem neuen Weltkrieg bewahren. Wenn die Sozialistische Internationale seit Jahren ihr Hauptaugenmerk dem Abrüstungsproblem und dem Gedanken der Abwehr und Verhinderung künftiger Kriege zuwendet, so läßt sie sich nicht nur von der Erwägung leiten, daß der Krieg den Interessen der Bourgeoisie dient, daß er unumwunden und sichtlich verwerflich ist, sie ist sich im vollsten Maße bewußt, daß ein Krieg der Großmächte die Zivilisation vernichtet, die Menschheit die Jahrhunderte in tiefer Barbarei zurückwerfen und die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft verhindern muß. Der Gedanke, den Otto Bauer in Marseille aussprach, beherrscht den Kampf der Internationale um die Abrüstung. Nur die Erkenntnis von der furchtbaren Tragweite jedes kommenden Krieges vermag auch in jedem Einzelnen das Gefühl der Verantwortung zu wecken, ihm die Abrüstungsaktion als einen notwendigen Teil unseres Klassenkampfes begrifflich zu machen.

## Krieg und Völkerrrecht.

Der Krieg als Lösung politischer Streitfragen durch gewaltsame Mittel widerstrebt von Natur aus jeder gesetzlichen und rechtlichen Einschränkung. Soweit es dem Völkerrrecht gelungen ist, die bewaffnete Auseinandersetzung in geordneten Bahnen zu lenken, sind es nicht so die internationalen Verträge und Verpflichtungen, die Achtung vor Moral und Menschlichkeit, als die Furcht vor Vergeltungsmaßnahmen des Gegners, die etwa dazu geführt haben, daß man Kriegsgefangene nicht mehr schlachtet, die Zivilbevölkerung schonen und was der Einschränkungen mehr sind. Tatsächlich haben die vertragswidrigen Maßnahmen der Kriegführenden während des Weltkrieges die Völkerrichter heraufbeschworen, die dann ebenfalls die Verträge mißachteten. Die Hungerblockade der Entente gegen die Zivilbevölkerung der Mittelmächte hat Deutschland zur Anwendung der U-Boot-Waffe im Handelskrieg veranlaßt und wenn Deutschland mit dieser Waffe Erfolg gehabt hätte, so hätte man sie kaum völkerrrechtlich verurteilt. Der Krieg bezweckt die möglichst gründliche und dauernde Schwächung des Gegners und er bedient sich dazu aller Mittel, die im Zusammenhang mit den politischen und kriegerischen Ereignissen zum Ziele führen können. Auf einer primitiven Kulturstufe verbrennt der Sieger die Dörfer und Säeten des Besiegten, führt seine Weiber in die Sklaverei, mordet die Knaben und die gefangenen Krieger, kurzum er tötet den feindlichen Stamm aus, wenn ihn nicht andere Erwägungen davon abhalten. Noch im Mittelalter bedeutet Kriegsführen im Wesentlichen Verwüstung der Städte, Dörfer und Klöster des Feindes oder in der Auseinandersetzung zweier Herrscher den Kampf um den Kopf des Einen oder Anderen. Der dreißigjährige Krieg ist der letzte große europäische Krieg, in dem ganz allgemein die Methode der Brandschatzung, Plünderung, Verwüstung und Abschichtung des Feindes und seiner Gebiete geübt wird. Er legt infolge der langen Dauer und der räumlichen Ausbreitung der Kämpfe die Wirtschaft ganz Deutschlands lahm, so daß die vertragsschließenden Mächte an seinem Ausgang zum erstenmal die ökonomische Unmöglichkeit dieser Methoden der Kriegsführung erkennen. Von dem Weltkriege Frieden, der den Vierzehnjährigen Krieg beendet, datieren die Anfänge eines europäischen Völker- oder Staatenrechtes. Aber noch in den Napoleonischen Kriegen (1804-1815) ist die Verwüstung feindlichen Landes (der Niederlande, der Rheinpfalz und des Elsaß) das vorzüglichste Kriegsmittel der Franzosen.

## Methoden der Kriegsführung.

Im 18. Jahrhundert basiert die Kriegsführung der stehenden Heere vor allem auf dem System der Magazine und Depots. Das Ziel der Feldzüge ist es nun weniger, das feindliche Land zu verwüsten und den Gegner durch die Vernichtung seiner Produktionsmittel auf die Knie zu zwingen, als die militärischen Depots zu erobern und den Feind auf diese Weise friedensbereit zu machen. Die Kriege des 18. Jahrhunderts werden vornehmlich um Festungen, Heerstrassen, Brückenköpfe, jedenfalls um militärische Stützpunkte geführt. Jetzt erst wird der Krieg wieder, was er zwar im Altertum, nicht aber im Mittelalter gewesen war, eine Kunst oder ein Handwerk, nach bestimmten Gesetzen und Regeln geführt. Die gewaltige soziale Emanzipation des Bürgertums in der französischen Revolution bewirkt einen vollständigen Umsturz in den Methoden der Kriegsführung. Die Staaten gehen nach und nach zur allgemeinen Wehrpflicht und zum Reservistenheer über, an die Stelle der Depots und Magazine tritt die Requirierung im feindlichen Land. In den beiden großen Kriegen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, im preussisch-österreichischen von 1866 und im deutsch-französischen von 1870-71, übrigens auch im russisch-japanischen von 1877, ist die feindliche Hauptstadt das Ziel der Operationen. Das ausgebildete und nicht leicht zu erwerbende Heer des Feindes zu schlagen oder zur Kapitulation zu zwingen und die feindliche Hauptstadt zu

nehmen, erscheint als das geeignetste Mittel, den Feind niederzuwerfen. Ueber Königrätz operiert Molke 1866 direkt gegen Wien, über Metz und Sedan 1870 gegen Paris. Aber schon 1870 zeigt sich auf dem Boden des Reservistenheers der allgemeinen Wehrpflicht die Möglichkeit länger dauernder Kriege. Frankreich, damals noch reich an Menschen, vermag nach der Kapitulation seiner beiden Hauptarmeen in Metz und bei Sedan binnen wenigen Monaten eine Reihe neuer Armeen mobil zu machen.

Zwischen 1871 und 1914 hatte man trotz der Erfahrungen im russisch-japanischen und im Balkankrieg keine rechte Vorstellung vom Verlauf eines neuen Krieges. Man rechnete natürlich mit größeren Zahlen. Bei Königrätz hatten insgesamt eine halbe Million Menschen gekämpft, im deutsch-französischen Krieg hatten beide Mächte, ungefähr je 800.000 Mann, aber in Staffeln nacheinander ins Feld geschickt. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts mußte man damit rechnen, daß eine Großmacht in zwei oder drei Wochen rund eine Million Mann mobilisieren können und dann noch über Reserven von zwei bis drei Millionen Mann verfügen würde. Man glaubte aber, daß die ersten Schlachten infolge der vervielfachten Feuergefechtswindigkeit und verstärkten Feuerwirkung entscheidend sein würden. Die Erfahrungen, die man im Laufe des Weltkrieges machte, ergaben etwa folgende neue Lehren: die Wirkung des Infanterie-Schneffens wird durch die Verteidigung in Erddeckungen ausgeglichen. Einem eingegrabenen Gegner vermag man mit Handfeuerwaffen keine nennenswerten Verluste zuzufügen.

# 200 Arbeiterleichen

solten als Reklame für die Berliner Kommunisten dienen!

Berlin, 29. April. (Eigenbericht.) Auf dem gestrigen Bezirksparteitag der sozialdemokratischen Partei Berlins machte der Vorsitzende Genosse Kunzler ausbelehrende Mitteilungen über die Absichten der Kommunisten am 1. Mai. Danach hat Donnerstag der vergangenen Woche die kommunistische Bezirksleitung getagt, um den endgültigen Aufmarschplan für Berlin festzulegen.

Dabei wurde von der kommunistischen Bezirksleitung mehrmals zum Ausdruck gebracht, daß man mit etwa 200 Toten am 1. Mai rechnen. Man will zunächst lokale Demonstrationen machen, aus denen sich schließlich zweizüge formieren sollen, die nach den verkehrsreichsten Plätzen Berlins, dem Potsdamer Platz und dem Alexanderplatz, geleitet werden sollen. Die Absichten der Organisatoren geht daraus hinaus, hier Zusammenstöße mit der Polizei zu provozieren.

Man glaubt, daß man die Demonstranten in die

schon Rüstungsmaterials. Um diese wirklich zu erreichen, muß sich jedoch der Angriff auf die Rüstungsindustrie des Hinterlandes richten, da jede Zerstörung des Fertigmaterials nur einen Teilerfolg darstellt. Gleichzeitig ermöglicht die Entwicklung der Luftwaffe den unmittelbaren Angriff auf die Industriezentren. Den Kavallerieraiden früherer Kriege wird in einem kommenden der Einbruch der Flugzeuggeschwader entsprechen. Sie werden versuchen, durch Brisanz- und Brandbomben Industrieanlagen zu vernichten, durch Gasbomben die bedienenden Arbeiterarmeen zu töten. Bei diesen Kämpfen, die sich im Laufe der eigentlichen "Schlachten" zu Massenangriffen riesiger Luftgeschwader auf die großen Städte und Industriezentren steigern werden, wird es ganz unmöglich sein, die Zivilbevölkerung einschließlich der Frauen, Kinder, Greise, zu schonen. Wirksame Verteidigungsmittel, also brauchbare Gasmasken, bombensichere Unterstände, unterirdische Lager, herzustellen, hat sich bisher als ökonomisch und technisch unmöglich erwiesen.

Soweit läßt sich das Gesicht des nächsten Krieges beurteilen. Verwendung der Luftwaffe gegen das Hinterland, Anwendung der verschiedensten Bomben zur Zerstörung von Produktionsmitteln und Menschenleben (die Genfer Konferenz hat ja das Verbot des Bombenabwurfes abgelehnt!) und die wahrscheinliche Aufopferung von Hunderttausenden bei den ersten Angriffen schon lassen sich voraussehen und sagen. Was darüber hinaus geschehen wird, vermag auch die aussehende Phantasie sich nicht auszumalen. Sicher ist nur, daß nicht mehr die Fronten, sondern die Hinterländer den Kriegsschauplatz bilden, daß die Industrieanlagen das Ziel des Angriffs sein werden und daß

Baugruben der Untergrundbahn hegen könne, um dadurch die Erregung noch mehr zu steigern und Opfer zu erzielen. Selbst den Teilnehmern an der kommunistischen Bezirksleitung scheint doch das Gewissen geschlagen zu haben und man fragte die Rädelsführer, ob sie selbst vorangehen würden.

Diese Mitteilungen des Genossen Künstler riefen eine ungeheure Erregung unter den Delegierten des sozialdemokratischen Parteitages hervor. Künstler betonte, er habe es für seine Pflicht gehalten, diese verbrecherischen Pläne aufzudecken, damit die Arbeiter in den Betrieben wüßten, wozu sie am 1. Mai mißbraucht werden sollen. Die Kommunisten bestritten schon im voraus die Richtigkeit der Mitteilungen Künstlers, von denen sie wüßten, daß sie gemacht werden würden. Sie wissen aber ganz genau, daß diese Angaben stimmen und daß die entscheidende Sitzung stattgefunden hat.

# Nationalsozialistische Mordbuben.

Sie töten einen Reichsbannermann und verletzen drei Menschen schwer.

Frankfurt am Main, 28. April. Im Anschluß an einen Anzug des Reichsbanners kam es in der vergangenen Nacht an der Obermainbrücke zu einem blutigen Zusammenstoß mit Nationalsozialisten. Dabei wurde ein Reichsbannermittglied durch einen Messerstich getötet. Außerdem wurden zwei weitere Reichs-

bannleute, sowie ein angeblicher Kommunist schwer verletzt. Als die Polizei eintraf, hatten sich die Gruppen bereits aufgelöst, doch konnten noch vier Nationalsozialisten festgenommen werden, die ihrerseits nicht unerhebliche Verletzungen an Kopf, Händen und Füßen davongetragen hatten.

fügen. Schwere und schwerste Artillerie wird zur Hauptwaffe im Angriff. Die Kämpfe im Westen in den Jahren 1917 und 1918 bewiesen aber auch, daß die artilleristische Überlegenheit nicht zu entscheidenden Erfolgen ausreichte. Die Entente-Angriffe an der Somme und in Flandern wurden zum Teil durch die wenigen Ueberlebenden des Trommelfeuers, zum Teil durch rasch herangezogene Reserven der Deutschen zurückgeworfen. Der Gasangriff, dann das Sturmverfahren mit kleinen Stotrupps und mit der Handgranatenwaffe, endlich der Tank und die Infanterieflieger, werden angewandt, um die feindliche Front zu durchbrechen. Voraussetzung dieser Kriegsführung ist die Mobilisierung des Hinterlandes zur Arbeitsarmee, die Leistungsfähigkeit der Maschinen- und chemischen Industrie. Das blockierte Deutschland mußte ohne Rohstoffe, ohne Nahrungsmittel, ohne genügende Menschenreserven den Krieg verlieren. Als er im Oktober 1918 zu Ende ging, war das Angriffsverfahren mit Tanks, Gas und Fliegern eben zur vollen Ausbildung gelangt. An neuen Kampfmitteln hand die Erprobung eines überaus gefährlichen Gases bevor.

## Der Krieg der Zukunft.

Was haben wir nun vom nächsten Krieg zu erwarten? So wenig die Menschen, die zwischen 1870 und 1914 lebten, wirklich wissen konnten, wie der nächste Krieg aussehen würde, können wir uns kein genaues Bild vom nächsten Kriege machen. Immerhin wissen wir, daß er nicht nach den Kampfformen von 1918 beurteilt werden kann. Was damals als modernste Waffengatt. wird längst überholt sein. Die Mechanisierung des Kampfes, die größere Bedeutung der Maschine und des Gases, führt aber dazu, daß nicht mehr die Umzingelung und Gefangennahme großer Armeen das unmittelbare Ziel der Operationen sein wird, sondern die Vernichtung des technischen und chemi-

eine Möglichkeit, Menschen zu schonen oder wirksam zu schützen, nicht bestehen wird.

Vernichtung unzähliger Menschenleben, Vernichtung unmeßbarer Gütermassen, Zerstörung der Arbeit von Jahrhunderten in wenigen Stunden, die vollständige Zerstörung der Zivilisation und ihrer Voraussetzungen werden die Folgen eines Krieges sein. Auf diesem Trümmer- und Leichensfeld eine neue Ordnung zu erbauen, mit den Opfern und durch den Krieg brutalisierten Menschen aus einer vernichteten Produktion den Sozialismus zu errichten, würde ein unmögliches Beginnen sein.

Den Sozialismus wirklich wahlen, heißt darum die Kriegsverhinderung anstreben. Wir müssen uns bewußt sein, daß der Sozialismus zur Utopie wird, wenn ein Krieg die Grundlagen der menschlichen Zivilisation zerstört. Der Kampf um die Abrüstung kann nur eine Etappe auf dem Weg der organisierten Kriegsabwehr sein. Aber die Abrüstung schwächt die kriegerischen Kräfte, Rüstungskapital, Militarismus und Faschismus, sie stärkt das Vertrauen der Nationen zu den Institutionen friedlicher Auseinandersetzung, zu Schiedsgerichten und internationalen Verbänden. Die Abrüstung schafft eine Atmosphäre der Verbrüderung und Verständigung statt des Geistes der Feindschaft und Gewalt. In einem abgerüsteten Europa kann es nicht schwer fallen, die letzten Hindernisse eines dauernden Friedens zu beseitigen. Der Erste Mai wird Millionen Arbeiter für die Abrüstung demonstrieren sehen. Er wird ein erster Appell an die Massen, eine erste Aktion der Massen sein. Es ist die Schicksalsfrage des Sozialismus, ob aus dieser ersten Aktion ein erfolgverheißender internationaler Kampf um Abrüstung und Frieden erwächst!

Dr. Emil Franzel.

# Bierzigste Maifeier.

Von Senator Dr. Franz Josef Sontag.

Am heutigen 1. Mai ist es das vierzigste, seitdem die Arbeiterschaft auf Grund des Beschlusses des Pariser Internationalen Sozialistenkongresses, der im Juli des Jahres 1889 abgehalten wurde, die erste Mai-Manifestation veranstaltete. Es gibt unter uns noch tausende jener, die mit uns als Jünglinge an jenem 1. Mai 1890 sich an dieser ersten feierlichen und historischen Demonstration beteiligten. Die Sozialistische Internationale trat damals zum erstenmal als machtvoller Faktor auf die Bühne Europas. Viele von jenen, welche an der Gestaltung dieser neuen Epoche unserer Internationalen teilnahmen, sind nicht mehr unter uns. Viele jener, die für uns große, unvergessliche Namen tragen, sind dahingegangen. Viktor Adler, August Bebel, Jean Jaurès, Peir Hardy, Pablo Iglesias, Georg Plechanow, Rosa Luxemburg und eine unendliche Reihe anderer. Wir haben Josef Seliger, Josef Steiner, Anton Römee verloren. Der Zeitraum, der uns von der ersten Maifeier trennt, ist ein ausreichender, um einen Ueberblick über die vergangene Zeit zu gewinnen und er genügt, um auf die Frage, ob wir den richtigen Weg gingen, eine Antwort zu finden. Mit vollem Recht dürfen wir feststellen, daß die Entwicklung der Verhältnisse und der ganzen Geschichte uns recht gegeben hat.

Am 1. Mai 1890 eröffneten wir den Kampf um das allgemeine und gleiche Stimmrecht, um den Achtstundentag und die Sozialversicherung, für die Verbrüderung der Nationen, den Weltfrieden und den internationalen Sozialismus. Freudig können wir konstatieren, daß seit damals vieles erkämpft, daß manches verwirklicht erscheint, von dem wir in jener Zeit nicht einmal zu träumen wagten und es besetzt uns die Ueberzeugung, daß all dies ohne die sozialistische Internationale nicht erreicht worden wäre. Die Arbeiterschaft entbehrte damals in allen parlamentarischen und Verwaltungskörpern einer Vertretung, während gegenwärtig in einer ganzen Reihe von Staaten ihre Vertrauensmänner an der Gestaltung des Schicksals dieser Staaten mitwirken und an der geschichtlichen Entwicklung tätigen Anteil nehmen. Genosse Hermann Müller, der deutsche Reichskanzler, und nach den im Laufe des Monats Mai stattfindenden Wahlen in England wohl auch Genosse MacDonald als Ministerpräsident Englands — was bedeutet allein schon diese Tatsachen in der Geschichte des Aufstiegs der Arbeiterklasse und des gesamten internationalen Sozialismus!

Bierzigste Maifeier! Alle jene, welche am 1. Mai 1890 unter den Fahnen der Sozialdemokratie standen und ihnen treu geblieben sind, dürfen heute mit Genugtuung von sich sagen, daß sie nicht umsonst gearbeitet und gelebt haben. Im Leben des Menschen ist der Zeitraum der Leiber verfloßen, ein großer, aber im Leben der Internationale und der Arbeiter ist er eine kurze Zeitspanne. Wir haben erst die Grundlagen für unsere weiteren Kämpfe geschaffen. Auf dieser Grundlage entwickelt sich nun der eigentliche Kampf der Internationale um die neue wirtschaftliche und kulturelle Organisation der Welt.

Am heutigen 1. Mai stehen wir im Kampfe gegen jedwede Reaktion, sowohl gegen die heimische, wie auch gegen jene jenseits der Staatsgrenzen.

Wir arbeiten für die Verbrüderung der Nationen, wir kämpfen für die allgemeine Abrüstung und für den Weltfrieden.

Im Juli werden 15 Jahre seit dem Ausbruch des Weltkrieges verfloßen sein, als dessen erstes Opfer Jean Jaurès gefallen ist, einer der größten Tribunen der Internationale und der größten Propheten des Friedens der Völker. Das fünfzigjährige Jubiläum der Proklamation des Krieges muß zu großen, machtvollen internationalen Demonstrationen gegen den Militarismus, gegen die neuen Rüstungen und gegen die ringum drohenden Kriegsgefahren gestaltet werden! Angesichts der Gräber der im Weltkrieg gefallenen Millionen Menschen kann das arbeitende Volk nicht in der Ungewißheit leben, ob nicht eines Tages wieder jene schreckensvolle Katastrophe, wie es der Weltkrieg war, sich wiederholt.

Die sozialistischen Parteien der ganzen Welt steigern darum ihre Kampfesentschlossenheit. Die Zeit der kommunistischen Zerkleinerung des Sozialistischen Lagers beginnt ihrem Ende entgegenzugehen. Die Einheitsfront des Proletariats ersteht auf neue in allen Ländern. Es ist dies die Einheitsfront der sozialistischen Internationale, die Einheitsfront der Demokratie, des Friedens und des Sozialismus!

Arbeiten wir mit allen Kräften an dem Wiederaufbau dieser Einheitsfront auch in der Tschechoslowakischen Republik!

In der Einheit des Sozialismus liegt auch die Einheit der Arbeiterschaft. Die Einheit der Arbeiterschaft zur Erringung der politischen Macht im Staate! Die Erringung der politischen Macht durch Eroberung der Regierungsgewalt und damit zur Schaffung der sozialistischen Republik!



# Jung und Alt im gleichen Schritt!

Gemeinsam mit den ergrauten Kämpfern marschiert die Jugend in den Mai.

Gelle Lieder klingen von jungen Lippen, rot flammen die Fahnen und Wimpel der Jungen über den Weizen: es ist ein enges Verbunden-sein zwischen Jungen und Alten, das von Jahr zu Jahr wächst und der einzige Markt durch den Mai ist mehr als ein Symbol. Er krönt die Mägen des Alltags, der alle Generationen des Proletariats gleichermaßen umspannt, ihnen gleiche Würden und gleiche Pflichten auferlegt und der Mai ist auch Weiser in die Zukunft. Kein anderes Fest gibt es, das zum Kommen- den gerichtet ist wie unser Mai; alle anderen Feste wurzeln in der Vergangenheit. Und die Jugend, die die Zukunft ihrer Klasse in glühenden Herzen und taubereiten Händen trägt, sie erlebt den Mai doppelt stark, sie legt an ihm das Bekenntnis ab, sich bereitzustellen und bereitzumachen zur Erfüllung der Aufgaben, die die Geschichte ihr stellt.

Es ist kein internationaler Kampftag des Proletariats, den wir nun zum vierzigsten Male feiern, wohl an der Zeit, sich der engen Kampfgenossenschaft der Generationen in unserer Arbeiterbewegung herzlich zu freuen. Daß diese Kampfgenossenschaft vorhanden ist, beweist doch, daß unsere Partei jung und schlagkräftig ist, daß sie es versteht, der jugendlichen Begeisterung weiche Nahrung und ein breites Wirkungsfeld zu geben. — Aber es wäre eine Unglut, wenn wir über unserer Freude vergäßen, daß uns der Jugend gegenüber noch gewaltige Aufgaben gestellt sind, wenn sie in ihrer Aufgabe wirk- lich erfüllen soll. Die Verpflichtungen, von denen hier die Rede sein soll, obliegen nicht der Parteigenossenschaft, sondern dem Ein- zelnen in ihr.

Unsere Jugendbewegung hat nunmehr eine fast dreißigjährige Geschichte. Sie wurde, aus den kleinsten Anfängen heraus, im Kampfe mit den Polizeigewalten, im Ringen mit der bürger- lichen Jugendbewegung, im Überwinden tau- sender Schwierigkeiten zu einem wertvollen Teil der proletarischen Kampfgenossenschaft. Und sie hat dieser Kampfgenossenschaft mit ihrer Impulse ge- geben und gab ihr auch Menschen, die vor- bildlich wirkten und aus der Geschichte unserer Partei ist die Jugendbewegung kaum wegzuden- ken. Wohin wir auch blicken: überall wirken Vertrauensmänner, die die Schule der Jugend- organisation durchmachten und sich in ihr das beste Können bildeten.

Dann kam der Krieg und mit ihm auch der Zusammenbruch der proletarischen Jugendorga- nisation, die sich aber nach Kriegsende zuerst wie- der aufbaute und zu einer mächtigen Gemein- schaft besonders im kubeten-deutschen Gebiet wurde. Es ist heute zehn Jahre, daß die neue Jugendorganisation auf dem Boden des tschecho- slowakischen Staates geschaffen wurde, die wenige Monate nach ihrer Gründung mehr als 20.000 junge Streiter in ihren Reihen zählte. Die Or- ganisation berechnete zu den schönsten Hoffnun- gen, sie war die stärkste innerhalb der internatio- nalen sozialistischen Jugendbewegung. Dann kam die Spaltung, mehr als vier Fünftel der jungen Menschen liefen zu den Kommunisten über, da keine Zeit gewesen war, sie wirklich sozialistisch zu schulen und was der sozialdemo- kratischen Partei als Jugendorganisation übrig blieb, das waren traurige Reste. Ganze Ge- biete waren verloren, die Volkswirtschaft trübschier- ten, unsere Partei war fast ohne Jugend.

Aber die Vertrauensmänner der Jugend- bewegung, die Sozialdemokraten geblieben waren — es waren nicht viele, aber nicht die schlechte- sten — sammelten diese Reste und bauten in schar Arbeit eine neue Gemeinschaft, den jetzigen Sozialistischen Jugendverband. Eine kleine Schar stieß zu den Fahnen der sozialdemokratischen Jugendbewegung, aber eine Schar mutiger und kampfschlossener und vor allem treuer Jun- gen. Jene, die bei der Spaltung am meisten schrien, man müsse die sozialdemokratischen Grundzüge zugunsten der bolschewistischen ver- raten, sind heute, obwohl sie sich damals als „erste Führer“ betätigten, schon längst wieder bei den Bürgerlichen.

Der Aufbau vollzog sich unter großen Hin- dernissen. In weiten Kreisen der sozialdemokrati- schen Arbeiter war zunächst ein gewisses Miß- trauen gegen die Jugend vorhanden, die mit sel- chem Eifer die Einheit der Arbeiterbewegung zer- schlugen hatte. Dieses Mißtrauen war vorerst zu überwinden. Aber es waren auch nicht die geringsten Mittel vorhanden. Die gesamte Zen- trale des alten Verbandes war in den Besitz der Kommunisten übergegangen, sie hatten alle Hilfsmittel und das gesamte Vermögen über- nommen und auch die meisten Kreissekretariate hatten sie „erobert“. So mußte denn der neue Verband tatsächlich aus dem Nichts heraus ge- baut werden, aber jugendliche Begeisterung und taubereiche Hilfe der selbst schwer kämpfenden Partei schufen das große Werk. Es fand seine vorläufige Krönung in dem Reichsjugend- tag, der im Vorjahr unsere gesamte Arbeiter- öffentlichkeit beschäftigte und Jenuin ablegte von dem Scharung, der unsere Jugendbewegung nun- mehr befeht. — Und man erinnere sich nur, mit welcher Kraft sich die Jugend in jedem Wahl- kampfe stürzt, wie sie es oft war, der die Er- folge, die wir besonders in der letzten Zeit immer wieder errangen, nicht um geringsten zu danken sind. Die Jugend ist sich ihrer Aufgabe innerhalb der Arbeiterbewegung sehr wohl be- wußt und sie bemüht sich, diese Aufgaben auch

zu erfüllen. Sie wies den Weg zu einer eigenen proletarischen Festkultur und dies Verdienst wird schon jetzt dadurch gewürdigt, daß sich die Formen dieser Festkultur immer mehr bei den Veranstaltungen fast aller Zweige der Arbeiter- bewegung durchsetzen.

Ach, es gab unter den erwachsenen Genossen in den letzten Jahren sehr viel Kleinmütige, die immer wieder sagten, man solle doch nichts von der Jugend, die durch die Jugendorganisation ging. Diese Genossen verkannten die Umstände, die für die Tätigkeit der Jugendorganisation be- stimmend waren. Der Aufbau der Bewegung nach ihrer beispiellosen Vertiefung durch die bolschewistischen Spalter verbrauchte alle Kräfte. Wir mußten uns oft erst ganz neue Menschen

ziehung ihrer eigenen Kinder denken. Es gibt in den verschiedenen Orten tüchtige Mit- glieder und Vertrauensmänner der Arbeiter- bewegung, deren Kinder nicht in der sozialisti- schen Jugendorganisation stehen, weil es Väter und Mütter verabkümmt haben, auf die Wichtig- keit der sozialistischen Erziehung schon im Kreise der Familie Rücksicht zu nehmen. Und so kommt es, daß sogar viele Söhne und Töchter braver Genossen im Lager der Klassenfeinde stehen. Und in ganzen Gebieten hat die Jugend- organisation noch keine einzige Ortsgruppe, be- stehen auch wenig Turnvereine, geschieht für die Erziehung und sozialistische Erziehung der Ju- gend überhaupt nichts. Das muß sich einmal zum Schaden der gesamten Klasse auswirken.

Die proletarische Familie ist be- rufen, das Werk der sozialistischen Erziehungs- organisationen zu unterstützen. Die sozialistische

## Arbeiterfürsorge.

Denkt an die Ärmsten! Spendet und sammelt für die Arbeiter- fürsorge.

## Aktivistische Verlegenheiten um Schlesien.

Brünn, 29. April. In der mährisch-schlesi- schen Landesvertretung kam es heute anlässlich der Verhandlung des Antrages auf Errichtung der schlesischen Kommission zu einer großen Debatte über das schlesische Problem bei der die Aktivistin begrifflicherweise schlecht abhändelt. Sie entsetzten diesmal sogar einige Redner ins Feuer, die in beweglichen Tönen über den Verlust Schlesiens, (an dem sie selbst Hauptschuld tragen) klagten und sich in allerhand lächerlichen Verheißungen ergingen, daß sie „den schlesischen Adler wieder ein- holen“ und das schlesische Landhaus wieder aufrichten würden.

Das rief bei der deutschen Opposi- tion nicht nur lebhaften Widerspruch hervor, der sich sogar zu Sturmzügen steigerte, als nach dem Christlichsozialen Dr. Baier und dem Land- bündler Groß der Gewerbetreibler Kampf aus Troppau über die schwere Schädigung der Stadt Troppau durch die Verwaltungsreform jammerte.

Genosse Jizka geistlich eingangs seiner Ausführungen das schmähliche Verhalten der deutschen Regierungsparteien, die sich auch bei den Verhandlungen dieser Frage die bekannte Taktik zurechtgelegt haben, sich als Prozedner ein- tragen zu lassen und dann im oppositio- nellen Sinne zu reden. Er sagte, daß der deutschen Bevölkerung Schlesiens mit der schlesischen Kommission, die nur eine Augenwischerei ist, wenig gedient sei, am wenigsten aber mit nachträglichen Restrimatio- nen der Aktivistin, die rechtzeitig im Parlament Gelegenheit gehabt hätten, die Schädigung Schle- siens durch die Verwaltungsreform zu verhin- dern. Sodann legte Genosse Jizka den grund- sätzlichen Standpunkt der Partei zur Frage der öffentlichen Verwaltung überhaupt dar und sagte, daß nach unserer Auffassung die Verwaltungsför- perschaften so beschaffen sein müssen, daß die Be- völkerung mit den Organen der Verwaltung in Kontakt zu treten imstande ist und daß aus diesen Gründen ein derartig großes Verwal- tungsgebiet wie Mähren-Schlesien abzulehnen ist. Dann hielt Genosse Jizka nochmals Abrechnung mit den deutschen Re- gierungsparteien und hielt ihnen neuer- lich ihr doppeltes Spiel in der schlesischen Frage an der Hand von Reden des Abgeordneten Lufka und anderer aktivistischer Führer vor. Besonders wies er darauf hin, daß der Führer der Christlichsozialen sich seinerzeit ganz eindeutig und entschieden gegen die Verschmelzung Schlesiens mit Mähren ausgesprochen habe.

Die Errichtung der schlesischen Kommission wurde dann beschloffen und der Antrag auf Errichtung von weiteren sieben Landeskommissionen in Er- örterung gezogen. Zu diesem Punkt sprach Ge- nosse Schuster, der erklärte, daß unsere Partei für diesen Antrag sei, allerdings mit gewissen Vorbehalten. Wir wün- schen vor allem eine Vermehrung der Kommissionen, damit möglichst alle Gegen- stände in die Landesvertretung gelangen, die Kommissionen gründlich vorbereitet werden können und eine Vermehrung der Anzahl der Mitglieder der einzelnen Kommissionen, damit wirklich alle Parteien in ihnen eine Vertretung finden. Des Weiteren stellte der Redner verschiedene Anträge auf stilistische Änderungen des Entwurfes und schloß mit dem Appell, die Kommissionen für Schulwesen, soziale Fürsorge, nationalsozialistischeren.

Diese Anträge wurden zum kleineren Teil abgelehnt, zum größeren Teil den Landesauschüs- sen zugewiesen und dann die Errichtung einer 16gliedrigen Finanzkommission, einer sozialen Kommission, Rechts- kommission, Agrarkommission, Ge- werbe-, Verkehr- und Schulkommi- sion mit je 12 Mitgliedern beschloffen.

Weiters erledigte die Landesvertretung Per- sonalfragen, bewilligte die vorgeschlagene Syst- emisierung der Dienststellen in den Krankenkassen in Brünn und Troppau und nahm eine Pauschalierung der Diäten der Mitglieder der Landesvertretung vor. In der morgigen letz- ten Sitzung dieser Session dürften die Ausschuss- mitglieder gewählt werden.

Keine Wiedereinführung des Zölibates der Lehrerinnen. Die Genossinnen Mainz, Kirpal, Karpišova und Genossen haben an den Minister für Schulwesen und Volkshilfe eine Inter- pellation wegen der angeblich beabsichtigten Wiedereinführung des Zölibates der Lehrer- innen eingebracht, auf die der Minister am 9. März 1929 folgende Antwort erteilte: „Am Ministe- rium für Schulwesen und Volkshilfe werden keine Gesetzentwürfe über die Einführung des Zölibates der Lehrerinnen vorbereitet. Die Schulbehörden halten die Vorschriften über die Gleichberechtigung der Lehrer und Lehrerinnen genau ein, z. B. jene im § 10 des Gesetzes S. d. G. u. R. Nr. 226/1922, im § 1, Abs. 3, des Gesetzes Nr. 104/1926 und im Art. 2, Abs. 4 der Regierungsverordnung Nr. 162/1928.“



Jugend. Bevor die ihre Entwicklung in der Jugendbewegung abgeschlossen hatten und ihre Kräfte der Partei zur Verfügung stellen konnten, mußten Jahre vergehen. Und in diesen Jahren mußten wir oft hören, die Jugend- bewegung sei doch zu nichts nütze.

Dieses Kleinmütige Reden ist nun ver- stummt. In allen Ecken und Enden rührt sich die Jugend in der Partei, überall rücken junge Kräfte nach, die direkt aus der Jugendbewegung kommen. Nun, da die Aufbauarbeit der Jugend- organisation festere Grundlagen hat, nun kann sie auch ihrer alten Mission wieder gerecht wer- den, der Partei zu helfen. — Daß die Bewegung unserer Jungen von den Behörden beobachtet und verfolgt wird, daß man Mittel und Wege sucht, sie vollkommen auszulöschen: was ist das anderes als ein Beweis dafür, daß sie vom Bürgertum gefürchtet ist? Und das hat Grund, sich zu fürchten, denn die sozialistische Jugend- bewegung dieses Landes ist die einzige Jugend- gemeinschaft, die ein klares politisches Pro- gramme hat und eine ausgedehnte und ziel- bewußte politische Erziehungsarbeit entfaltet. Die Jugend des Bürgertums geht in Hunderten Gruppen und Gruppen ihren romantischen Träumen nach, soweit sie nicht die Bars beschäufert oder in das antisemitische Herr-Schmeißerei der ganz Dummen einstimmt. Um die „bodenstän- dige“ Jugend der Agrarier breitet sich Korrup- tionserkrankung. Nichts ist, was das Bürgertum zur Hoffnung berechtigt, seine junge Generation würde seinen Untergang aufhalten. Also bemüht es sich, die Sozialdemokratie durch faschistische Gewaltmaßnahmen um ihre Jugendbewegung zu bringen.

Die sozialistische Jugendbewegung dieses Landes ist in den letzten Jahren sehr erstarkt. Sie wuchs langsam, aber dies Wachstum ist gesund. Sie wuchs in den Orten draußen aber vornehmlich aus eigener Kraft und sie hätte, soll sie den Parteigenossen helfen, auch die Hilfe durch sie nötig.

Worin kann die bestehen? Die Jugend meint, daß sie vor allem darin bestehen müsse, daß die Parteigenossen an die sozialistische Er-

ziehung muß beginnen im proletarischen Heim. Noch immer gilt das Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Und warum sollten die Väter ihren Kindern nicht die Ideale vererben, für die sie kämpfen und litten? Wenn die Jugend von diesen Idealen nichts hört, wird sie sie später verraten und die Opfer der Väter waren umsonst gebracht. Wenn vielen Genossen die Jugendorganisation noch zu wenig wirksam wird, so mögen sie sich zunächst fragen, ob sie selbst ihre Pflicht voll- kommen getan haben! Das proletarische Erzie- hungswort, von dem sie wünschen, daß es wache und gedeihe, müssen sie bei ihren eigenen Kindern beginnen. Die proletarische Familie sei eine Keimzelle soziali- stischer Ideen und was die Familie nicht vermag, das sollen die Erzie- hungsorganisationen des Proleta- riats ergänzen.

Und darum fragen wir an diesem Mai- tag, der das Verbundensein der sozialistischen Jugend mit den Idealen der „Alten“ in so schöner Weise zeigt, jene Arbeiterkern, deren Kinder noch nicht in der Jugendbewegung oder in einer anderen Organisation des Proletariats stehen: Was geschieht mit euren Kin- dern? Und wir fragen besonders jene Ge- nossen und Genossinnen, in deren Wohnort es überhaupt keine sozialistische Erziehungs- organisation gibt, die also dem Wirken der Gegner selbst Tür und Tor öffnen.

Wir sagen immer, daß der Mai ist die symbolische Erfüllung unserer Wünsche und Träume ist. Die tatsächliche Erfüllung unserer Träume wird uns jedoch nur werden, wenn die Jugend in die Reihen der kämpfen- den Arbeiterkern in größeren Scharen nachstößt als bisher, wenn die proletarischen Eltern ihren Kindern den Weg in die sozialistische Kampf- gemeinschaft zeigen. — So möge denn das Fest der Zukunft auch eine Mahnung für alle jene sein, die sich dieser Verpflichtung bisher zu wenig bewußt waren.

Karl Kern.



# Maiaufruf der R. P. G.

Die kommunistische Partei richtet anlässlich des 1. Mai einen Appell an die breiten Massen, alle Kräfte konzentriert zusammenzufassen und gemäß den Beschlüssen der Exekutive der Kommintern das zurzeit passive Verhalten zum Zwecke des klaren Beweises — siehe die These des siebenten Artikels — ständig wachsender Volksherrschaft und entsprechender Umorientierung in den kapitalistischen Ländern von Grund auf und ganz energisch zu ändern.

Das ist gerade in dieser Zeit von ganz besonderer Wichtigkeit, weil sich die heutige Situation als hochschichtliche Reaktion im steigenden Maße stabilisiert und wider Erwarten konsolidiert. Unter dem Schutze der Reformisten und mit Unterstützung der Sozialdemokraten, hinausgeworfener Renegaten und einiger Prager Literaten, wie auch mit Hilfe der Polizei und der sich bildenden Neurath-Partei stabilisiert sich der Kapitalismus im gleichen Tempo wie der Faschismus. Hand in Hand mit dieser Gestaltung der Dinge vollzieht sich zugleich die Spaltung der Kräfte des Proletariats und die Schwächung unseres Parteiapparates. Die Revolution muß in solchen Notlagen wider die Bourgeoisie verlagern. Angesichts solcher Tatsachenbestände besteht die Gefahr, daß wir gar am Ende die vorgeschriebene Plattform verlieren, das Abweichen kriegen und unrecht linieren.

Daraus erklärt sich nun jedenfalls die Politik des Bankrotts. Die imperialistische Bourgeoisie zum Beispiel der C.R. Kolonie, beziehungsweise das koloniale Bestreben der Rüdernwertungszentrale beginnt bereits, wie klar zu beweisen, die Antikolonialfront einzukreisen oder vielmehr das Gegenteil und dies nur lediglich deshalb, weil, und Jedermann weiß, daß heute der Spina der Kontinentalrevolution in China mit Hilfe der Sontiska finanziert, wozu der „Sozialdemokrat“ applaudiert. Auch ist die Verfolgung des Tchang-kai-schek in diesem Falle nur Mittel zum Zweck, den Amanullah vom Throne zu jagen, sowie auch den Freidenkerbund zu zerbrechen.

Noch offensichtlicher wird der Verrat der Reformisten am Proletariat laut Feststellung unseres Weltkongresses bezüglich des Produktionsprozesses. Sie stehen heute bereits auf dem Boden der Ratio-Analytischen Methoden, die sie im Reichsarchiv nachsuchen, wie russische Argumente berichten. Sie erkennen sich ferner, dem Stalin zum Trotz bei der Ausweisung Trotzki zum Mißerfolg und außerdem auch als Sozialfaschisten und wieslos enitäre Militärsch.

Dies zeigt vor allem besonders brutal Bogdanoff's Bündnis mit Udral. Sein Spaltungsmanöver im Turnierlande geschah aus dem ganz unverhüllten Grunde, die Kreisleitung Reichsberg zu vernichten und den Kirchenstaat wieder aufzurichten. Es stehen die Sozi auch gar nicht zurück durch ihre Zehnpositionspolitik unsere Einheitsfront zu unterminieren und in Moskau die Proletarien einzuführen. Durch ihre verwerfliche Streikabgabe erfüllt unser Banner eine Blamage und das Ansehen der Partei einen Schlag wie vom höchsten am Noten Tag.

In diesen Sachen der Bourgeoisie geflossen sich Paris nun und Kompagnie, die unter dem Zaum der Regierung uns pöngan, eine Million Kö aufzubringen für die entlassenen Exekutoren des J. A. B., daß sich hinter beschworen. Wir haben, wie sich die Liquidatoren stets heftiger gegen uns verhielten und immer offener verbündet haben, um unsere Stellung zu untergraben, mit dem Ziel, die Partei zu diskreditieren und von den Massen zu isolieren.

Das alles erfordert, bevor es zu spät, verschärfte und ständige Agitation. Es sind die Arbeiterkorrespondenten, die Organisierten, die Indifferenten, die breiten Massen zu beschwichtigen, zu mobilisieren, zu konzentrieren. Die Parteifaktos sind anzuhalten, eine größere Agitation zu entfalten. Die letztere ist stark zu verbreitern, die Massenbewegungen sind zu erweitern, die Massen Blasen zusammenzurufen und viel mehr Harmonikas anzuschaffen. Und alles zusammen muß aufmarschieren am 1. Mai und muß demonstrieren im Sinne aller gefassten Beschlüsse der Zentrals, Betriebs- und Aktionsausschüsse:

Gegen Faschismus und Imperialismus, gegen den Kapitalismus, gegen die Spalter und Liquidatoren, gegen sämtliche Verräter, gegen die schändlichen Renegaten,

gegen die Antisozialdemokraten, gegen die Herrschaft der Bourgeoisie, gegen die Deterding-DeL-Kompagnie, gegen die Kriegsgelahr, gegen Völkerverbund, gegen den Rudek und Mitgliederbund, gegen den Wirtschaftsfrieden der Klassen, gegen die Hausbesitzer und Krankenkassen, gegen die Ernennungen, gegen die Wahlen, gegen die Gelben und Merikalen, gegen den Fiesk, gegen den Bolen, gegen die Einführscheine für Kohlen, gegen die Bonzen, gegen die Führer, gegen die Einheitsfrontschlamerer, gegen den Drang zur Parteifutterkrippe, gegen den Neurath, gegen die Grippe, gegen den Schiedspruch, gegen die Steuern, gegen die völkischen Sommerfeiern, gegen den Sieg der Tropisten in Graz, gegen die Dornbrennmasse, gegen jede Erhöhung der Miete, gegen die Hoch- und Tiefdruckgebiete, gegen den Dawes-Plan, gegen den Dalles, gegen den Sture, überhaupt: Gegen alles!!!

Aber für die Rep, für den Kriegskommunismus, für den linken Radikalismus, für die Mobilisierung der Massen, für den verhärteten Kampf der Klassen, für den Reimann, für den Schiff, für das Kollektivativ, für den Streik und für höheren Lohn, für eine breitere Diskussion, für den „Vorwärts“, für die R. P., für eine Million Kö, für den J. A. B., für die J. A. S., für den Klassenkampf mit der Harmonika, für die Erhöhung der Altersrente, für die Befestigung der Parlamente, für die Reinheit in unseren Reihen, für den Ankauf von Paragaien, für den Ausbau des Frontkämpferbundes, für die Vernichtung des Grabenbundes, für den General Tsching-Tsching-Tschang,

## Eine Serie fürchterlicher Autotatastrophen.

### Zwei tote, sechs schwerverletzte Arbeiter bei Prag.

Prag, 29. April. Heute gegen fünf Uhr früh ereignete sich auf der Landstraße bei Kuchelbad ein schwerer Automobilunfall, bei dem zwei Menschenleben zu beklagen sind. Ein Lastauto, auf dem 21 Arbeiter aus Groß-Prisau bei Prachatitz nach Prag zur Arbeit fuhren, stieß bei Groß-Kuchelbad in voller Fahrt gegen einen Birnbaum, legte ihn sowie den nächsten Baum am Straßenrand um und fiel dann selbst zur Seite. Ein Arbeiter, dessen Identität noch nicht festgestellt werden konnte, war auf der Stelle tot. Elf Arbeiter wurden auf die Klinik Pirajel gebracht, wo der schwerverwundete Josef Buhrle aus Pöhl, 31 Jahre alt, vormittag seinen Verletzungen erliegen ist. Sechs Arbeiter sind schwer verwundet.

Das Auto, das die Nummer O-XXVIII-624 trägt, gehört einem Franz Sabout, Besitzer einer Sodawassererzeugung in Groß-Prisau, der neben dem Chauffeur Wenzel Krobacek auf dem Führersitz saß. Sabout wurde leicht verletzt, der Chauffeur blieb wie durch ein Wunder als einziger gänzlich unverletzt. Er wurde auf der Kuchelbader Gendarmeriestation verhört und gab an, er habe plötzlich die Herrschaft über den schweren Wagen verloren. Er habe bei der leichten Biegung vor der Verzweigungsstelle gebrannt, die Bremse habe aber versagt. So sei der Wagen mit voller Wucht in den Birnbaum gestoßen. Das Auto ist vollkommen zertrümmert. Das Strafverfahren gegen den Chauffeur Krobacek wurde eingeleitet.

### Zodsfahrt eines Abgeordneten und eines Pfarrers.

Sillein, 29. April. Gestern um 17 Uhr ereignete sich auf der Straße zwischen den Gemeinden Ritzna und Poddiel (an der Arva) ein Automobilunglück, bei dem der Pfarrer Blasner getötet und der Abgeordnete der slowakischen Volkspartei Pfarrer Grebas-Orlov schwer verletzt wurde. Außerdem erlitten noch zwei Personen leichte Verletzungen. Den letzten Meldungen zufolge soll Abgeordneter Grebas seinen Verletzungen bereits erliegen sein. Das Unglück wurde dadurch herbeigeführt, daß das Auto ins Schlingern kam, an einem Baum stieß und vollkommen zertrümmert wurde.

### Ein Lehrling probiert ein Gewehr aus . . .

und vernichtet zwei Menschenleben!

Oedenburg, 28. April. (M.Z.) Die polizeilichen Erhebungen haben zur Ermittlung der Person geführt, die gestern durch einen Gewehr schuß den die Ortschaft im Anwesen pensionierten Generalkonsul Schreiner getötet und seine Frau schwer verletzt hat. Auf Grund des Befundes der Sachverständigen im Schießschieß wurde angenommen, daß die Schuß vom Dachboden eines nahe gelegenen Gebäudes abgegeben worden sein mochte. Man nahm hier eine Durchsichtung vor und fand tatsächlich ein Mannlichergewehr. Es konnte festgestellt

für Indien, für die Kuomintang, für die Linie, für's Postbüro, für die Befreiung von Mexiko, für die Sozialisierung bei Mannesmann, für die Revolution in Afghanistan, für den Rat der Einheitsfront, für die Verbannung in die Türkei, für die Hegemonie, für die Diktatur, für die endliche Plattformreparatur, für die Meinungsfreiheit unserer Blätter, für billige Gurken, für schöneres Wetter, für Säuberung des Augiasstalles der Sais und Konjorten: überhaupt: Für alles!!!

Proleten, Marschier mit unsrer Partei zur Demonstration am 1. Mai! Freisch vorwärts für die Revolution, wir haben die richtige Linie schon. Auf in den Kampf! Sinein in die Schlacht! Und alle Bluthunde niedergemacht: Die Reformisten, die Bourgeoisie, die Liquidatoren, die Bürokratie, die Linken, die Rechten, Verführer und Spalter, die reaktionären Steigbügelhalter. Hängt sie an die nächste Laterne!! Nagelt sie an die Sowjetsterne!! Stellt sie, ohne Zeichen von Trauer, an die Wand, eventuell an die Mauer!! Rotfrontkameraden! Schwestern und Brüder! Haut das Verrätergeschindel nieder!! Es lebe der Kampf und der 1. Mai, die Diktatur und die Einheitspartei!!! Es lebe die Lösung! Es lebe die Tat und der kapitalistische Zukunftsstaat!!! Es lebe der Reimann, der Gottwald, der Kohn!!! Es lebe Stalin und die Arbeiterrevolution!!!

Rachspiel:  
Hali, Hallo!  
Telephongespräch mit dem Postbüro:  
„Hier Bohnig bei Prag. Ist dort die Reimannpartei?“  
Ja? — Kompliment! — Wir haben noch Plätze frei.“  
S. L.

## 120.000 Streikende in Indien.

Blutige Ereignisse.  
London, 29. April. Aus Bombay wird berichtet, daß es dort in der Nacht zum Sonntag zu neuen ersten Zusammenstößen zwischen Mohammedanern und Hindus kam, bei denen drei Personen getötet und 16 verletzt wurden. Die Lage in der Textilindustrie hat sich verschlimmert. 61 Fabriken liegen still. Die Zahl der streikenden Arbeiter beträgt 120.000.

## An der Grenze erschossen.

Jugoslawisch-österreichischer Zwischenfall.  
Graz, 28. April. (M.Z.) Heute früh ereignete sich an der jugoslawischen Grenze, eineinhalb Stunden von Leutschach (Bezirk Leibnitz) entfernt, ein aufsehenerregender Grenzzwischenfall. Von einer jugoslawischen Gendarmeriestation wurden ein Professor und ein Hochschüler, beide jugoslawischer Nationalität, in dem Augenblick, als sie nach Oesterreich flüchten wollten, erschossen. Hierüber erfuhr der österreichische Gendarmerieposten in Leutschach folgendes: In einem Kaffeehaus in Ugram wurde das Gespräch mehrerer Gäste belauscht, aus welchem hervorging, daß sie Druckschriften umstürzlerischen Inhaltes verbreiten wollten. Behördliche Organe verhafteten zwei Personen: den Professor und den Hochschüler. Sie wurden unter Bedeckung an die österreichische Grenze bei Leutschach gebracht, damit ermittelt werde, wo diese Druckschriften, die von Oesterreich eingeschmuggelt werden sollten, versteckt seien. Während der Suche nach den Druckschriften unternahm heute früh die beiden Verhafteten jugoslawischen Staatsangehörigen einen Fluchtversuch nach Oesterreich, wobei sie von den jugoslawischen Gendarmen in dem Augenblick erschossen wurden, als sie die österreichische Grenze erreichten, so daß die Füße der beiden Leichen auf österreichischem Boden, die Oberkörper auf jugoslawischem Boden zu liegen kamen.

## Abtötlich ermordet!

Graz, 29. April. (Eigenbericht.) Der Grazer „Arbeiterwille“ berichtet aus Leutschach über die Tötung der beiden kommunistischen Flüchtlinge durch jugoslawische Gendarmen, daß tatsächlich bei der Hausdurchsuchung unter Karioffeln 900 kommunistische Flugblätter gefunden wurden. Statt nach diesem Ergebnis die beiden Kommunisten nach Marburg zu bringen, führten sie die beiden Gendarmen durch eine Schlucht, in der ein Grenzbach fließt, auf unwegsamem Gebiet immer weiter. Um halb 6 Uhr hörte man plötzlich Schüsse. Die Anrede, daß die beiden in der Dunkelheit zu fliehen verachteten, ist ganz erlogen, da es um halb 6 Uhr noch nicht finstet ist und die beiden außerdem gefesselt waren. Am nächsten Tag wurden dann die beiden Leichen im Bach gefunden.

## Die neue dänische Regierung.

Kopenhagen, 29. April. (Tsch. B. B.) Der König hat der neuen Ministerliste seine Zustimmung erteilt. Die Liste setzt sich aus neun Sozialdemokraten und drei Mitgliedern der radikalen Linken zusammen. Ministerpräsident Stauning übernimmt auch das Ministerium für Seeschifffahrt und Fischerei.  
Die Ministerien des Außen, der Justiz und des Innern sind mit den Radikalen Wund, Jable und Dahgaard besetzt. Das neue Ministerium hat im neuen Hofesing eine sichere Mehrheit, nämlich 77 von 149 Mandaten.

## Der Kampf im Ruhrbergbau.

Die Arbeiter lehnen den Schiedspruch ab.  
Dortmund, 29. April. (Tsch. B. B.) Nachdem die Arbeitnehmerverbände des Ruhrbergbaues heute dem Schlichter ihre Ablehnung des in der vergangenen Woche gefällten Schiedspruchs mitgeteilt haben, der jedenverband aber seine Bereitschaft zur Annahme erklärt hat, sind für morgen im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen anberaumt worden.

## Ein Vorkteher verbrennt bei der Bergung von Gemeindefakten!

Humburg, 29. April. Sonntag früh, gegen 2 Uhr nachts ging in Neugrafenwalde bei Zschudenau das Anwesen des Landwirts und Gemeindevorstehers Franz Klinger in Flammen auf. Die rasch herbeigeeilten Wehren der Umgebung vermochten wegen starken Wasser mangels zur Löschung des Brandes nicht viel beizutragen, und mußten sich lediglich darauf beschränken, ein Weitergreifen des Brandes auf die nächste Umgebung zu verhindern. Der Gemeindevorsteher drang immer wieder von neuem in das brennende Gebäude, um die wertvollen Gemeindefakten zu retten. In der allgemeinen Aufregung bemerkte man schließlich nicht mehr sein Fehlen; erst Sonntag früh wurde er aus den noch rauchenden Trümmern als Leiche geborgen. Die Ursache des Schadenfeuers, dem das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude, sowie das gesamte Mobilar und viel Federblech zum Opfer fielen, ist bisher noch unbekannt.

werden, daß zur kritischen Zeit ein Maurerlehrling am Dachboden war. Ins Verhör genommen gestand dieser, daß er mit einem Mannlichergewehr, das er einem Freunde gestohlen hatte, eine Probe machen wollte und es dabei unversehrt lösging. Er habe das Unheil, das er angerichtet, gesehen, doch habe er sich nicht melden wollen.  
Die Frau Schreiners erlag heute nach einer Operation ihren Verletzungen. Dem 92-jährigen Vater des Vorktorbenen, einem Advokaten, wendet sich allgemeine Teilnahme zu, zumal vor einigen Jahren sein aubereber Sohn, der Richter in der Nähe von Oedenburg war, ebenfalls erschossen wurde.







### Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

## Kunst und Wissen.

„Der Freischütz“ von R. W. v. Weber geht am Sonntag vormittag im Neuen Deutschen Theater obdachloses letztes Konzert in dieser Saison als historische Aufführung in Szene auf. Es gab nicht nur ein historisches Programm, das hochinteressante und selten gehörte Kompositionen von Meistern des 17. und 18. Jahrhunderts beherbergt, sondern dessen Ausführung ebenfalls auf historischen Instrumenten jener Zeit erfolgte. Neben Tomfäden bekannter Meister, wie Joh. Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel, hörte man auch die Schöpfungen unbekannter oder vergessener Meister, wie Attilio Ariosti, C. Stamiz und Fr. Erlebach. Der besondere Reiz dieser Aufführungen älterer Tonwerke aber lag darin, daß sie auf den Originalinstrumenten ihrer Zeit dargeboten wurden, der Viola d'amore (siebenstimmige alte Bratsche), der Viola da Gamba (alte Saitenorgel) und dem Cembalo (Vorklänger des Klaviers). Die künstlerischen Mitarbeiter dieses historischen Musikprogrammes waren Künstler von Welt: Paul Hindemith, der bedeutendste deutsche Komponist und Meisterbratschist, der die Viola d'amore spielte, Max Riss Frank, der ausgezeichnete Cellist des Amar-Sindemith-Quartetts, der die Viola da Gamba übernommen hatte, und Fr. L. Stadelmann, eine Pianistin von ebenso selbstlosem technischen Können wie vorbildlicher Sauberkeit, die sich, begleitend und selbstständig, als Meisterin auf dem Cembalo produzierte. Letzterer Künstlerin wird man dankbar sein, wenn sie uns einmal auch Gelegenheit gibt, ihr eminentes pianistisches Können auf einem neuzeitlichen Tasteninstrumente (Klavier) kennen zu lernen. Die Durchführung der Konzerte wird durch die genannten drei Musiker war über jedes Lob erhaben, technisch und stilistisch; nur im Zusammenhänge der Viola d'amore und des Cembalo erwies sich erstere als Mangelhaft allzu kräftig, so daß die delikate Cembalostimme meistens verlorren ging.

**Kammermusik-Konzert.** Der Deutsche Verein für Kammermusik in Prag hatte sein am Sonntag vormittag im Neuen Deutschen Theater obdachloses letztes Konzert in dieser Saison als historische Aufführung in Szene auf. Es gab nicht nur ein historisches Programm, das hochinteressante und selten gehörte Kompositionen von Meistern des 17. und 18. Jahrhunderts beherbergt, sondern dessen Ausführung ebenfalls auf historischen Instrumenten jener Zeit erfolgte. Neben Tomfäden bekannter Meister, wie Joh. Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel, hörte man auch die Schöpfungen unbekannter oder vergessener Meister, wie Attilio Ariosti, C. Stamiz und Fr. Erlebach. Der besondere Reiz dieser Aufführungen älterer Tonwerke aber lag darin, daß sie auf den Originalinstrumenten ihrer Zeit dargeboten wurden, der Viola d'amore (siebenstimmige alte Bratsche), der Viola da Gamba (alte Saitenorgel) und dem Cembalo (Vorklänger des Klaviers). Die künstlerischen Mitarbeiter dieses historischen Musikprogrammes waren Künstler von Welt: Paul Hindemith, der bedeutendste deutsche Komponist und Meisterbratschist, der die Viola d'amore spielte, Max Riss Frank, der ausgezeichnete Cellist des Amar-Sindemith-Quartetts, der die Viola da Gamba übernommen hatte, und Fr. L. Stadelmann, eine Pianistin von ebenso selbstlosem technischen Können wie vorbildlicher Sauberkeit, die sich, begleitend und selbstständig, als Meisterin auf dem Cembalo produzierte. Letzterer Künstlerin wird man dankbar sein, wenn sie uns einmal auch Gelegenheit gibt, ihr eminentes pianistisches Können auf einem neuzeitlichen Tasteninstrumente (Klavier) kennen zu lernen. Die Durchführung der Konzerte wird durch die genannten drei Musiker war über jedes Lob erhaben, technisch und stilistisch; nur im Zusammenhänge der Viola d'amore und des Cembalo erwies sich erstere als Mangelhaft allzu kräftig, so daß die delikate Cembalostimme meistens verlorren ging.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag: Arbeiterporträts um 1. Mai, 7 1/2 Uhr: „Rheingold“. Mittwoch: Geschlossen. Donnerstag (165-1), 7 1/2 Uhr: „Schwanda, der Dufelsdäpfeifer“. Freitag (166-2), 7 Uhr: „Die singende Venus“. Samstag (167-3), 7 1/2 Uhr: „Der Freischütz“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Die Dreigroschenoper“, 7 1/2 Uhr (168-4): „Geld auf der Straße“. Montag (169-1), 7 Uhr: „Die singende Venus“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag, Bankbeamten: „Soeben erschienen“. Mittwoch: Geschlossen. Donnerstag: „Julia“. Freitag: „Julia“. Samstag: „Am wie eine Kirchengmaus“. Sonntag, 3 Uhr: „AJS“; 7 1/2 Uhr: „Nobonne“. Montag, Bankbeamten: „Julia“.

**SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG**  
Ihr Nervöse und Erholungsbedürftige 5572  
**Mast-, Entleerungs- und alle Diätikuren.**  
Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlungen.  
Telephon Aussig Nr. 303. Prospekt

## Der Film. „Geschlecht in Fesseln.“

In einer Gesellschaft, die schwierige Probleme des Geschlechtslebens am meisten zu lösen wähnt, indem sie es als „unnaturalisch“ erklärt, in einer Filmindustrie, der das Realitätslose der Inbegriff des erotischen Lebens ist, gehört schon eine Portion Mut und Charakter dazu, einen Film wie „Geschlecht in Fesseln“ zu drehen. Das Filmantortpaar Zuzette und Maxine bewies schon in „Primitiv-erliebe“, daß es aus einem wichtigen, lebensnahen Thema einen packenden wirkungsvollen Film gestalten kann. Diesmal wird das Problem der Geschlechtsnot in den Gefängnissen angeknüpft. Ohne Kompromiß wird es abgehandelt. In der einfachen Lebensgeschichte zweier einfacher Menschen rollt es sich auf. Der Mann beneht im Affekt einen Eifersuchtsmord und wird eingesperrt. Erlebt im Kerker die Hölle der sexuellen Not, die Qualen des gepöhlten Geschlechts Macht alle Mariern der armen, von der Welt abgeschlossenen Menschen durch die sich in gleichgeschlechtliche Liebe, in Onanie, zur Selbstentmannung flüchten. In der Endphase wird die Frau draußen einem andern in die Arme gejagt. Nach Verbüßung der Strafe stehen einander zwei gebrochene Menschen gegenüber, die den Tod suchen. Sie drehen den Gasbahn auf, aber das Leben geht weiter, das Gesetz straft weiter mit derselben Grausamkeit, es erkennt das Bedürfnis des Sträflings nach Brot und nach Schlaf an, und es kammert sich nicht um den stärksten, unwiderstehlichsten Naturtrieb. Wie anders hätte sich das Schicksal der beiden Menschen gestaltet, hätte

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

### Zur Durchführung des neuen Angestellten-Pensionsversicherungsgesetzes.

hat die Verwaltungskommission der Allgemeinen Pensionsanstalt in der Sitzung am 25. April d. J. wichtige Beschlüsse gefaßt, die nach Mitteilung des Allgemeinen Angestelltenverbandes, Reichenberg, folgende Punkte betreffen:

1. Rentennachzahlung ab 1. Jänner 1928: Die Pensionsanstalt hatte schon am 16. September 1926 beschlossen, den Rentnern, die nach dem neuen Gesetze höhere Rentenansprüche haben sollten, die Mehrbeträge ab 1. Jänner 1927 bis zum Inkrafttreten des neuen Gesetzes nachzuschlagen. Da nun das neue Gesetz erst mit 1. Jänner 1929 in Kraft getreten ist, wurde beschlossen, die Mehrbeträge nachträglich ab 1. Jänner 1928 auszusahlen.

2. Nachträgliche Zuerkennung der Witwenrente: Laut § 177, Abs. 5, des neuen Gesetzes gebührt jenen Witwen, die nach dem alten Gesetze keinen Rentenanspruch hatten, weil die Ehe mit dem verstorbenen Versicherten erst nach dessen 50. Lebensjahr abgeschlossen worden war, nunmehr die Rente nach dem neuen Gesetz, falls der Ehegatte vor dem 60. Lebensjahre des verstorbenen Versicherten erfolgte und die Ehe mindestens 6 Monate (bzw. nach seinem 60. Lebensjahre mindestens 24 Monate) bestand. Die Witwen müssen um diese Renten selbst ansuchen. Nur dann, wenn schon bisher diese Rente auf Grund von Zuwendungen ausbezahlt wurde, erfolgt die Renten-zuerkennung direkt von der zuständigen Amtsstelle, ohne daß es eines neuerlichen Ansuchens bedarf.

3. Heiratsaussteuer für weibliche Versicherte: a) Der Ausstattungsbeitrag kann auch jenen weiblichen Versicherten ausbezahlt werden, die vor dem 1. Juli 1928 aus der Versicherung ausgetreten sind, wenn sie wenigstens 30 Beitragsmonate vor der Eheschließung zurückgelegt haben und seit dem Tage der Eheschließung bis zur Geltendmachung des Anspruches die zweijährige Frist nicht abgelaufen ist. Weiblichen Versicherten, die zwischen dem 1. Juli und 31. Dezember 1928 aus der Versicherung ausgetreten sind und wenigstens 30 Beitragsmonate erworben haben, gebührt die Heiratssteuer, wenn sie im Laufe der Jahre 1927 und 1928 geheiratet haben. Falls diese weiblichen Versicherten bereits nach dem alten Gesetze die 80 Prozent Prämienrückerstattung erhalten haben, ist diese von der Heiratsaussteuer in Abzug zu bringen. Das Gleiche gilt für jene weiblichen Versicherten, die am 1. Jänner 1929 bereits wenigstens 6 Monate versichert waren und für die zur Erreichung der Heiratsaussteuer ebenfalls eine Beitragszeit von insgesamt 30 Beitragsmonaten (statt 60 Beitragsmonaten für nach dem 1. Jänner 1929 in die Versicherung eintretende weibliche Angestellte) genügt.

b) Weiblichen Versicherten, die sich in der Zeit vom 1. Jänner 1927 bis 31. Dezember 1928 verheiratet haben und die nach dem 1. Jänner 1929 noch in ihrer Beschäftigung sind, gebührt der Ausstattungsbeitrag, wenn sie den Anspruch in der zweijährigen Frist nach der Eheschließung geltend machen.

4. Ueberalterte: Gemäß § 187 des neuen Gesetzes gebührt jenen Angestellten, für die, weil sie beim erstmaligen Eintritt in eine pensionsversicherungspflichtige Stellung schon das 55. Lebensjahr überschritten hatten, nur die Arbeitgeberbeiträge abgeführt worden waren, die Rente unter den im Gesetz enthaltenen näheren Bestimmungen. Wegen des Wegfalls der oberen Altersgrenze im neuen Gesetze entfällt nunmehr auch die frühere sogenannte C- und F-Versicherung für diese überalterten Angestellten. Die Bestimmungen des § 187 beziehen sich auch auf jene Angestellte, für die nur die Arbeitgeberprämien abgeführt wurden (F-Versicherung), ohne daß die Angestellten selbst den Dienstnehmeranteil frei-

willig bezuhalten (C- und F-Versicherung), wenn sie sich diese Angestellten noch in einer pensionsversicherungspflichtigen Stellung befinden oder nach dem 1. Jänner 1929 wieder in eine solche eintreten. Fälle, bei denen es sich um Austritte vor dem 1. Jänner 1929 handelt, sind von den Amtsstellen der Zentrale der Allgemeinen Pensionsanstalt zur Entscheidung vorzulegen.

5. Waisenrente: Laut § 32 des neuen Gesetzes ist ein einfach verwaistes Kind dann einem doppelt verwaistes Kinde gleichzustellen, wenn die Mutter keinen Anspruch auf Witwenrente hat. Die Allgemeine Pensionsanstalt hat dazu beschlossen, daß auch Kinder einer solchen Witwe, die wegen neuerlicher Verehelichung den Anspruch auf die Witwenrente verliert, als Doppelwaisen zu behandeln sind.

6. Fristenverlängerung: Die sechsmonatige Frist zur Geltendmachung des Rechtes auf freiwillige Fortsetzung der Versicherung wird für vor dem 1. Jänner 1929 aus der Versicherungspflicht ausgeschiedene Versicherte auf ein Jahr verlängert, soweit dieses Recht nicht schon vor dem 1. Jänner 1929 nach den Bestimmungen des alten Gesetzes erloschen ist.

7. Krankenpflege der Rentner: Das neue Gesetz (§ 48) sieht für die Rentner die Krankenpflege nach dem in Vorbereitung befindlichen Angestellten-Krankenversicherungsgesetze vor. Da dieses Gesetz noch nicht besteht, beabsichtigt die Allgemeine Pensionsanstalt, für die Uebergangszeit ein Uebereinkommen über die Krankenpflege der Rentner mit den derzeit zuständigen Krankenversicherungsanstalten zu treffen. Darüber werden die entsprechenden Verabredungen zur gegebenen Zeit noch erfolgen.

Nähere Auskünfte über alle Pensionsversicherungsangelegenheiten erteilt der Allgemeine Angestelltenverband, Reichenberg, Schloßgasse 1, sowie dessen Geschäftsstellen in Karlsbad, Haus „Stadt Berlin“; Bodenbach, Dresdenstraße 886; Trautenau, Reumarkt 18/1; Teplitz-Schönbau, Eichwalderstraße 39; Brünn, Spinnergasse 11; Mähr.-Ostrau, Straße des 28. Oktober 54; Mähr.-Schönberg, Weismarergasse 3/1; Reichenberg, Wienerstraße 6/1.

**Protestkundgebung der Bankangestellten.** Beide Bankbeamtenorganisationen berufen für heute, Dienstag, auf halb 3 Uhr nachmittags, in den Gartenhof des Volkshauses (Libový Dum) eine Protestkundgebung der Prager Bankangestellten gegen die von der Direktion der Länderbank einseitig vorgenommene Regelung der Bezüge ein.

Besuchet den  
**Großpopovitzer Keller**  
des Hotels Monopol  
Havlíčkovágasse  
gegenüber dem Masarykbahnhof.  
Helenbier direkt vom Faß in Steingeläßen.  
Gute Hausküche, Mittagessen und Nachtmahl von 5 Kronen anwärts.  
Täglich Spezialsuppen.  
Behaglich und rein eingerichtete Räume (Jägerstübl — Langer Saal — Gambrinskeller).  
Täglich Konzert des Kapellmeisters Dobeš.  
Geöffnet ab 1. Mai 1929.

die Frau den Mann besuchen dürfen, hätte man sie eine Stunde ohne den lauernden Wärter gelassen! Furchtbare Anklage ist dieser Film: Anklage gegen einen Strafvollzug, der weit über das Maß der verhängten Strafe hinaus Menschen peinigt. Menschen zugrunde richtet. Der in fluchwürdigen Nichtschewollen die eigene Natur, das eigene Fleisch zum erbarmungslossten Peiniger des Sträflings macht. Der Regisseur Wilhelm Dieterle hat sich bemüht, all diese Qual eindrucksvoll darzustellen; er vermeidet alles, was den Film in den Verdacht bringen könnte, das Thema um der Sensation willen, um pikanter Szenen willen ausgegriffen zu haben. Auch als Schauspieler ist Dieterle diesmal gut; besser, ausdrucksvoller allerdings ist Gunnar Tolnæs, der einen zu Unrecht verfolgten, ungläubigen, edlen Häftling spielt und Mary Johnson, aus deren sparsam-verhaltenem Mienspiel eine tiefe, große Frauentragödie floßt. In einer Flut von Amüsierfilmen ragt dieser Kampffilm als ein einkamer Film auf.

### Neue Fog-Filme.

„Die Sirene“ (The River — Der Strom) zeigt zunächst einmal die bekannten Vorgänge der Fog-Produktion: gute Photographie, saubere Regie, seriöse Fabel. Dieser Film spielt in einer malerischen Gebirgslandschaft und von den schönen Aufnahmen leiten besonders einige Fußbilder hervor. Darüber hinaus ist der Film aber dank dem Spiel Charles Farrells und Mary Duncans ein Kunstwerk geworden. Eine Allertwelts Liebesgeschichte wird zum packenden Drama und das Spiel zwischen dem primitiven Naturburschen

und der sensiblen, sinnlichen, feinnervigen Frau wird zu einer symbolischen Episode im ewigen Kampf der Geschlechter. Mary Duncan warf man nach diesem Film zu den großen erotischen Schauspielerinnen des Films zählen. Sie erinnert sehr oft an die große Pola Negri und mühte sich mit von einem anderen Vorbild, dem der Gloria Swanson, stärker emanzipieren. Jedenfalls vermag sie mehr als irgendeine andere außer den wenigen Stars in diesem Faße (zu denen neben Pola Negri und Lya de Puilly nach dem „Mann, der lacht“ vor allem die Volkstanz zu zählen ist) in einer Bewegung die verhaltene Glut der Sinne anzudeuten, in einem Blick, einem leisen Anschmiegen heißes Begehren zu verraten. Der offene, gesunde Kraftmensch und Naturbursche Farrell ist der richtige Gegenspieler für diese Frau. Wenn die Amerikaner sich zu größerer Freiheit in Liebesdingen behaupten könnten, wäre aus Filmen wie diesem freilich noch weit mehr zu hoffen.

„Die geheime Sirene“ ist ein Spionagefilm, der kurz vor Kriegsende in Belgien spielt und trotz George O'Brien mehr mit äußeren Effekten als mit wirklich dramatischen Mitteln arbeitet. Das Mädel (Lois Moran) schwankt zwischen Pflicht und Liebe, erfüllt jene und soll daher den Geliebten verlieren. Im letzten Moment, vor der Mündung der Gewehre, da die Spannung schon nicht mehr übersteigert werden kann, wird das Schicksal im Laufe eingeklinkt und ein happy End rettet George O'Brien vor dem Tode, das Publikum vor den Tränen. Neben dem oben besprochenen Film wirkte dieser schwach. fr.

## Sport • Spiel • Körperpflege

**20 Jahre deutscher Arbeiter-Samariter-Bund.** Trotz größten Hemmnissen verschiedenster Art hat sich der Arbeiter-Samariterbund in den 20 Jahren seines Bestehens zu einer recht segensreichen und starken Organisation entwickelt. Auf dem Gründungskongreß 1909 in Magdeburg waren sechs Kolonnen vertreten, die 700 Mitglieder umfaßten. Bei Kriegsausbruch 1914 zählte der A. S. B. 108 Kolonnen mit 5500 Mitgliedern. Nach Kriegsende waren nur noch 16 Kolonnen mit 979 Mitgliedern da. Sie bildeten die Grundlage für ein neues erfolgreiches Aufblühen des Bundes. 43.000 aktive Mitglieder in 1260 Kolonnen verdispertiert jetzt der Arbeiter-Samariter-Bund. Passive Mitglieder werden nicht geführt. Im Chemnitz am Sitz der Bundesleitung befindet sich ein eigenes Bundeshaus und in Herchen a. Sieg verfügt der A. S. B. über ein Erholungsheim.

### Bürgerlicher Sport.

**DfC. gegen VfB. 6:1 (3:0).** Ein sicherer Sieg der Mantelweihen über den führenden der 2. Profikategorie. Die Profis verdanken das für sie noch günstige Resultat nur ihrer beispiellosen Robeiten, die bei dem Schiedsrichter nicht energisch genug unterdrückt wurden. Technisch zeigten die Tscheken gar nichts. DfC. konnte aber trotz des Sieges auch nicht gefallen. Ihr Angriff forcierte das Innenfeld mehr als das der Pfäpel und die Verteidigung war zeitweilig reichlich unsicher. DfC. führte das Treffen sehr überlegen; nach der Pause fiel er infolge des rohen Spiels der Tscheken ab, so daß diese öfters vor das Tor des DfC. kamen.

**Bohemians schlagen Viktoria 4:2 (2:0).** Der kleine Brichowitzer May ist schon manchem Verein zum Verhängnis geworden, diesmal mußte auch Viktoria daran glauben und ist nun aller Hoffnungen auf die Erringung des Meistertitels ledig geworden. Die Brichowitzer zeigten das schönere und technisch richtigere Spiel und erst beim Stande 4:0 raffte sich Viktoria auf und erzielte zwei Tore. — Durch die Niederlage Viktorias hat Slavia den Meistertitel sicher in der Tasche.

**Deutschland schlägt Italien 2:1 (1:1).** Der faszinierende Sport hat Sonntag in Turin eine neuerliche Niederlage hinnehmen müssen. Die „Edelmature“ Wlaschek haben diese Arbeit besorgt; sie waren aus gleichem Holz!

**Sonstige Resultate.** Rudweis: DfC. gegen EA. Urfaß-Bing 5:3 (1:2); Slavia Prag gegen Städtecom 5:0 (2:0). — Brüx: DfC. gegen DfC. Dux 3:2 (2:0). — Karlsbad: A.S. gegen Sparta 5:2 (2:2). — Komotau: Teplitz Amateure gegen DfC. 6:1 (1:1). — Saaz: DfC. gegen EA. Most 3:0 (1:0). — Teplitz: T.S. gegen Eadie Karlin 4:2 (2:1). — Turn: Hölzle gegen Turner EA. 5:1 (1:1). — Aussig: DfC. gegen Schwalbe Brüx 2:2 (1:1). — Schredenstein: Sportbrüder gegen VfB. Teplitz 4:2 (2:0). — Bodenbach: SpVg. gegen DfC. Gabelung 5:2 (2:1). — Benzen: Sportbrüder Prag gegen Sportbrüder 5:5 (4:3). — Gabelung: DfC. gegen Polaban Rumburg 3:0 (1:0). — Reichenberg: DfC. gegen A.S. 5:3 (3:0). — Brünn: 3 Bezirk Rudweis gegen Mor. Slavia 3:2 (2:0). — Jlin: DfC. Brünn gegen EA. Wala 1:8. — M.-Ostrau: W.D.C. gegen EA. Slovian 4:4 (0:3). DfC. Witschitz gegen EA. 2:1 (1:1). — Proßwitz: EA. gegen DfC. Proßwitz 7:4 (3:2). — Přeburg: Vpcti gegen Zwinfabrik 5:4 (2:2). Rapid gegen Maffaka 2:2 (2:1). — Budapest: Hungaria gegen Ferencvaros 2:2 (1:0). Ujpest gegen Vienna Wien 4:3 (1:1). — Wien: Rapid gegen Admira 3:0, H.C. gegen W.A.C. 4:1, Wacker gegen Austria 2:1. — Berlin: Norddeutschland gegen Berlin 1:4 (0:2). — Frankfurt: Ramba Juniors Montevideo gegen H.P.S. 3:1 (1:1). — München: 1860 gegen Freiburger H.C. 8:1. — Paris: Frankreich gegen Deutschland 2:0 (0:0), Rugby-Länderkampf.

**Boston Wanderers — englischer Cup-Sieger.** Das Cup-Finale, das am Samstag im Londoner Wembley-Stadion vor 93.000 Zuschauern zwischen den Wanderers und Portsmouth zum Austrag kam, wurde von den Wanderers mit 2:0 (0:0) gewonnen, obwohl der Gegner mehr vom Spiele hatte.

**Randhockey.** Prag: DfC. gegen Hagibor 2:1 (2:0).

**Die Tschekoslowaken siegen im Daviscup gegen Oesterreich 3:2.** Die in Wien ausgetragenen Spiele brachten einen glücklichen Sieg der tschekoslowakischen Mannschaft. Ausschlaggebend war das Doppel das von den Oesterreichern nach hartem Kampf (6:4, 7:5, 6:2) verloren wurde. Sonntag schlug Matejka (Cz.) Wenzel (Öst.) 10:8, 6:3, 6:1, während Kozelush (Tsch.) mit Arrens (Öst.) — der schwächste Mann der österreichischen Mannschaften — einen Viereratz — 6:4, 6:0, 8:10, 6:4 — austragen mußte.

**Autorenrennen Königssee — Ilowitsch.** Die Sonntag auf dieser Rennstrecke ausgetragene autopolitische Konkurrenz ging diesmal unter starker internationaler Konkurrenz vorstatten. Im ganzen wurden 17 Rekorde eingestellt und drei neu erzielt. Die beste Zeit über diese Strecke erzielte v. Stud mit Austro-Daimler, und zwar in 2:45,8, damit gleichzeitig einen neuen Streckenrekord aufstellend. Der Favorit Caracciola mit Mercedes-Benz erreichte die Zeit 2:49,2. Bei den Motorrädern erzielte Stegmann (BMW.) mit 2:57,5 die Bestzeit und Rekord, während Brauhöfer (BMW.) diesmal sogar unter der alten Rekordzeit fuhr. Das Rennen verfolgten gegen 60.000 Zuschauer.



Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen

besorgt Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna.

1832

Sind Sie in Trauer, gnädige Frau? Dann haben Sie weniger denn je Kopf und Zeit darauf, für Ihre Trauer-Kleidung erst lange den Stoff auszusuchen, hierauf beim Schneider zu proben u. dgl.

Der Arbeiter-Amateur hat gewiß das Recht, für sein schwerverdienendes Geld nur prima, einwandfreie Erzeugnisse zu fordern.

Es ist Ihnen sicherlich nicht gleich, ob Sie im Restaurant anstatt der von Ihnen gewählten guten und schmackhaften Speise vom Kellner eine andere Speise erhalten.

Der „Unitas-Kragen“ ist da! In den nächsten Tagen wird ein neuer Kragentyp am Markt erscheinen, der zweifellos das ungeteilte Interesse aller Konsumenten finden wird.

Tausende neue Muster. Das eine unerreichte Auswahl und guter Geschmack nur von unserem größten Spezialhaus geboten wird, ist jedem bekannt.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech, Chefredakteur: Wilhelm Klesner.

Möchten Sie auf Steinen schlafen?



Solange Sie Ihr gutes Bett haben, wohl kaum sehen Sie! Und auf harten, unelastischen Lederabsätzen, die jede Erschütterung auf den ganzen Körper übertragen, gehen Sie doch!

BERSON tragen - ein Wohlbehagen



Deutsche sozialdemokratische Bezirks-Organisation Prag.

Maifeier 1929.

Mittwoch, den 1. Mai 1929, um 1/10 Uhr vormittags in Prag II, Zitna (Cde Sokolka) Ausstellung aller Genossen und Genossinnen zur gemeinsamen Maifeier.

Gemeinsamen Rundgebung auf der Schützeninsel

Für unsere Partei spricht Gen. Hugo Gehorja

Am Nachmittag des 1. Mai

Ausflug in die Wilde Scharja

Der Treffpunkt aller Teilnehmer ist um 2 Uhr nachmittags bei der Endstation der 1er- und 2er-Linie der Elektrischen in Breznov. Abmarsch von dort um 1/3 Uhr.

Heute Dienstag, den 30. April 1929 im Neuen Deutschen Theater

Maifest-Vorstellung.

Zur Aufführung gelangt die Wagner-Oper:

„Rheingold.“

Karten sind noch an der Theaterkasse zu haben.

Mus der Partei.

Sozialdemokratische Studentengruppe. Donnerstag, den 2. Mai um 8 Uhr abends im Arbeiterverein, Prag, Smekapasse, ordentliche Monatsversammlung mit wichtiger Tagesordnung.

Literatur.

Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper. Bd. 1. Reichenberg. 1929. Deutscher Kommunalverlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau.

Organisation des Landes, ist. Auch sonst trifft man im Text manche Bemerkung, die vom konservativen Geist einiger Mitarbeiter spricht.

Vorträge.

Die jüdische Jugend und der Sozialismus. Über dieses Thema spricht im Rahmen der Liga für das arbeitende Palästina H. Otto Lindenbaum.

Sämtliche Aluminium-Haushaltungsartikel

der Firma Geidoschik u. Röhlig, Mariaschein

sind in allen Filialen der Konsumvereine erhältlich.

Lernt Tschechisch!

nach der Methode Mertner kein Wörterlernen kein Einüben von Regeln kein Schuldrill kein Auswendiglernen

Seiden-Warenhaus

Otto Kollinský,

Prag I., Rytířská 30

Solldeste und vorteilhafteste Bedienung!

Sämtliche Schneiderzugehøre!

Karl Spitz, Prag I., Melantrichova 1062.

Telefon Nr. 24073

Telefon Nr. 24073



# TRAUENEUE MUSTER

**AUS FRANKREICHS GRÖSSTEN ATELIERS**

... daß eine unerreichte Auswahl und guter Geschmack von unserem größten Spezialhaus geboten wird — ist heute schon jedem bekannt. Auch unsere billigen Preise werden Sie gewiß interessieren.

**Neue Muster:**

IMPRIMÉ neue moderne Muster	von KČ	9.50	aufw.
nur solange der Vorrat reicht			
OR'GINAL-SHANTUNG apart gemustert	"	32.—	"
SEIDEN-FOULARD entzückende Dessins	"	42.—	"
Besichtigen Sie unsere Nouveautés			
CREPE MONGOL modernst gemustert	"	48.—	"

**Einfärbig in tausenden Farbennuancen:**

la LAVABLE für Wäsche	von KČ	21.—	aufw.
CREPE MONGOL in modernen Farben	"	44.—	"
CREPE GEORGETT 100 cm breit, herrliche Farben	"	42.—	"
REINSEIDEN R CREPE de CHINE	von KČ	19.50 bis 110.—	
APARTE TUCHER	KČ	48.—, 75.—, 120.—	
FLORIDA in allen Farben	KČ	6.20	

## LYONER SEIDENHAUS WEISS

PRAG I., Železná ul. 3-5.  
Muster überallhin franko. Vogue-Schnittmuster erhältlich.

### Anno dazumal und heute

Die Römer ~~schrieben~~ ~~schrieben~~ im Mittelalter schrieb man mit Osmackelien und auch die Stahlfedern haben schon ein beträchtliches Alter. Was früher einmal gangbar war, genügt heute nicht mehr. Jeder Schreiber, sei er nun Geschäftsmann oder was immer, braucht eine Schreibmaschine, die er stets zur Hand hat.

## CORONA

Ist die ideale persönliche Schreibmaschine. Auch mit dem eleganten Köfferchen wiegt sie nur 5.4 kg. Sie hat vollständig alle Einrichtungen der großen Maschinen, kostet aber um die Hälfte weniger. Alles, was Sie schreiben, wird auf der CORONA schneller, bequemer und so geschrieben sein, daß es Sie tatsächlich repräsentiert. Verlangen Sie ein unverbindliches Angebot mit beledrucktem Kopos.



**Gibson & Co.,**  
Sěpánská 32, Prag II.  
Telephon 351-31 bis 33.

Senden Sie mir nähere Auskunft und ein unverbindliches Angebot über die tragbare CORONA-Schreibmaschine.

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_



Aus unserer

# VOLKS-ABTEILUNG

offerieren wir:

<b>DAMEN-KLEIDER</b>	aus Seide	von KČ	85.—	(Fasson „Niagara“) aufwärts
	aus wollenem Rips-Poplin	„	145.—	(Fasson „Saturn“) aufwärts
	aus wollenem Kasha	„	155.—	(Fasson „Sitta“) aufwärts
	aus Crepe de chine-Imprimé	„	220.—	(Fasson Alma, Delta, Aphrodite aufwärts)
<b>DAMEN-KOSTUME</b>	aus engl. Stoff, ganz gefüttert	„	155.—	(Fasson „Irca“) aufwärts
	aus engl. Stoff, ganz gefüttert	„	170.—	(Fasson „Douglas“) aufwärts
<b>DAMEN-MÄNTEL</b>	aus imprägn. Gabardin	„	195.—	(Fasson „Plus“) aufwärts
	aus mod. Kasha-Hemspune, ganz auf Seide gefüttert	„	250.—	(Fasson „Dorpat“) aufwärts
	aus mod. gemustertem Rips, ganz gefüttert	„	275.—	(Fasson „Divis“) aufwärts
	aus Mode-Seide, ganz auf Seide gefüttert	„	285.—	(Fasson „Delos“) aufwärts

Außer den oben angeführten Fassons stets reichhaltiges Lager, vom billigsten bis zum feinsten Genre.

PRAG **Přikopy 27** **BUSCH** NUR I. STOCK erste Stiege rechts  
Mitte des Grabens SOGEN. GROSSER BAZAR

AUCH MITTAGS GEOFFNET. BESICHTIGUNG FREI.

# Urquell

BÜRGERLICHES BRÄUHAUS  
GEGR. 1842.  
**PILSEN.**

**Kauft bei unseren Inserenten!**



Die gute



Seife

nur in Konsumvereinen erhältlich

# POLYGRAPHIA

graphische Kunstgenossenschaft, r. G. m. b. H.

verfertigt sämtliche Klischees, Platten für  
Offsetdruck, sämtliche Zeichnungen und Ent-  
würfe sowie amerikanische Retouchierungen

Telephon 25438.

110

**PRAHA II.,**  
Hybernská 7.

**Nordböhmischer Konsum- und Sparverein,**  
registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, in Teichstätt.

41 Verkaufsstellen. 9.000 Mitglieder.

Spareinlagen 9 1/2 Millionen Kronen.

Eigene Mälzerei, Bierabfüllerei und Speckräucherei.

**Textilabteilung! Schuhabteilung! Eigene Bäckerei!**

Klassenbewusste Arbeiter kaufen nicht beim Privat-  
kaufmann, sondern decken ihren Bedarf  
ausschließlich im Konsumverein.

Preis, Gewicht und Qualität beachten!

**Kauft nur bei unseren Inserenten!**

# Bank der Čechoslovakischen Legionen

Telegramme: Legiobanka.

in Prag II., Na Poříčí.

Telephon-Serie 265-5-1, 301-4-1

Platz-Exposituren: Libeň, Nusle, Vinohrady, Žizkov.

Aktienkapital und Reservenfonds Kč 111.000.000.-

Filialen: Beregszász, Bratislava, Brünn, Dux, Königgrätz, Iglau, Kolín, Laun, Lobositz, Mähr.-Ostrau, Neustadt a. d. Waag, Olmütz, Píšťany, Pilsen, Poprad, Turnau, Zvolen.  
Saison-Wechselstuben: Poprad Bahnhf., Bad Slatč, Alt-Schmecks, Štrbské Pleso, Tatra-Lomnitz. Auslands-Abfiltrungen: Bankhaus Svoboda & Co., Komm.-Ges., Wien I., Schottenring 18;  
Kommerzbank Agram und deren Filiale Laibach: Latvijas Privatbank. Riga.

Durchführung sämtlicher Bank-Geschäfte.



Die langjährige  
gute Erfahrung  
führt zu

**Söbl**  
PRAG, Píhokpy  
Ecke na Mústku

Seiden  
Wollstoffe  
Samte  
Peluches  
Möbelstoffe  
Spitzen  
Tücher und Shawls  
Butterick-Schnitte

Alles von

**Söbl**

PRAG, Píhokpy  
Ecke na Mústku

Wir raten Ihnen: Verwenden Sie für  
**Philips Volksempfänger u.**  
**TELEFUNKEN 10**

die speziell konstruierten  
Anoden- und Gitterbatterien:



Falls Ihr Radiohändler  
**Radio Palaba**  
noch nicht führt, so  
verlangen Sie direkt  
von der Fabrik oder  
deren Niederlagen  
kostenlose Zusendung  
des Prospektes und die  
Aufgabe der nächsten  
Bezugsquelle!

**Pala & Co., A.-G. in Schlan.**

Auslieferungslager:

Prag I, Platněřská 11. Prag II, Bredovská 3.



# Nur bis 18. Mai

## Pfingst-Reklame-Verkauf!

### Herren-

Anzüge, elegante Modemuster	Kč 125.-
Anzüge, blauer Chevot	165.-
Anzüge, leiner Modechevot	250.-
Anzüge, blauer Hammgarn	350.-
Anzüge aus wollenem Covercoat	350.-
Gummimäntel, Reklamepreis	77.-
Gummi-Raglans, farblich	95.-
Waterproofs, reine Wolle	250.-
Trenchcoats	290.-
Raglans, Reklamepreis	165.-
Raglans, Kasha, neueste Modelle	250.-
Windjaden	70.-
Lederröcke, braun Nappa	440.-
Hosen, modern gestreift	75.-

### Damen-Gummimäntel:

blau grün, rot Kč 99.-

### Knaben-

Chevot-Sportanzüge, farblich, 2-12 Jahre, Einheitspreis	Kč 50.-
Chevot-Matrosenanzüge, blau, 2-12 Jahre, Einheitspreis	75.-
Hosen-Lederimitation, 2-12 Jahre Einheitspreis	16.-
Ueberzieher, blau, gefüttert, 2-10 Jahre, Einheitspreis	120.-
Anzüge mit Westen und kurzen Hosen (10-15 Jahre)	von 90.-
Anzüge mit Westen und langen Hosen (12-15 Jahre)	von 110.-
Mode-Raglans (12-15 Jahre)	von 160.-

MODERNER HERRENHUT Kč 28.- SPORT-KAPPE Kč 9.-

Bessere Herren- und Knabenkleider jeder Art bis zur allerfeinsten Qualität in großer Auswahl, sehr billig, lagernd. — Herren- u. Damenwäsche, Strümpfe, Taschentücher, Krawatten, Hosenträger, Koffer, Stöcke usw. in größter Auswahl allerbilligst. — Provinzversand gegen Nachnahme. 118

# STRANSKY

H Y B E R N S K A

## Anglo Čechoslovakische Bank

Aktienkapital Kč 120,000,000

Reserven Kč 88,000,000

ZENTRALE IN PRAG.

Filiale in London: 118, Old Broad Street E. C. 2.

Filialen in der Čechoslovakischen Republik:

Asch	Kaaden	Olmütz
Auscha	Karbitz	Pardubitz
Aussig	Karlsbad	Pilsen
Bodenbach	Klattau	Prostějov
Böhmisch Leipa	Komotau	Saaz
Brünn	Königgrätz	Schönbach (Bezirk Eger)
Brüx	Leitmeritz	Tepitz
Eger I. B.	Lobositz	Tetschen
Falkenau a. E.	Marienbad	Trautenau
Franzensbad	Mähr.-Ostau	Welpert
Gablonz a. d. N.		Znaim

### Exposituren:

Prag, Pařížská Nr. 9. — Karlin, Královská Nr. 71.  
Weinberge, Fochova 62.

### Lagerhäuser:

Aussig a. E.—Schönpriesen, Tetschen a. E.,  
Prag (Station Denisbahnhof). (Transitlager.)

### Zucker-Abteilung.

Sicherheits-Fächer (Safes) im Panzergewölbe.

3785

## STEMPEL

erzeugt schnell  
Franz Chmel,  
Prag II., Nekázanka 18

## Nöhner- augen

Hornhaut besetzt  
in einigen Tagen nur

VITEK'S

„Anticornein“

Eine Flasche Kč 6.—  
Zu haben in Apo-  
theken u. Drogerien.

Allein echt von  
Fr. Vitek & Co., Prag II.  
Vodňkova 33.

oooooooooooooooooooo

Jedem  
Arbeitermüde!  
Jedem  
Arbeiterbuben!

Das Buch  
der  
roten  
Zäpfen

Kč 11.—

Volksbuchhandlung  
Tepitz-Schönau

Schönau 13  
Markt gegenüber dem Steam  
Stationgebäude.

oooooooooooooooooooo

# VITELLO

kann—was Butter kann



Zum  
Beispiel:

### Gefüllte Kalbsbrust.

Die Rippen werden  
aus der Kalbsbrust  
entfernt, die obere  
Haut zum Teil vor-  
sichtig abgelöst, eine  
Tasche gemacht, aus-  
gewaschen und ge-  
salzen.

Fülle: Man treibt 14  
dkg Vitello, 2 gewech-  
te und ausgedrückte  
Semmeln, 3-4 Dotter,  
14 dkg Semmelbrösel,  
grüne gehackte Peter-

silie und von dem Eiweiß  
den Schnee ab, rührt die-  
se leicht durcheinander  
u. füllt damit die Tasche;  
dann näht man diese zu  
und gibt die Kalbsbrust  
in eine Bratpfanne mit  
einem Stückchen Vitello  
und brät sie mit der  
Tasche nach unten an;  
nach einer Weile wendet  
man den Braten, be-  
streicht die Haut  
mit Vitello und  
läßt die Kalbs-  
brust gut 2 Stun-  
den langsam  
abbraten.



und ist dabei viel billiger.

## Sekuritas Versicherungs-Akt.-Ges.

Prag II., Václavské nám. 25

übernimmt

Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen jeder Art  
zu den günstigsten Bedingungen und Prämiensätzen.

### Die Unfallversicherung

für die Mitglieder des Allgem. Industrie-Angestellten-Verbandes  
in Reichenberg, ist bei dieser Anstalt abgeschlossen.

Prospekte und Anmeldeformulare sind bei den Sekretariaten und Orts-  
gruppen oder direkt bei der Zentraleitung erhältlich. 101

## Allgemeine Genossenschafts-Bank

(Všeobecná družstevní banka)

Bredauer Gasse 910-4n. PRAG II. (neben der Hauptpost.)  
Telephon: 22751-5.

### Exposituren;

Brünn, „U Solnice“ Nr. 3n. Mährise-Ostau, „Hornický dům“.

Durchführung aller Bankgeschäfte.  
Kreditbriefe für das Ausland, namentlich für Rußland.  
Einlagen auf Einlagsbüchel und in laufender Rechnung. - Lose  
gegen Barzahlung und auf Raten. - Verkaufstelle der tschechoslow.  
Klassenlotterie. - Vermietung von Schließfächern  
(Safes). - Eigenes Panzergewölbe.

Expositur Prag II., Tešnov 3. — Lose gegen bar und auf Kredit.

## Brüder Tauber

Weingroßhandlung

In- und ausländische Weine in reichster  
Auswahl. Spezialität: Besonders gepflegte  
Flaschenweine.

106

Prag-Vysočan



# Zum Weltfeiertag

## 1. Mai.

Von purpurglühenden Gipfeln  
Ruft strahlend ein stolzer Tag  
Und schwingt sich über die Erde  
Mit mächtigem Flügelschlag —  
Die grüht, erschauernd vor Sonne,  
Das junge Sonnenlicht,  
Aus tausend verschütteten Quellen  
Urmächtiges Leben bricht.  
Da findet ein großes Erwachen  
Die Welt im Maiengrün,  
In drausenden Morgenslüften  
Festfänge der Freiheit ziehn.

Hörst Du, mein Volk,  
Rein verträumtes,  
Hörst Du das jauchzende Lied?  
Auf und entrolle die Fahnen  
Schreite im Sturmschritt mit!

Sonnenwärts flattern die Banner  
Und flammend rot sich drängt,  
Als ob aller Purpur des Morgens  
Sich nieder zur Erde gesenkt.

Geere der Arbeit schreiten —  
Kämpfer für Menschenrecht —  
Brause, Du Sturmwind des Morgens,  
Heber der Zukunft Geschlecht!

Schreite, mein Volk,  
Rein erwachtes,  
Ruhmvol zur heiligen Tat.  
Dein ist der sonnige Morgen  
Und dein der stolze Tag.  
Erna Haberzettl.

## Mai.

Von Kurt Eisner.

Die Zeiten starben und die Menschen-  
geschlechter verlamen und sie wurden des Mai  
nicht gewahr. Ueber die Welt rankten sich  
Pfirsichblüten, im Winde raunte die Sehnsucht  
und die Verheißung unendlicher Wunder und die  
Vögel wurden nicht müde, im Wairegen unter  
der mild leuchtenden Sonne die Maibotschaft  
immer aufs neue zu verkünden.

Die Menschen aber hatten besseres zu tun  
als zu hören, zu fühlen und sich zu freuen. Nur  
bisweilen, wann sich heiße Jugend zueinander  
saud, wurde der Mai lieblich in die Kammer  
geladen. Auch ein paar Poeten vernahmten den  
seligen Klang und schrieben ihn in irdische Weisen.  
Zunächst aber trieb man allerlei weisere Handlung.  
Man liebte es, die Fenster zu vermauern, so wie

es es heute machen, wenn sie alte Schlösser, die  
von Höfen bliden, in Juchthäuser verwandeln:  
Vor allem den Ausgud sperren, mit Mauer-  
steinen verammeln und Eisenstäbe vorlegen,  
damit der Mai nicht eindringt und der Hästling  
lachend ins Freie entführt wird.

Freihaft bauten sie am Hungertum der  
Menschheit. Hundert Kloster wuchs er unter die  
Erde. Ein paar Wächter sahen draußen und  
spähten grimmig, die anderen waren drinnen  
angesperrt. Dort siebten sie im Hungertum-  
stun, verstümmelten einander mit eigenen  
Händen, rissen die Herzen aus den Leibern und  
stülten die tolle Gier mit der ersten Nahrung. Sie  
schrien und weinten und lobten und gerümp-  
elten die gemarterten Schädel an den Mauern.  
In den Zukungen ihrer Qual vollzog sich der  
Kreislauf ihres Lebens. Sie wußten nichts vom  
Mai, den sie niemals sahen. Die Erde trieb um-  
sonst ihre Blüten. Das nannten sie: Segen der  
Arbeit!

Oder sie zogen Striche über die Erde. Und  
der Strich besaß unheimliche Gewalt. Links  
wurden die Menschen ganz anders als rechts.  
Sie sprachen anders und man sagte ihnen auch,  
daß sie ganz verschieden fühlen müßten. Von Zeit  
zu Zeit drängten sie wie befehlen über den  
Teufelsstrich und mordeten sich. Die Erde blutete  
und die Felder waren mit Menschenfleisch besät.  
Und der Mai entfloß, weinend. Das nannten  
sie: Liebe zum Vaterland!

Oder sie trieben grausame Gedankenjagd.  
Wo der Mai in einem züftigen Hirn flügelweites,  
kühnes Denken entleimen ließ, da kamen die  
Bäcker und erstachen mit glühenden Radeln das  
fröhliche, freie Sinnen und Gestalten. Dann  
legten sie die Hirne an feste, wund reibende  
Retten, bis sie sich und mirbe wurden und gar  
nicht mehr dachten. Das nannten sie: Das Be-  
kenntnis zu ewiger, göttlicher Wahrheit.

Das schlimmste aber war doch, daß sie den  
Mai so schmutzig verleumdeten. Das sei Sünde  
und Frevel, frech zu blühen, in Farben und  
Düften sinnlich zu schmelzen. Wie schlimm diese  
niedrige Fleischelust, daß sie begehren, wie die  
Bienen um rote Blüten zu summen! Steintigt  
das Lachen, lastete die Sonne und schleppte den  
Mai zum Galgen. Schönheit und Freude ist  
Satanstrug. Erst wenn der Leib modert, darf  
er im ewigen Mai beiläufig schwärmen. Insonde-  
reheit wenn ihr arm seid und tief geboren, dann  
sticht es euch, in härenem Gewande Freude,  
Kraft und Schönheit zu dörrern. So erst werdet  
ihr würdig ewiger Glückseligkeit, wenn ihr das  
Maidäster in euch abgetödet, das überdies nur in  
der Arbeit stirbt und den giftigen Reiz schürt  
wider die, welche besitzen und schmachten. Das  
nannten sie: Frömmigkeit.

Die Zeiten starben und die Menschen-  
geschlechter verlamen und das Reich des Mai  
war verloren. Von allen Landarten war es  
gestrichen. Man erzählte von ihm wie von einem  
Gespenssterland, das sündige und törichte Ein-  
bildung geschaffen.

Trotzdem grünten in jedem Jahr wieder  
die Wiesen, die Kirschbäume schneiten und die

Amseln feierten Hochzeit. In solchen Nächten  
zwischen harten, peitschenden Stürmen und  
weichem, leifem, schwer und fremd duftendem  
Frühlingswehen, da gingen wohl seltsam  
leuchtende Sterne auf, die winkten, als wollten  
sie neue Wege weisen ins verschüttete, vergessene  
Maireich. Und Männer standen auf und rechneten  
und prüften und dachten und haß war es ihnen  
klar: dort drüben, ganz in der Nähe, herrscht  
der Mai.

Da riefen sie laut, daß es wie ein Kampf-  
baller: Kommt, laßt uns eine Expedition rüsten,  
um den Mai zu entdecken. Der Ruf hallte und  
wuchs im Hallen und wirkte wachsend.

Freilich. Das Maireich ist kein Scharaffen-  
land und nicht durch einen Kriegerberg trifft man  
sich hindurch ins Land der faul schlemmenden  
Bäuche.

Ein wildes Felsgemäuer versperrt es und  
einen tiefen, langen Tunnel gilt es durch das  
Gestein zu schlagen. Aber was kümmert uns die  
Mühsal, wissen wir doch, daß mit dem letzten  
Dammerschlag der Mai in unsere Finsternis-  
stuten wird!

So arbeiten wir Tag für Tag, gebeugten  
Rückens und doch voll stolzer, starker Hoffnung.  
Der Hammer pocht unablässig. Rote Fackeln  
leuchten unserer Arbeit. Das Krachen stürzenden  
Gesteins ist der Stundenschlag unserer Erlösung.

Am ersten Maientag alljährlich aber ruhen  
die Hämmer, die Rücken recken sich empor, die  
düsteren Augen werden hell und in den Seelen  
schwilt es empor. Die Felswand aber, die der  
Arbeit noch widerstand, wird durchsichtig wie ein  
Fenster. Es öffnet sich weit und nur ein feiner,  
geheimnisvoller Schleier scheint noch das Mai-  
reich zu verhüllen. Volle Garben streut das Licht  
in diese unterirdische Welt und das Gestein  
scheint sich in ein blühendes Gefilde zu wandeln.  
Herrlich leicht wird es allen müden Armen, in  
den Furchen der Gesichter glimmt eine kühne  
Heiterkeit und alle Häupter sind golden un-  
leuchtet. Tanzfreude erfüllt die Männer und  
Frauen, die Burschen und Mädchen, die Kinder  
haschen sich und lachen und singen das alte  
Kinderlied vom Mai, der gekommen.

Blühlich aber dringt ein gewaltiger Chor,  
viel hunderttausend stimmig aus der Tiefe empor  
— eine Weiße, die hämmert, ein Lieb, das mar-  
schiert, ein Rhythmus, der festlen sprengt.

Sie singen, daß die Arbeit, die welt-  
erbauende, nicht mehr durch den gemeinen Zweck  
geschänder werden soll, nur die Notdurft zu  
sättigen und die Wölge zu decken. Ein Reich des  
Mai graben und hämmern wir.

Nicht mehr lassen wir uns einkerkern auf  
einem engen Farnesfeld, der von unferen  
Feingern uns als Vaterland angewiesen ist,  
während die andere Welt als „Feind“ geschmäht  
und gesperrt wird. Der Völkermord weitet sich  
uns als Vaterland: die neue Heimat hat keine  
Grenzen, ihre Fahne ist Freude, ihr Wippen  
Kraft und ihre Farbe ist Freiheit — Maireich,  
Maireich!

Und befreit schreitet auch der Sdank, wie  
ein rüstiger, wundererfüllter Mailwandler gegen  
Sonnenaufgang. Die Wahrheit ist keine starre  
Tafel, kein alter ausgegrabener Ziegelstein mit  
fremden mystischen Schriftzeichen, die von ver-  
schütteten Kulturen reden. Die Maireich  
treibt und blüht und reist ins Unendliche, in  
ewig junger Entfaltung sich neu formend, über  
Fertum und Dunkel hinaus, zu den Sternen  
empor.

Unsere Frömmigkeit aber liebt nicht an ver-  
moderten Zeichen und Bildern, sie quillt, jeden  
neuen Morgen wiedergeboren, in der jauchzenden,  
innigen Andacht der Maireichschönheit, die nicht  
enden will:

So bröckelt der Fels, die Wand wird licht,  
Bald schlägt der letzte, zersprengende Schlag —  
Wir graben in Nacht, wir hämmern in Stein  
Das Maireich —

## Die Frühlingsbäche.

(Aus dem Südslawischen überseht von J. Sefelc.)

Mächtig sind wir — Frühlingsbäche. —  
Wir sind dort geboren, wo der Winter  
herrscht, dunkler, finsterner Winter, wo der Frost  
furchbar anzieht, wo eisiger Wind wütend heult.  
Unser Vater ist — die heitere Sonne am  
Himmel, die Mutter — der rohe Schnee. Und  
wir — Protest gegen die eilige Gewalt.

Aus den Bergen eilen wir durch noch dunk-  
lere Schlüchte; eilend räumen wir alles, was uns  
den Weg versperrt, Mist und Fäulnis; wir ver-  
nichten die Schwachen und diejenigen, die vor  
Alter zittern.

Jugendlich mächtige Helden, wir Frühlings-  
bäche —

Wir kämpfen gegen die Grenzen und Schei-  
den; wie die Wilden stürzen wir uns in des  
Feindes Gehäufte; wir tragen die Winterver-  
pestung aus dem Gesichte der Erde —

Je größer der Widerstand, je mächtiger der  
Feind, um so größeren Schlag versetzt wir ihm,  
um so größer die Kraft in unserer Brust.

Unser Weg gleicht dem ewigen Sturm; ster-  
ben soll der, der sich unserer Heftigkeit nicht  
unterwirft; fallen soll der, der unsere Macht  
nicht anerkennt —

Trete hervor, du Segner! rufen wir den in  
den Schluchten verstedten Wächern der Finsternis.  
Wir singen dem Feindesgehäufte in den  
Engpässen. Wunderbar rousst der Gesang des  
Kämpfers — sein Siegeslied!

Wir kräftigen die ohnmächtigen Bräute, mit  
Gesang gießen wir ihnen Mut in die Herzen;  
mit Musik tragen wir Freude in die traurigen  
Seelen.

Kein Gott herrscht über unsern Siegesgang.  
In uns selbst ist die göttliche Kraft.

Kampf, der ewige Kampf — ist unsere Le-  
bensaufgabe. Hinter uns schreiten Schaffens-  
mächte; aus der Erde keimen die Lilien der  
Schönheit, und durch die Luft bläst der Wind  
der Freiheit.

## Wo gehörst du hin?!

Eine Mäigeschichte von Hedda Wagner.

Sie waren Nachbarkinder gewesen, die zwei  
Buben und das kleine Mädel, zuerst gute Freunde  
im Spiel und Ernst, erst im Heranwachsen sich der  
Unterschiede bewußt werdend, die zwischen dem  
reichen Kaufmannssohnen und den beiden  
Arbeiterkindern bestanden; und dann war, je  
weiter das Leben vorrückte, die Nachbarkinder-  
freundschaft eingeschlafen — und sie waren ganz  
langsam auseinandergekommen. Ihr Dasein ver-  
ließ ja auch viel zu verschieden! Der Ferdl:  
Handelschule in der Hauptstadt, damit er einmal  
später dem väterlichen Geschäft richtig vorstehen  
könne, das freilich fast von selber lief und eine  
Goldgrube war; vorerst aber antizipiert man sich,  
denn wozu wäre man ein schneidiger Bursche.  
Man ist wer, man hat was . . .

Der Konrad: Lehrjahre in der Fabrik, all-  
mähliches Aufsteigen zum tüchtigen Metall-  
arbeiter; dazwischen Reisen des jungen Geistes  
in der Schule der Organisation, ein Vertraut-  
werden mit der ersten und doch so schönen  
Lebensauffassung des Sozialismus. Und daß es  
an Ernst nicht fehle, ist eine Mutter da, die  
kränkt, und Bruder und Schwester, denen man  
tüchtig unter die Arme greifen muß, wenn man  
der Letzte ist.

Und die Pauline, das zierliche, blonde  
Verjüngchen, die als Schulmädel schon so geschickte  
Finger hatte, wenn es galt, der uralten Puppe  
mit einem neuen Gewand ein hübscheres Aus-  
sehen zu geben — sie ist in die Stadt gekommen,  
Lehrmädchen bei einer Schneiderin gewesen, hat  
allerlei mit ihren klaren Augen von der Welt  
gesehen, hat auch nachdenken gelernt — und ist  
jetzt, kaum daß sie Gehilfin geworden, wieder  
heim, um dem alten Vater, der von einer läng-  
lichen Pension sein Leben fristet, zur Seite zu  
sitzen. Und geschneidert wird ja im Industrie-  
städchen auch — und so wird die Pauline sich  
schon fordringen, hofft sie.

In der Stadt hat sie wieder den Ferdl an-  
getroffen, ein paar Male nur, bei Konzerten im  
Freien, wo man auch ohne Geld als Zaungast  
ein bißl zuzuhören kann; denn die Pauline hat  
Musik so gern, denkt noch oft daran, wie hübsch  
der Konrad als Bub hat singen und pfeifen  
können. Der Ferdl denkt weniger an den Konrad  
als sie — um ihn hat er nur ganz flüchtig  
gefragt — aber um sie ist er recht beflissen ge-  
wesen. Sie merkt es, daß sie ihm gefallen hat. . .  
Und kaum ist sie ein halbes Jahr daheim, so  
taucht auch der Ferdl wieder auf, der „junge  
Herr“, wie er von den väterlichen Angestellten  
gehießen wird. Und das Leben in dem kleinen  
Dorf mit seinen engen Gassen bringt die drei  
Kindergefährten wieder und wieder zusammen.  
Ferdl und Konrad machen aber nicht viel  
mitkommen. Konrad hat nicht viel Zeit übrig,  
nach der Arbeit heißt es, sich weiterzubilden, tätig  
sein in der Partei — und der Ferdl nennt ihn  
mit spöttischem Achselzucken einen „Koten“ —  
Pauline verweist ihm das mit ein paar auf-  
richtigen Worten. Und der Ferdl schaut sie groß  
an — und pfeift zwischen den Zähnen.

Der Fasching ist da. Ferdl möchte gern  
einmal Pauline zum Tanz führen oder ins  
Kino. Er hat schon zu ihr davon gesprochen; und  
mit der Arglosigkeit der Jugend, die so gern  
froh sein möchte, freut sie sich darauf. Aber  
warum sie zu dem Hwed mit Ferdl in die Haupt-  
stadt des Landes fahren soll, sieht sie nicht ein.  
Den Vater so lange allein lassen? Und das viele  
Geld, das es kostet! Ist doch hier auch ein Kino.  
Und eine Tanzgelegenheit wird sich auch finden.  
„Meinst nicht, Ferdl?“ fragt sie den Freund;  
aber der schüttelt den Kopf. „Unfinn!“ sagt er  
etwas unfreundlich. „Wenn die paar Hegen —  
ich zahle ja. Und dein Alter — der wird doch  
auch einmal ein Tag ohne dich auskommen  
können.“

Aber weil Pauline nicht zusagt, gehen sie  
bestimmt auseinander. Ein paar Tage darauf  
erfährt Pauline, daß bei Ferdls Eltern eine  
reiche Bauerstochter zu Besuch ist; die hat Kochen

gelernt in der Stadt drinnen und möcht halt  
gern einheiraten ins Geschäft. Die Eltern sind  
sehr dafür, immer mehr Geld möchten sie haben.  
Und der Ferdl ist ganz einverstanden. Und drum  
hat er in angeheiteter Laune, als man ihn im  
Gasthaus gendelt hat, was es denn mit ihm und  
der Pauline sei und ob sie beim Bürgermeisterschen  
seine Tanzpartnerin sein werde, brutal lachend  
herdorgeflogen: „Laßt's mi aus mit dem  
Schneidermäd!“

In solch einem kleinen Ort erzählt eins  
vom anderen alles, ob es will oder nicht, ob es  
gut ist oder nicht. Aber diesmal war's doch gut,  
daß Ferdls Worte zu Pauline getragen wurden;  
als er später wieder einmal seine Einladungen  
zum Stadtfahren wiederholt, sagt sie zuerst gar  
nichts — dann schaut sie ihn mit einem hellen,  
spöttischen Blick an und meint: „Aber geh —  
war das denn für so ein Schneidermäd net z'viel  
Ehr?“ — und läßt den jungen Herrn stehen. . .  
Aber der Widerstand reizt ihn nur; und in  
der letzten Aprilwoche kommt er ganz großspurig  
einmal zu Paulines Vater und ladet die  
Freundin zu einer Autopartie ein — am ersten  
Mai, weil da die Bäume gar so schön blühen.  
Und der alte müde Mann möchte so gern dem  
Kind eine Freude gönnen und schaut die Tochter  
ermunternd an, die näht aber weiter und sagt  
ganz kurz zu Ferdl: „Ich werd mir's über-  
legen.“

„Ueberleg dir's net z'lang, wohin du gehörst,  
Pauline“, sagt im Fortgehen unter der Haustür  
der Ferdl halb schmeichelnd, halb hochmütig. Da  
kommt gerade der Konrad dazugegangen, recht-  
schaffen müde von harter Tagesarbeit und doch  
frohgemut, denn er und die Genossen planen  
heuer eine besonders schöne Maireich und haben  
gerade darüber beraten. Und nun will er  
Pauline dazu einladen. Die Kinderfreundin zur  
Gesinnungsgenossin zu machen, nicht bloß durch  
liebe Erinnerung mit ihr verbunden sein, sondern  
durch gemeinsames Ideal, gemeinsames Arbeiten  
für gleiches Ziel — wie schön denkt er sich das!  
Und so bringt er seine Einladung vor, ganz offen

und ungezwungen: Ferdl, der gerade um die Ecke  
biegt, kann' noch hören.

So muß es wohl sein — denn Ferdl dreht  
sich mit einem Rud nochmals um und ruft: „Zeh  
mein, die Paulin wird doch mit mir fahren!“

Der erste Mai ist da und macht seinem  
Namen als Fest- und Freudentag alle Ehre.  
Alles blüht, alles duftet, und die Vögel haben  
wieder einmal einen Tag, an dem sie die  
Menschen, so laut und so schon sie es nur können,  
zur Freude auffordern.

Vor Paulines Tür hält morgens wirklich  
das Auto; Ferdl steigt aus, und im Vorhaus  
trifft er mit der festlich gekleideten Freundin zu-  
sammen. „Also, das ist brav! Ich hab's ja  
gewartet —“ frohlockt er. „Zeh komm nur schnell.  
Und als Angab aufs Fahrgeld —“ und er will  
das Mädchen an sich ziehen. . .

Aber Pauline läßt ihn nicht nahe kommen.  
Ganz ernst und kühl schüttelt sie den blonden  
Kopf. „Rein, Ferdl, ich sehr nicht mit dir. Du  
hast es mir nicht umsonst vorgehalten, ich soll  
mir's nicht zu lang überlegen, wohin ich ge-  
höre. . . Wenn ich noch gezweifelt hab — jetzt  
weiß ich's. Ich geh heut mit Konrad Mai feiern.  
Wir Arbeiterleut alle in einem Zug, so wie wir  
zusammengedören. Du bleib bei Deinen — das  
paßt dann für alle Teile besser. Fahr doch Deine  
Braut aus. . . Mir für ungu!“ — Und sie  
schlüpft an dem Morgen, der ganz steif dasteht,  
vorbei, vors Haus hinaus, an dem prächtig auf-  
ladierten Auto vorbei — und da kommt schon  
Konrad. Sie reichen sich die Hand — bliden sich  
lächelnd in die Augen. . .

„Wo gehörst du hin am ersten Mai?“ fragt leise  
Konrad, und warme Freude ist in seinen Zügen.  
Und Pauline sieht ihn fest an. „Zu dir — zu  
allen denen, die Arbeitsmenschen sind — die  
anderen sollen Auto fahren von mir aus — wir  
zwei gehen im Zug mitkommen, machst?“

Und sie schließen sich den anderen an, die  
sagen bereitwillig, tren in Freundschaft vereint,  
und in gleichem Empfinden schlagen ihre Herzen  
— und es ist der erste Mai. . .



## Der Proletarier an sein Kind:

„Bei den rauchenden Kaminen,  
wo in heißer Arbeitsnot  
Esse neben Esse loht,  
bei den kreischenden Maschinen,  
denen meine Hände dienen,  
ban', mein Liebling, ich dein Brot,

Aus den Rädern, aus den Riemen,  
aus der Glut, die mich umspießt,  
schaffe ich dir Brot und Kleid,  
keiner soll mich darum rühmen,  
jede Arbeit soll mir ziemen,  
wenn dafür mein Kind gedeiht!

Schon, ich schlafe unbekümmert  
wenn dein Püßchen, frisch und klein,  
plaudernd mich kann erfreuen,  
aber wenn es hungrig wimmert,  
ist mir Glück und Ruh zertrümmert,  
dann will ich dein Streiter sein!“

R. Schueper.

In ihre vertiefte Beschäftigung fällt Gesang,  
laut und froh. Man muß sehen, woher er  
kommt. Aber ehe das Kind am Bitter ist, flattert  
schon roter Widerschein über den grünen  
Nasen, und draussen zieht es vorbei, Männer  
und Frauen, ein junges, von flammend roten  
Fahnen überkröntes Heer. Ganz zuletzt Kinder,  
Mädchen mit roten, dünnen Papierkränzchen im  
Haar, Knaben, die kleine rote Fahnen schwingen.

Und plötzlich geht ein Kind mehr im Zuge,  
festlich weiß gekleidet. Warum war die Miß  
gerade im Hause? Warum suchte sie ihre Schutz-  
befohlene denn an allen möglichen Orten und  
kam doch nicht auf den Gedanken, daß ein großes,  
fröhliches Heer von Arbeiterkindern ein scheues,  
verwundenes Herrschaftskind mit sich loden kann?

Niemand hält den Zug auf, Niemand ver-  
mutet das Kind hier. Die Kleine marschiert  
tapfer mit, stimmt in den Gesang ein, dessen  
Worte sie nicht versteht und die sie daher durch  
willkürliche Silben ersetzt. Nur ein Wort, das oft  
wiederkehrt, fängt sie ein, und es wird ihr  
schließlich der Text zu allen Liedern.

„Genossen“, singt sie, „Genossen, Geno-  
—hoffen!“

Sie weiß nicht, was man unter dem Wort  
versteht. Aber sie hat ihm schon einen Sinn ge-  
geben. Dieses Marschieren in der Sonne, rechts  
und links die Hände von ernsthaften Kinder-  
häuten gepackt, diese fröhlichen lachenden Gesichter,  
das festliche Rot des Fahnenmeeres in der Luft,  
alles das fängt sie in das Wort „Genossen“, hin-  
ein. Und damit hat die Kleine es doch eigentlich  
schon richtig begriffen.

Es ist herrlich, als Kind unter Kindern zu  
sein, die alle fröhlich sind, von denen sich keins  
in eigensinniger Wut auf die Erde wirft oder  
weint, weil es eine Sache haben will, die ein  
anderes in den Händen hält, es ist herrlich, ein-  
fach dazusein, ohne immer durch die spitze kalte  
Stimme der Miß daran erinnert zu werden.

Die kleine Ordnerin, das sechzehnjährige  
Fabrikmädchen, spricht so gut und sanft, als lebe  
sie immer in solchen heiterem Kinderkreise und  
läßt nicht täglich acht Stunden im grellen elek-  
trischen Licht am Fabrikfließ, um Eisenaden nach  
Größe und Qualität zu sortieren. Sie ist lun-  
genkrank und wird nicht sehr alt werden. Aber  
sie liebt die Sonne und die frohe Aufregung  
ein leichtes Rot auf ihr Gesicht gezaubert, und  
sie sieht gesund und schön aus. Die Kleine ohne  
Kranz im Haar ist ihr schon aufgefallen, und da  
sie glaubt, daß das Kind seinen Festschmuck ver-  
loren habe, brachte sie ihm einen anderen. Da-  
für liebte die Kleine sie, und sie hätte sie ge-  
wisst sogar umarmt, wenn man ihr nicht schon  
längst beigebracht hätte, daß solche Gefühls-  
äußerungen für ein wohlgezogenes Kind durchaus  
unstatthaft sind.

Man ist „draußen“. Im Wald zwischen den  
Kieferstämmen. Die Kinder packen aus, Brot,  
und hier und da auch einen Apfel, und fangen an  
zu essen.

Nein, die Kleine hat nichts mit. Die Ord-  
nerin fragt, ob die Eltern im Zuge seien. Nein,  
sicher nicht. Sie heißt Ellen und wohnt dort  
hinten. — Das schafft ihr aber alles noch nichts  
zu essen. Ein Kind begrüßt sie und will mit ihr  
teilen. Doch da hat sie schon etwas von der Ord-  
nerin bekommen. Margarinebrot mit Rotwurst  
und einem halben Apfel. In dem Küchengefäß,  
den der Hausarzt für sie aufgestellt hat, steht  
zwar nichts von Margarine und Rotwurst, und  
der Apfel ist wohl auch nicht von vorchristlich-  
mäßiger Qualität. Aber der lange March hat  
Hunger gebracht, und alles schmeckt wunderbar.

Die kleine Bekannte ist die Tochter vom  
Gärtner, die eigentlich gar nicht da sein sollte.  
Denn für die Villa wurde ein verheirateter,  
kinderloser Gärtner-Portier gesucht. Aber nach  
zwei Jahren war der verheiratete Gärtner-Portier  
nicht mehr kinderlos. Man gelangt ihm  
schließlich, da er ein tüchtiger Arbeiter war, die  
eine Tochter zu, warnte ihn aber vor weiteren  
Ueberretungen, die unweigerlich seine Entlas-  
sung zur Folge haben würde. Es blieb also bei  
der einen, die Grete hieß und für die „Herrschaft“  
nach Möglichkeit unsichtbar gehalten wurde.

Grete hatte ihren Eltern, die in der  
Gruppe der Erwachsenen saßen, einen Besuch ab  
und berichtete die Neuigkeit: „Ellen ist auch da.“  
„So.“ Die Mutter konnte der Mitteilung durch-  
aus keine Wichtigkeit beimessen, da sie natür-  
lich keine Ahnung hatte, welche Ellen auch da  
war. „Dann spielt mir schön.“ Aber als sie er-  
fuhr, daß Ellen kein Brot mitgebracht hatte, wollte  
sie das arme Kind sehen, um ihm doch etwas  
zu essen zu geben.

Ellen lernte gerade von einem Jungen, wie  
man pfeifen kann, wenn man zwei Finger in  
den Mund steckt. Die fünfjährige zeigte sich  
sehr gelehrt. Da holte sie Grete: „Du kriegst  
einen Bonbon von meiner Mutter.“ Das war  
auch sehr verlockend, und Ellen verschob die Ver-  
vollkommnung ihrer Pfeiftechnik auf später und  
ging mit.

Nein, diese Ellen hatte Gretes Mutter nicht  
erwartet. Sie begriff nur langsam, wie sie in  
den festlichen Proletarierzug hineingekommen  
war. Dann beriet sie sich mit ihrem Mann. Er  
würde sich also gleich mit Ellen aufmachen und  
sie nach Hause bringen. Da gab es bittere Trä-  
nen. „Es ist hier so schön, und alle sind so  
lieb.“ Das Kind wollte durchaus nicht fort.

Man fand einen Ausweg. Der Mann tele-  
phonierte von einem nicht allzu fernem Gasthaus.  
Ellen sei mitgelassen Mai feiern. Erst im Walde  
hätte man sie entdeckt. Das Auto solle man nicht  
schicken, hier sei man durchaus abseits von der  
Straße, und der Weg sei nicht gut zu beschrei-  
ben. Laufen könne das Kind auch nicht, es sei  
müde. In einer halben Stunde kämen aber  
Kremer, die ganze Gesellschaft abzuholen. Da  
kame dann Ellen mit.

Ellen mußte also notgedrungen noch blei-  
ben und durfte schließlich im festlich geschmück-  
ten Kremer heimfahren.

An der Sammelstelle löste sich der Zug auf.  
Ellen war eingeschlagen. Der Gärtner nahm das  
Kind auf den Arm.

„Genossen, Geno-—nos-—sen“ sang sie im  
Traum und sah sehr glücklich aus.

Der Gärtner lächelte seiner Frau zu, die  
die kleine Grete an der Hand führte:

„Wer weiß, vielleicht wird sie! Unser Fest  
vergißt sie sicher nicht. Kann sein, daß sie später  
einmal auch im Alltag zu uns kommt.“

## Montag.

Sei uns gegrüßt, du junger Tag, der uns  
begnadet heut mit Seherblick, um in das Land  
der Zukunft zu schauen.

Gleich wie das Taggestirn aus Wolken und  
Rebeln steigt, sieghaft in strahlender Pracht, tut  
sich auf in der Dämmerung Schatten — eine  
Insel der Glückseligkeit.

An des Friedens herrlichen Gestaden spendet  
Arbeit ihr beseligend Glück, von Anechtshaft  
nicht entweiht. Und frei darf dort der Geist sich  
heben, von jeder Schranke unbeschwert.

Land der Freiheit, so schau wir dich.

Und ein Klingeln tönt herüber — ein Hym-  
nus auf die Menschenliebe und senkt sich tief in  
unsere Brust, allen Haber daraus hennend. Uns  
zu Brüdern, Schwestern wandeln. Engumschlun-  
gen stehn wir Millionen, tauschen mild den Br-  
uderkuß. Banner flattern dir entgegen — Sym-  
bol des Herzblutes, das dir gehört.

Der Männer wetterharte Kampfgestalten  
leuchten. Der Frauen müde, graue Angesichter  
sind hold verjüngt und herrlich schön in der Be-  
geistertung Blut.

Land des Friedens, wir grüßen dich!

Und fällt auch mit des Tages Rüste der Vor-  
hang wieder zu, dein Bild bleibt uns im Herzen  
stehen, uns zum Vorwärtstürmen spornend.

Und türmen riesengroß sich Hindernisse und  
willst du schwer errungen sein, weil Eddes nicht  
wohlfeil am Wege liegt, wir sind bereit zu jedem  
Opfer und schwören heut:

Land der Sehnsucht, bald sollst du unser sein!  
Anna Dix.

## „Unser Fall wird größer sein als der von Rom und Karthago.“

Lord Chamberlain, der während fünfzig Jahren  
und bis in den Weltkrieg hinein in der engli-  
schen Politik eine große Rolle gespielt hat, er-  
zählte im „Manchester Guardian“ das folgende  
Erlebnis aus früher Jugendzeit:

„Ich entsinne mich an die Zeit, da ich als  
Jüngling mit den Söhnen und Nichten des ruf-  
schen Kanzlers Fürst Gortschakoff zusam-  
men am Ufer des Geneseees saß. Wir hatten  
über Rommen und Gibbon diskutiert. Einer  
von uns hatte bemerkt, daß auf jeden Fall  
unsere europäische Zivilisation vor jedem Ueber-  
fall der Barbarei gesichert sei. Da meinte der  
alte Gortschakoff, der stillschweigend unfernen  
Gespräch zugehört hatte: „Glaubt doch das nicht!  
Der Ueberfall unserer Zivilisation wird das  
Proletariat sein, und unser Fall wird größer  
sein als der von Rom und Babylon.“

## Achtung — hier Berlin!

Ueber eine Straße des Westens läuft ein Affe.  
Ein Affe, wie ihn arme Leute und Kinder in Vor-  
orten, schmutzigen Höfen, mit Drechseln und  
schlechten Kriegen. Denn hängt er aber an der Kette,  
und der Mann, der ihn hält, läßt ihn Kunststücke  
machen. Er steht unendlich lächerlich aus, weil ihn  
der Mann wie einen Menschen gekleidet hat.

Der da im Westen über die Straße läuft, sieht  
unendlich traurig aus — weil er eigentlich ein  
Mensch ist, den aber ein Mann gleich dem Affen  
im Armelentwurf gekleidet hat. Ein Boy, ein Page.  
Das klingt gut. Aber noch viel besser gefällt es  
dem Auge. Finke Körper, die sich für einen  
rühren, und die in nichts mehr davon mahnen, daß  
sie zu dem eigenen fahlen fleischigen Brüder sind. Noch  
mehr: Das Wundertier der Schöpfung ist eine  
persönliche Hofe, dienende Maschine. Eine farben-  
prächtige Reklame.

Im Zentrum steht ein Mann, bebängt mit  
Flehen. Ein Eskimo. In der Rechten hat er einen  
Eis mit einer Anfrühungsstange. Wo ein Herod.  
Von der Pelzjacke hängen Fischschwänze. Er er-  
innert an Schiffsbesitzer germanischer Heerführer,  
inniger noch an die „Salmer“ im Tiroler Berg-  
grofennamte, d. i. Weinbergshüter zur Traubenreife.  
Ein Kind erschreckt. Aber dessen schreckbares Aus-  
sehen ist irgendeinem Vergnügen Nüchternheit abge-  
lauft, um ihn lachende Natur, an die er sich an-  
lehnt.

Der Mann im Zentrum muß sich seine in  
Viereckige geballten Beine für ein paar Dampf-  
grofennamte in den Beiß stecken. Von morgens bis  
abends in Sonne und Regen. Damit man leben  
kann, daß man dort und dort Felle gut einmottet  
und Netz und Persiane am besten lauft Tausende  
sich an ihm vorbei. Ein Durstend wird ihm ins  
Antlitz und steht die Schwere in dem blauen  
Gesicht und ein Paar müde Augen, die ein wenig  
bedämmt in die warme Frühlingssonne blicken.  
Und um ihn, auftrugend in den klaren Himmel, die  
gewaltige Schöpfung der — Großkonfektion.

Zwei Mädchen, zwei daraus hübsche, lebens-  
frohe Mädchen in klaren Anzügen und blauen  
Jackets mit Spitzentüchern und Jabots à la Fri-  
dericus Rex. Ueber die Schürzen oder schürzen  
sich ordinäre Scherren, an denen schwere Holz-  
kisten hängen: „Rausgummis — Rausgummis!“ ist der  
monotone Ruf. Vor Stunden noch standen sie vor  
dem Spiegel im improvisierten Umkleekabinett des  
amerikanischen Konsummagazins. Drehen und  
wenden sich in dem tierischen Vakuum, das die  
Pirna speichert. Als der Bauchladen kam.  
Und die Straße mit feizenden Menschen.

Abends schneidern die beiden Mädchen die  
Kleiderfetzen vom Fell, schlüpfen aufatmend in  
ihre amnestischen Fähdern. Nach einer Woche  
scheiden sie Amerikas — und schon stellen sich zwei  
neue Mädchen, mit blutenden Augen, schuldhaftig nach  
den tierischen Kollagenwänden hinschauend, als  
Reklamewerksamerinnen ein.

Max Bernoldi.

## „Wacht auf, Verdammte dieser Erde...“

Vom Werden der Internationale und vom Leben  
und Sterben ihres Komponisten.

Werktags stand Adolf Degerter am Am-  
boß. In der Arbeitsverbundenheit eines Viller  
Kienwerks wuchs die Sehnsucht nach Erlösung  
aus der Alltagsfron, die ihn, den von Natur  
musikalisch Hochbegabten, das Lied komponieren  
ließ, welches heute das Lied des Proletariats ge-  
worden ist!

Wie die Internationale geboren wurde.  
mögen sich schon viele vergebens gefragt haben.  
Aus dem „Hövel du Nord“, der bekannten Viller  
Umkleitung, die auch Degerter täglich las, er-  
fährt man nun, wie unser Lied entstand.

Zuerst war das Gedicht Bottiers, „Debout  
là damnes de la terre“, des in einer soziali-  
stischen Zeitschrift erschien. Gleich vielen, die es  
lasen, war auch Delory, ein früherer Bürger-  
meister der Stadt Lille, davon begeistert. Sein  
Freund Vergot wußte ihm auf die Frage  
nach einem Menschen, der in der Lage wäre, diese  
Worte zu vertonen, endlich Antwort: „Wenn  
irgendeiner es fertig bringt, ist es der Genosse  
Degerter!“

Noch am gleichen Abend erhielt Degerter,  
der mit seiner Mutter ein paar Zimmer in der  
Rue de Valenciennes bewohnte, Besuch. Vergot  
brachte den Text der Internationale zu ihrem  
Komponisten.

Langsam, als ob er buchstabieren müsse, las  
Degerter, das Gedicht, las es, las es noch ein-  
mal und — summt eine Melodie. Zum Worte  
hatte sich bereits der Ton, zum Vers der Rhyth-  
mus gefestigt, der ergreifende und aufrüttelnde  
Rhythmus der Internationale. Die Nacht  
brachte die letzte Vollendung. Als Vergot andern  
Tage wiederkam, sang und spielte ihm Degerter  
die fertige Internationale vor. „Ein schöneres  
Lied ist mir noch nie gelungen!“, mußte er dazu  
gestehen. Schon am nächsten Sonntag sang er  
es mit einem Freundeskreis im Parteilokal, und  
kurze Zeit darauf brachte es „La Lyre des Tra-  
vailleurs“, einer der Arbeitervereine Lille,  
in einem Konzert zum öffentlichen, stürmisch  
bejubelten Vortrage.

Von da aus unternahm die Internationale  
ihren unaufhaltsamen Siegeszug in die Welt,  
während Degerter, ihr Komponist...

Vom Unglück verfolgt.

Degerter glaubte, endlich eine Gefährtin  
fürs Leben gefunden zu haben. Er verheiratete  
sich. Ein kurzes Glück. Seine Frau wurde krank,  
sahnte dahin, starb. Seine Mutter starb. Wo-  
hin sollte der Einsame? Er ging ins Wirtshaus.  
Er ersauste seinen Kummer.

1914 kam der Krieg und mit ihm kamen die  
Deutschen. Lille wurde besetzt. Degerter, der  
den Anforderungen seines Berufes nicht mehr  
genügen konnte, war seit einiger Zeit bei der  
Verwaltung der städtischen Wasserwerke auf dem  
Rathaus beschäftigt und hatte nun preussischen  
Offizieren zu gehorchen. Zähneknirschend ertrug  
er sie.

## Erster Tod.

Als in Lille Typhusepidemie ausbrach, war  
auch Degerter unter den dieser Krankheit ver-  
dächtig Erklärten, die sich täglich zur militär-  
ärztlichen Untersuchung zu stellen hatten. Eines  
Tages erschien Degerter nicht, und auch am fol-  
genden Tage blieb der schon mit Verhaftung ge-  
drohte aus. Der Komponist der Internationale  
hatte seinem Leben durch Erhängen ein Ende be-  
reitet. Das war am 15. Feber 1916.

An einem Donnerstag wurde Degerter be-  
gegrüßt. Die ihm das Geleit zum Grabe geben  
wollten, wurden von den deutschen Truppen auf  
Befehl von oben daran gehindert. Es wäre eine  
Demonstration daraus geworden.

Das wiedergefundene Grab.

Ungepflegt und ungeschmückt lag nun De-  
gerters Grab da, Kriegsgrab unter Kriegsgrä-  
bern. Als der Krieg zu Ende war, hielt es der  
jetzige Bürgermeister von Lille, Roger Salenaro,  
der damals noch als Sekretär der Sozialistischen  
Partei der Arbeiterschaft diente, für eine seiner  
ersten Pflichten, das Grab Degerters aufzu-  
suchen.

Die Liste der auf dem Südfriedhofe Bei-  
gesetzten gab Auskunft:

Degerter, Adolphe, 57 Jahre,  
Abteilung 18, 6. Reihe, 13. Körper.

An der bezeichneten Stelle stand ein mar-  
sches Holzkreuz und auf einem daron festgenagel-  
ten Stück Kupferblech, von der Witterung schon  
fast unlesbar gemacht: Adolphe Degerter. Auf  
dem Hügel, noch von der Beerddigung her, eben-

falls schon halb vermodert, einer der in Frank-  
reich üblichen Verlenzungen. Das war alles. Hier  
lag der Komponist der Internationale, des Lie-  
des, dessen Klang gerade jetzt in der Stunde des  
Friedens die Welt durchjauchzte wie noch nie!

Heute liegt das Irdische Degerters unter  
einer würdigeren Decke. Auf dem Viller Süd-  
friedhof beschatten zwei Tannen einen Stein, der  
in Worten mit den eingemeißelten ersten Noten  
der Internationale davon Kenntnis gibt, daß  
hier der Komponist der roten Hymne ruht. De-  
gerters wird nimmer vergessen werden.

Eine Gedenkfeier.

.... am 15. Feber 1928, zwölf Jahre,  
nachdem sein Herz zu schlagen aufgehört hat, wir  
die sozialistische Stadt Lille und die gesamte in-  
ternationale Arbeiterschaft ihres Toten gedenken.  
Zum Südfriedhof der roten Hauptstadt Nord-  
frankreichs wird sich ein Zug formen, von dem  
man selbst in dem doch an starke Demonstration-  
en des sozialistischen Kampfs und Kulturwil-  
lens gewöhnten Lille noch lange erzählen wird.  
Aus Belgien, aus der Schweiz, aus Deutschland,  
aus Oesterreich, aus dem unterdrückten Italien  
und all den anderen Ländern Europas wird die  
Arbeiterschaft bei der Gedenkfeier durch Delega-  
tionen vertreten sein, und über dem Grabe De-  
gerters wird sein Lied, das wie kein anderes in  
gleicher Zeit ein Sang von Millionen geworden  
ist, von neuem seine Zauberkräfte ausüben: An  
die Herzen der arbeitenden Menschen da zu rüh-  
ren, wo sie sich miteinander eins fühlten.

Dr. E. Bion.



# Frührot am 1. Mai.

Wir standen an stampfenden Maschinen, den langen Tag. Unsere Hände brennen, und in den Wimpern schlummert schwarzer Rauch. An der Lohre fallen hinter uns zu. Wir sind frei, frei! Sonnenstrahlen tasten mild an unseren Kleidern. Sie verachten nicht den Arbeitsstaub. Wenn abends über die schweigenden schwarzen Berge Silberlein das Mondlicht flutet, verstummt das Surren in unseren Ohren, und mit den weißen Nebeln sinkt der Tag ins Tal hinunter.

Am 1. Mai flammt Frührot auf! Dann schleichen wir nicht durchs sohle Dämmern zur brodend gestürzten Fabrik. Wir schreiten im harten Takte des Arbeiterheeres mit unter roten Bannern erwachender Menschheit.

Brennt deine schwierige Hand, Bruder Mensch, noch nicht in der meinen? Entzündet sich dein Blick nicht am sieghaftesten Flattern unserer Fahnen? Schlag dich die harte Geißel der Arbeit wund? Brach dir die Fabrik die Flügel, und nahm sie dir die Kraft zu freiem Menschentum?

Ihr aber, junge Kameraden der Arbeit, werdet euch zusammen scharen. Eure hellen Stimmen geben unsern Kampflieder metallenen Klang. Wenn alle Arbeitsbrüder eure Begeisterung und euren Mut haben, muß der morsche Weltbau erzittern und zusammenstürzen. Millionen Hände drängen zur Arbeit. Ein neues Haus entsteht. Ueber dem starken Fundament der Arbeit erhebt sich der lichte Nebelbau, jedem weit geöffnet, der weitschaffende Arbeit leistet...

Wir wollen ja arbeiten! Jedes Stück Brot sei ehelich verdient! Nur Sklaven der Arbeit wollen wir niemals werden. Die Spannkraft zur Arbeit kommt aus der Freude am Schaffen. Diese Spannkraft dürfen wir nie verlieren. Unter den Symbolen einer neuen sozialen Ordnung, die nur erkämpft und nicht geschenkt wird, fällt auf das dunkle Los des Proletariats der helle Schein der Hoffnung. Oft ängstigt uns das rasende Rad der Zeit, die nervöse Unrast des Tages. Am 1. Mai feiern wir eine schöne Stunde. Einmal an unserm Weltfeiertag wollen auch wir teilhaben an der Freude, die Sinn unseres Lebens ist, wollen Zeit und Anbacht haben für die Hochartigkeit der Natur, für unsere Kinder und die tiefen Gloden in unseren Herzen.

Am 1. Mai flammt Frührot auf! Wir denken nicht der starren Ketten, die uns an die Arbeit schmieden. Unsere Arme streben jubelnd auf zum Himmel, daß auch wir ein Teil der schaffenden, lebendigen Kräfte sind, die Leben in die Stätte werfen. Trohiger Stolz erfüllt die Brust, daß durch unseren Willen die Räder der Fabriken für einen Tag still stehen. Wir sind ja mehr als stumme Sebel im großen Räderwerke, die sich mechanisch einschalten lassen. Wir sind Menschen, Menschen!

Ueber uns flingt die Sense der Zeit. Doch nur die schwachen Halme zittern. Volk der Arbeit, wage zu wachsen und die Hand zu ergreifen, die man Schicksal nennt! Wenn rings noch Rebel die Täler verhüllen, hebe du aus den Armen der Nacht — die Sonne!

Hans Heinrich Strätner.

# „Die Tragödie von Chicago.“

## Aus der Geschichte des Kampfes um den 1. Mai.

Am Beginn der internationalen Maifeierbewegung steht die Forderung des achtstündigen Arbeitstages. Der welterobernde Weg des „Ersten Mai“ hat diese Forderung hineingetragen in die Massen des internationalen Proletariats.

Als vor nunmehr vierzig Jahren der Internationale Arbeiterkongress am Tage der Jahrhundertfeier des Bastillensturms zu Paris zusammentrat, lag ihm ein Antrag vor, als Zeitpunkt der geplanten großen internationalen Manifestation den 1. Mai zu wählen. Warum den 1. Mai? In dem Antrag wurde darauf hingewiesen, daß der amerikanische Arbeiter-Bund eine Aktion für den Achtstundentag am 1. Mai 1890 plane. Würde man diesen Tag für die Rundgebung der gesamten Internationalen wählen, so wäre damit der amerikanischen Achtstundebewegung eine moralische Unterstützung in gewaltigem Ausmaß gesichert.

Diese geschichtliche Verbindung der Idee eines internationalen proletarischen Kampfes- und Feiertages, die aus Frankreich stammt, mit dem aus der amerikanischen Arbeiterbewegung verständlichen Datum des 1. Mai, ruft eine Erinnerung wach. Eine Erinnerung an die „Tragödie von Chicago“.

Uneinheitslich und widerspruchsvoll ist das Bild der jungen amerikanischen Arbeiterbewegung in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Tausende politische Fraktionen aus dem alten Europa hatten die Idee des modernen Sozialismus in die „neue Welt“ getragen. Der bunten Fülle einer ungeklärten sozialistischen Gedankenwelt entsprang eine radikale, revolutionär-sozialistische Gruppe, deren Programm Ideen Proudhons und Marxens zu einem Anarchismus eigener Prägung vermengte. Johannes Mosts agitatorische Kraft schürte diese anarchischen Funken, die in dem Arbeiterland der großen, 1824 beginnenden Krise des hemmungslos emborkschendenden amerikanischen Kapitalismus bald in hellen Flammen emporzüngelten.

In Chicago waren Not und Erbitterung zehntausender verelendeter Arbeitsloser besonders groß. Die anarchischen Apostel der Gewalt fanden stets wachsende Anhängerschaft. Immer näher rückte der

### 1. Mai des Jahres 1886.

Dieser Tag war vom Verband der Gewerkschafts- und Arbeitervereine der Vereinigten Staaten als Kampftag für den Achtstundentag bestimmt. Woche um Woche stieg die Erregung, Tag um Tag nahm die Bewegung an Ausdehnung und Entschiedenheit zu. Ein „Verband zur Erringung des Achtstundentages“ wurde gegründet. Tausende von Arbeitern traten den Gewerkschaften bei. Hatten die Anarchisten zunächst dieser Aktion ablehnend gegenüber gestanden, so untertrühten sie nunmehr die immer größeren Umfang annehmende Bewegung mit ganzer Hingabe. Ihre Führer, glänzende, beliebte Redner, wie Spiech, Fielden, Parsons,

Schwab, sprachen in unzähligen Versammlungen. Es gab keine andere Frage mehr als die allen gemeinsame:

### Der erste Mai!

40.000 Arbeiter in Chicago, 360.000 in allen Staaten der Union legten an diesem Tage die Arbeit nieder. Nie hatten die amerikanischen Kapitalisten derartiges erlebt, nie erwartet. Ihre Wut konnte keine Grenzen. Revolution gegen die Macht des Dollars? Die Macht des Staates, die ihre war, stand hinter ihnen.

Mochten die Streikenden sehen, wie sie lebten oder starben. König Dollar regiert, und Streikbrecher finden sich; denn noch war der Hunger stärker als die Solidarität. Erbitterung wuchs in den Reihen der Streikenden. Sollen ihnen die Streikbrecher, geschäftig von den gemieteten berüchtigten Pinkerton-Detectiven, die Früchte ihres Kampfes und ihrer Aufopferung rauben?

Am 3. Mai haben die Kohlearbeiter eine Versammlung. Hunderte von ihnen liegen schon seit Februar auf der Strafe. Mister Cornick, Herr einer riesigen Nähmaschinenfabrik weigerte ihnen jeden Penny Lohnzuschuß. Das Geld ist furchtbar, Frauen und Kinder darben, hungern, gehen zugrunde. Cornicks... Nähmaschinenfabrik... arbeitet mit Streikbrechern. Dort verlassen sie die Fabriktore! Feiernabend!... Die Erblösen arbeiten, wir hungern! Che Spiech, der in der Versammlung der Streikenden spricht, zur Mäßigung mahnen kann, sind Streikende und Streikbrecher aneinander geraten. Steine fliegen, die Erbitterung ist groß; da rauft schnell herbeitelephonierte Polizei heran. Ein Patrouillenwagen, noch einer, zwei. Hinführenden zu Fuß. Mit Steinwürfen werden sie empfangen — mit Bleiflugeln antworten sie. Männer, Frauen, Kinder sinken zusammen.

Grenzenlos ist die Erbitterung. Spiech und Parson schreiben unter dem erschütternden Eindruck des Geschehenen in fliegender Hast einen Aufruf an die Chicagoer Arbeiterschaft — das berühmte „Machezurkar“. Hunderttausend Exemplare in deutscher und englischer Sprache werden in den Straßen verteilt.

Am Abend des nächsten Tages ist der „Demarkt“ in Chicago gedrängt voller Menschen. Arbeiter, die gegen den Mord an ihren Brüdern protestieren wollen. Spiech spricht zuerst. Scharf, leidenschaftlich, anklagend. Doch alles bleibt ruhig. Parson steigt auf den Wagen. Spricht ausführlich über den Achtstundentag, über Kapital und Arbeit. Ruhig, mit Stätsigkeiten. Die Versammlung ist bald beendet, ist so ordentlich, so zornig verlaufen, daß der Bürgermeister den Polizeikapitän benachrichtigt:

„Alles all right! Geben Sie den Polizeirektern den Befehl, heimzugehen.“

Es ist zehn Uhr abends. Es beginnt zu regnen. Parson hat keine Rede beendet. Die Versammlung geht auseinander. Nur wenige Hundert noch stehen um einen Wagen, von dem aus Fielden spricht.

Alles in Ordnung! Mister Ward, Polizei-

kapitän ist anderer Meinung. Wogu ist die Polizei da, wenn sie nicht zeigen kann, daß sie nötig ist?

„Versammlung sofort auseinandergehen!“ Zwei Rotten Policemen rücken im Geschwindigkeit heran. „Die Versammlung ist erlaubt, sie ist friedlich, Kapitän!“ gibt Fielden zurück. Ein kritischer, unheimlicher Augenblick. —

Da ertönt ein scharfer, ohrenbetäubender Knall. Fenster zerren, Steine fliegen umher. Todeschreie erfüllen die Luft. Sofort setzt von allen Seiten knatterndes Feuer ein. Einige Minuten lang, dann stehen auf dem Demarkt nur noch Policemen. Der Boden ist bedeckt mit Toten und Verletzten. Sieben Polizisten und vier Arbeiter sind getötet, über hundert Arbeiter und Polizisten schwer getroffen.

Rühmendes Entsetzen jagt durch die Straßen der Stadt. Was war geschehen?

Eine unbekannte Hand hatte eine Bombe zwischen die Polizei geschleudert. Ob ein Anarchist „Rache“ üben, ob gar ein „agent provocateur“ die Bombe geschleudert hatte, um eine Handhabe gegen die Arbeiter zu schaffen, ist niemals ermittelt worden... Für die Polizei, Presse, „öffentliche Meinung“ war der Täter selbstverständlich ein Anarchist, war das „Komplot“ keine Frage. Alle Führer der Arbeiter, die im Vordergrund der ganzen Aktionen gestanden hatten, wurden verhaftet, alle Arbeitervereinigungen verboten, alle Vereinigungen aufgelöst.

Die im Solde des Kapitals stehende Presse bezog ohne Maß, malte dem aufgeschreckten Bürger die Schrecknisse der „blutigen, sozialen Revolution“ so lange aus, bis die Saat reif war.

Am 21. Juni 1886 begann der zweite Akt der „Tragödie von Chicago“. Der Prozeß gegen die acht angeklagten Arbeiterführer. „Anstiftung zum Mord!“ lautete die Anklage. Man wollte jene Männer, die es gewagt hatten, dem Untier Dollar-Profit ein paar Arbeitsstunden zu entreißen, verurteilen und sie wurden verurteilt. Vergebens wiesen fünf der Angeklagten nach, daß sie überhaupt nicht in der Versammlung waren. Nichts nützte es ihnen, daß man keine Spur von „Schuld“ nachzuweisen vermochte. Eine Jury, deren Voreingenommenheit gerichtsnotorisch war, verurteilte nach 14tägigem Prozeß sieben der acht Angeklagten zum Tode durch den Strang...

Der Oberste Gerichtshof stimmte zu. In den Händen des Gouverneurs von Illinois lag die Macht, die Vollstreckung des Mordurteils zu verhindern. Zwei der Verurteilten, Schwab und Fielden werden auf Grund eines eingereichten Schreibens „begnadigt“. Einer, Louis Lingg, begehrt Selbstmord. August Spiech, Adolf Fischer, Georg Engel — drei Deutsche — und Albert Parsons wurden am 11. November 1887 gehängt. Mit Mut und Stolz bis zum letzten Augenblick ihrer Ueberzeugung treu, gingen sie in den Tod. In die Morgenfrühe hinaus rief August Spiech: „Die Zeit wird kommen, wo unser Schwert im Grabe bereitet sein wird als unser Wort!“ Es war der letzte Akt der „Tragödie von Chicago“, die mit blutigen Letztern in die Geschichte des ersten Mai, in die Geschichte des Achtstundentags eingeschrieben ist.

W. R.

# Aufwärts!

## Kleine Episoden aus der Arbeiterbewegung.

Eine nordböhmische Industriestadt. Himmelerogende Schöte kennzeichnen sie weithin sichtbar als eine Stätte der Arbeit. Industrielles und kommerzielles Leben pulst durch die schmalen Straßen. Knapp am Zentrum der Stadt steht, streng und rein in der Linie, das Volkshaus. Seinen weiten, schönen Saal und die mächtigen Galerien füllen hunderte Arbeiter und Arbeiterinnen. Zur Märzfeier sind sie versammelt. Der Chor — die Wortschönwauke — ist verklungen. Ein Harfenist lenket nun klagende und jubelnde Töne in den Raum. Acht-hundert Proletariat, tagüber gekettet an Maschine und Schreibstisch, Maschische und Loden-pult, lauschen in stiller Andacht und Ergriffenheit. Musikerglättige Ruhe, die jedem Konzertsaal der Großstadt Ehre machte, zeugt von erfolgreicher Erziehung zur Kunst. Nach den Worten des Redners folgt der Webersfilm. Wie da die Anwesenden mitgehen! Spontane Andrufe entschließen ihnen, in gar manchem Auge glänzt eine Träne und als das Dreißigerlied kommt, da ist schier kein Falten mehr.

Der Beobachter aber, der in der Ecke steht, zieht Vergleiche zwischen den Proletariaten von einst und jenen von heute. Ihrer ohnmächtigen Empörung blieb nur der Anstypel. Dem organisierten, zielbewussten Kampfe der vom Sozialismus erfüllten Masse, der sozialistischen Erziehungsarbeit dankt es die Arbeiterschaft, daß sie heute Künstlern lauscht und Feiern begeht, wie sie nur noch die Sieger der Zukunft feiern können. Es ist ein weiter, bornenwoller Weg, der zurückgelegt wurde. Aber er führte aufwärts!

Ein anderer Saal. Nicht zu Fest und Feier sind die Anwesenden in diesem hellen, stimmungsvollen Raum versammelt. Sondern zu ernster Beratung. Westböhmische Kreisversammlung, 360 Delegierte, 100 Gäste. Einer kam nach siebenstündiger Eisenbahnfahrt. Alle hängen in

gespanntester Aufmerksamkeit am Munde des Redners, der in großen Strichen die europäische Politik und die Kämpfe der Arbeiterklasse skizziert. Verständnis, inneres Miterleben spricht aus den Mienen der Männer und Frauen. Hohe politische Reife, erarbeitet in jahrzehntelanger Selbst- und Kollektivschulung und Funktionartätigkeit, erprobt in heißen Kämpfen, lagert über der ganzen Taugung. Als dann später einzelne Delegierte sprechen, ist man überrascht über die klugen Worte, über die geistige Lebendigkeit und über den Willen zum Aufstieg, der aus ihnen flingt. Einst tagten die Vertrauensleute der Arbeiter, gehet und verfolgt, in düsteren Wirtshäusern oder Hinterzimmern. Heute vermögen die größten Säle kaum die hundertköpfige Menge der Delegierten zu fassen. Weit war der Weg, aber er führte aufwärts!

Eine Parteischule im Böhmerwaldkreis. Berufsstratige Spaltungsarbeit hatte eine junge, hoffnungsvolle, aber nur wenig verwurzelte Bewegung zerfallen, die vorhandenen Trümmer mit hochwissenschaftlichem Ungeist erfüllt. Uneinheitslich mühsam ist der Aufbau. Die wirtschaftliche Not der Holzschichte, Landarbeiter und Saisonarbeiter, die ungünstige geographische Lage macht die anderwärts schon selbstverständliche Bildungsarbeit schier unmöglich. Der Entschluß, eine vierwöchige Parteischule im Internat abzuhalten, erscheint als großes Wagnis. Ueberraschend der Erfolg! Bierzia Genossen waren gekommen. Golsbauer und Landarbeiter aus den dunklen Wäldern, Arbeiter aus den Papierfabriken. Einer ist dabei, dem hat seine Organisation 70 Kronen mitgegeben, um seine Auslagen zu decken. 50 Kronen braucht er auf die Fahrt... Zwei sind darunter, die noch nie ein Kino gesehen haben... Aber alle sind eifrig bei der Sache. Es ist rührend, zu sehen, wie sie mit klobigen Fingern, denen das Führen des Bleistiftes mehr Schwierigkeiten macht, als das Schreiben der Art, in ihr Buchlein schreiben. Voll orthographischer Fehler sind ihre Worte. Aber heiß ist das Bemühen, das Vorgelegene zu erfassen. Und mancher greift sich nach dem Unverricht an seinen heißen Kopf, vielleicht zum ersten Mal die Gesellschaft ver-

suchend, die ihn mit so geringer Schulbildung aufzuheben lieh. Keiner jedoch geht ohne das beglückende Gefühl nach Hause, neues Rüstzeug für den Kampf um die große Sache erworben zu haben. Bierzia Pioniere des Sozialismus kämpfen, neu gekräftigt und gestärkt, im Böhmerwald. Es geht aufwärts!

In einem nordwestböhmischen Arbeiterstädtchen. Unser Vertrauensmann ist ein qualifizierter Arbeiter, ein Werkmeister. Jede erübrigte Krone, die der Lebensunterhalt nicht verschlingt, wandert in die Buchhandlung. In seiner bescheidenen Mietwohnung steht eine halbe Wand füllend, ein dreiteiliger Bücher-schrank. Mit sicherem Instinkt sind hier von einem literarisch Unwissenden in jahrelanger Sammlerarbeit wertvolle Geistesgaben zusammengetragen. Da steht die lange Reihe der internationalen Bibliothek, da ragen die Werke der Klassiker des wissenschaftlichen Sozialismus, Leuchtende Namen: Marx und Engels, Kautsky und Bauer. Da zeist sich Buch an Buch, wertvolle Dichtungen wechseln mit guter Unterhaltungslektüre, alte Autoren mit den kühnen Vätern der Buchgemeinschaften. Stapel von Zeitschriften liegen auf dem Schranke. Und der eifrige Bücherfreund, der in dem von der Kultur schier unberührten Städtchen an den Abendstunden stille Zweisprache mit den großen Geistern hält, freut sich wie ein Schneeföng, daß es ihm gelungen ist, fünf neue Besucher für die Bücherhilfe zu werden. Bücher kommen unter die Arbeiter, und Bücher sind geistiges Brot. Vom Proletariat, der, noch fast Analphabet, kaum einen Dünge stillen konnte und den geringen Lohn im Werkshaus vertran, zum modernen, geistesdurstigen Massenkämpfer ist ein weiter Weg. Daß er von vielen aus unseren Reihen schon bestritten wurde, sagt uns: es geht aufwärts.

In einer halb ländlichen, halb industriellen Gemeinde wirkt der Genosse Vorsteher. Im Jahre 1919 verlor er den Kontakt mit dem Schreibtisch in der Gemeindegasse. Trostlos sah es da aus. Reichslose Schlampe herrschte überall, Schulden über Schulden, in der leeren

Kasse lag ein Paket Kriegsanleihe: das war die Situation, die unsere Genossen voranden. Bürgerliche Wirtschaft — unkontrolliert durch Arbeitervertreter — hatte die Gemeinde an den Rand des Zusammenbruchs gebracht. Mit feischer Kraft griffen unsere Genossen unter der Führung des Vorstehers in die Speichen. In wenigen Jahren war der Karren aus dem Dreck. Dann ging es ans Aufbauen. Ein neues Gemeindehaus mit schöner Anlage und Wohnungen entstand aus einem alten Schafstall. Ein alter Traum, die Schaffung einer Wasserleitung, nähert sich der Erfüllung. Ordnung ist überall. Der rote Vorsteher führt die Gemeinde, gestützt auf eine gute Fraktion und zwei ausgezeichnete Parteiorganisationen, mit Geduld und Ausbeist durch alle Fahrnisse. Die Gegner können ihm nicht antommen, die Landhändler geben es fast auf, zu opponieren, der Herr Fabrikant ärgert sich grün und gelb, aber ändern kann er die Dinge nicht und vom ehemaligen Textilarbeiter muß er manche Belehrung einstecken. Selbst die Kommunisten kommen trotz Gift und Geifer nicht vom Fleck. Aber von Wahl zu Wahl wächst die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen. Es geht aufwärts!

Es geht vorwärts und aufwärts. Das zeigt uns die Betrachtung unserer Bewegung in ihrer Gesamtheit wie in wichtigen Teilen. Das zeigt uns aber auch die Betrachtung der einzelnen Arbeiter und der Vertrauensmänner, die die Träger der Bewegung sind. Der sozialistische Redner, der an 40 Sonntagen im Jahr im ganzen Lande herumfährt und an Sitzungen und Konferenzen, an Versammlungen und Jurien teilnehmend Gelegenheit hat, macht viele solche Erfahrungen, wie sie in den vorstehenden Auschnitten gezeigt werden. Deutscher! als aus Wäldern geht aus ihnen das Tempo der inneren Entwicklung unserer Arbeiterbewegung hervor. Es ist unverkennbar: es geht aufwärts auf allen Gebieten, im Einzelnen wie in der Masse. Und dieses Bemühen stimmt uns freudig und hoffnungsvoll und erfüllt uns mit der Gewißheit unseres endlichen Sieges. Ernst Paul.



# „Karl Marx, sein Leben und sein Werk.“

Was jaget hinterdrein mit wildem Angestimm?  
Ein schwarzer Herr aus Trier, ein wahrhaft  
Ungeheuer.  
Er geht, häpset nicht, er springt auf den Boden  
Und rasst voller Wut, und gleich als wollte er nach  
Das weite Himmelst und in der Erde leben,  
Streckt er die Arme sein weit in die Lüfte hin,  
Als wenn ihn bei dem Schweiß schweißtaupend Teufel  
Lagten.

Als Friedrich Engels in einem parodistischen Epos diese Verse schrieb, war er 22 Jahre alt, Karl Marx, dem sie galten, 24 Jahre. Es war einige Jahre, bevor die beiden jenen idealen Freundschaftsbund schlossen, der eine Gemeinschaft fürs Leben wurde und der die Lebensgestaltung von Karl Marx entscheidend beeinflusste. Obwohl jünger und einer wohlhabenden Familie entstammend, kam Engels, wohl von Jugendbeindrücken und von seinen Einblenden in das furchtbare Glend der englischen Arbeiter getrieben, früher zum Sozialismus als Karl Marx. Er kannte Marx nur dem Rufe nach, den dieser als Mitglied einer Gruppe von Intellektuellen genoss, die einen extremen philosophischen Radikalismus pflegten, aber wie die Besse beweisen, erkannte Engels schon damals in Marx den leidenschaftlichen Kämpfer, der er bis zu seinem Lebensende verblieb. Er war leidenschaftlich ebenso als Gelehrter, wie als Politiker und Kämpfer und nur dieser „Bessheit“ konnte ein so gewaltiges Lebenswerk gelingen, wie es Karl Marx als geistiges Vermächtnis der Arbeiterklasse hinterließ, der in allen Ländern der „Marxismus“ Nachschmuck ihres Handelns geworden ist. Die Sozialdemokratie hat im richtigen Verständnis dieses geistigen Vermächtnis von Karl Marx nicht als ein starres Glaubensgebäude aufgefaßt, aber eben weil sie seinen Gedanken und seinen Theorien „nur“ methodischen Charakter beimah und auf Grund der neugewonnenen Erfahrungen fortzuentwickeln befreit war, ist der „Marxismus“ heute lebendiger denn je.

Für die bürgerliche Welt ist der „Marxismus“, oder doch das, was sie darunter versteht, ein Gegenstand des Hasses, ihre Zeitungen sind bemüht, ihn als Popanz erscheinen zu lassen, ohne sich die Mühe zu geben, ihre Leser über sein Wesen wirklich zu unterrichten. Die geistig unter dem Einfluß der bürgerlichen Presse stehenden Zeitungleser haben vom Marxismus die abenteuerlichsten Vorstellungen, aber es gibt auch genug Akademiker und nach allgemeinen Begriffen gebildete Menschen, die von Marx und seinen Lehren nur karikaturhafte Begriffe haben, wie sie sie eben aus der gelegentlichen Lektüre einer antisozialistischen Broschüre empfangen haben. Der inzwischen verstorbene bekannte Philosoph Karl Vorländer hat nun ein knapp vor seinem Tode fertiggestelltes Buch geschrieben, „Karl Marx, sein Leben und sein Werk“, 334 Seiten Großformat mit 15 Bildtafeln, Preis brosch. M. 10.—, geb. M. 12.—, in dem er den Versuch unternimmt, nicht vom Partei standpunkte, sondern auf Grund der Tatsachen von Karl Marx eine unbefangene Schilderung zu geben, die zwar den großen Mann verehrt, aber sich frei weiß von jeder parteilichen Voreingenommenheit, die auch seine Schwächen und Einseitigkeiten nicht verhehlt. Im Vorwort gibt der Verfasser der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm gelungen sei, ein anschauliches Bild der nicht leicht zu erfassenden Persönlichkeit von Karl Marx, seines Lebensganges, seiner Weltanschauung und auch seiner wissenschaftlichen und politischen Hauptleistung in ihren wesentlichen Zügen zu geben.

In gewissem Sinne kann dies zugegeben werden. Insbesondere in dem Sinne, daß das Buch geeignet erscheint, den vielgeschmähten und verkannten Menschen Marx, aber auch sein Lebenswerk dem bürgerlichen Lesepublikum näher zu bringen. Aus jeder Zeile spricht die hohe Verehrung des Verfassers für den Charakter Marx, der zeitlebens hart mit den widrigsten Verhältnissen zu kämpfen hatte. Wie ganz anders klingt das, was Vorländer im Schluß seines Buches über Marx zusammenfassend sagt, gegenüber dem, was andere, bürgerliche Wissenschaftler wie beispielsweise Zombart, an Gehässigkeiten über ihn aufgespeichert haben: „Das Leben von Karl Marx aber ist, wie wir noch einmal zusammenfassend am Schluß wiederholen, niemals das des bloßen Gelehrten, sondern immer auch dasjenige des Kämpfers gewesen, eines Kämpfers, der den Sozialismus der Tat schon in sich getragen und, wenn auch noch nicht praktisch und im einzelnen erwogen, so doch ihm deutlich in der Welt zum erstenmal freie Bahn geschaffen hat. Sein Leben steht, recht betrachtet, als ein Heldenerleben vor uns. Aber wenn auch die Person des Helden untergeht, seine Leistung und sein Vorbild bleibt uns unverloren. Und wenn unsere Darstellung seines Lebens in dem Leser dies Gefühl erweckt hat, so ist der Zweck dieses Buches erreicht.“

In der Polemik gegen die unterschiedlichen Marxkritiker reicht Vorländers Werk bis in die allerjüngste Zeit. Wie trefflich ist beispielsweise, was er gegen den Marx „Aberwinder“ Hendrik de Man sagt: „So wünschen wir denn, im Gegensatz zu de Man und anderen, keine „Aberwindung“ des Marxismus, sondern eine bloße Weiterbildung der in seinem Sozialismus bereits vorhandenen Antriebe zur Bildung eigenartiger sozialistischer Persönlichkeiten; denn solche Persönlichkeiten stehen in enger Verbindung mit seinen letzten Absichten. Sie können aber aus der arbeitenden Klasse erst dann in reicheren Maße hervorgehen, sobald diese durch einen großen wirtschaftlich-sozialen Umschwung der Gesellschaftsordnung auf ein ganz anderes Kultur-niveau gehoben ist. Zu gedacht ist der

„Marxismus“ auch heute nicht „überflüssig“ oder gar „alter-schwach“ und „langweilig“, wie de Man meint; im Gegenteil, ein stetig sich erneuernder lebendiger Quell brausender Jugendkraft.“ Wenn es auch für uns unbestritten ist, daß für den Sozialisten die wertvollste Quelle, um daraus zu schöpfen, Franz Mehrings Geschichte der deutschen Sozialdemokratie ist und bleibt, so ist das Werk Vor-

länders doch bedeutungsvoll, nicht nur für den sozialistischen Akademiker, sondern auch für die sozialistischen Arbeiter, weil ihm viel neues Material zugrunde liegt, das der Verfasser durch die ihm zur Verfügung überlassenen Arbeiten des Moskauer Marx-Engels-Instituts und die Forschungen Kajanovs in ausgezeichneter Weise verwerten konnte. Darum sollte mindestens keine Arbeiterbibliothek verpassen, das Werk Vorländers ihrem Vorrat einzuverleihen. W. N.

## Erinnerung an eine Maiseier.

Von Hans Reichel.

Zum Jahre 1911 fand in einem kleinen Industriestädchen Schiefens im April eine Versammlung der Textilarbeiter statt, welche auf der Tagesordnung „Stellungnahme zur Maiseier“ hatte. Zu dieser Versammlung war auch der Lokalvertrauensmann der sozialdemokratischen Partei geladen. In welcher Form soll der erste Mai gefeiert werden, nachdem der Unternehmer auf das Schreiben der Ortsgruppe, in welchem die Forderung des 1. Mai gefordert wurde, in jüdischer Weise mittelte, daß er den 1. Mai frei gebe, wenn es die anderen Unternehmer im Orte auch tun. Zum Schluß bemerkte er, daß er nicht abgeneigt sei nachmittags um 5 Uhr, also eine Stunde früher, frei zu geben; damals betrug die Arbeitszeit zehn Stunden und endete um 6 Uhr abends.

Ein Sturm der Entrüstung brach los. Da steht ein alter Genosse auf, welcher schon seit den achtziger Jahren der Partei angehört und verlangte, daß der 1. Mai gefeiert werden müsse, was kommen was will. Ein anderer Genosse erklärte sich auch für die 1. Maiseier und zwar durch Arbeitstube, aber er stellte die Anfrage, ob auch alle Arbeiter und Arbeiterinnen damit einverstanden seien, wenn wir wieder wegen der Maiseier ausgepörrt werden, wie es die Jahre vorher schon zweimal geschah. Zur Ehre unserer Arbeiterinnen muß es gesagt werden, es waren die Genossinnen, welche schon eine Reihe von Streiks durchgekämpft hatten, welche einmütig forderten, daß der 1. Mai unter allen Umständen gefeiert werden müsse. Der Lokalvertrauensmann erklärte, in dem Orte seien einige Betriebe, in denen die Arbeiterschaft nicht organisiert sei und das benützen auch diejenigen Unternehmer, bei welchen die Arbeiterschaft organisiert sei. Es wird lediglich von der Arbeiterschaft abhängen, ob der 1. Mai durch Arbeitstube gefeiert wird, wenn sie auch die Konsequenzen einer Aussperrung auf sich nehme.

Der Obmann der Ortsgruppe meinte endlich zum Lokalvertrauensmann: „Wie wäre es, wenn wir dem Unternehmer ein Schnippen schlagen würden?“ worauf der Lokalvertrauensmann erklärte, daß ihm soeben ein Plan durch den Kopf gehe. Da die Gemüter immer erhitzt und erregter wurden, stand der Lokalvertrauensmann auf und sagte: Ich habe den Plan einer Maiseier, die dem Unternehmer nicht in den Kram passen wird, weil er dann mit einer Aussperrung nicht so leicht vorgehen kann. Also der Plan ist der, daß erstens alles geheim gehalten werden muß, zweitens, daß wir uns am 1. Mai unsere besten Sonntagskleider anziehen; wer noch einen Stratenrod von seiner Hochzeit her hat, soll ihn mit getrost anziehen, denn der 1. Mai ist unser größter Feiertag. Dann versammeln wir uns punkt 6.45 Uhr im Arbeiterheim, wo jeder eine rote Nelke erhält; fünf Minuten vor 7 Uhr marschieren wir geschlossen in den Betrieb, damit wir rechtzeitig eintreffen und damit alle die vielen Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen sehen, welche nicht wissen, warum der 1. Mai gefeiert wird. Im Betriebe betreiben wir die sogenannte passive Resistenz.

Niemand soll sich ausziehen; im vollen Staate soll jeder bei den Maschinen stehen und so wenig wie möglich arbeiten. Es wird schon von seiten des Unternehmers etwas unternommen werden und wir werden dann unter weiteres Verhalten bestimmen. Dieser Bescheid, welchen mehr als zweihundert Arbeiter und Arbeiterinnen sahen, kam auch nicht zur Kenntnis der Öffentlichkeit. Der Direktor ging noch am Vortag mit gehobenen Kopf durch die Arbeitsstätte, um zu zeigen, daß die vermaledeiten Noten ihren 1. Mai nicht feiern können.

Um 6.45 Uhr früh war schon ein bewegtes Leben im Arbeiterheim. Ordner verteilten rote Nelken. Alles kam im Sonnigshaus angedrückt. Junge Mädchen mit großen Hüten wie Wagenräder, welche damals in Mode waren, alle abgehärmte Arbeiterinnen mit ihren Schopfputzen, mit einem riesigen Blumenbuket darauf, viele Fräulein sah man bei jungen Ehemännern. Lauchende Gesichter, lampenrischen glänzten die Augen, so daß die Funktionäre ihre hellen Frende hatten. Fünf Minuten vor 7 Uhr früh setzte sich der Zug, zwei und zwei geordnet, in Bewegung und marschierte in die Fabrik. Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen der anderen Betriebe sowie Bürgerliche säumten von beiden Seiten die Straßen, durch welche marschiert wurde, alle mit fragenden Augen, was denn eigentlich geschehen sei. Aus den Reihen der zusehenden Arbeiter hörten wir oft den Ausruf: Ja, die halten zusammen, die werden auch was erringen, aber bei uns, wie eine Herde Schafe werden wir zusammengetrieben.

Der Herr Direktor wußte von nichts, als sich das Tor öffnete. Er stand im Hofe, um zu sehen, wer zu spät kommt und gerade um 1. Mai wollte er den Zuspätkommenden eine Strafe zudiktieren. Er rief die Augen auf, seine ganze Arbeiterschaft betrat pünktlich Schlag 7 Uhr den Fabrikhof, auch diejenigen, welche hin und wieder zu spät kamen, waren bei den Pünktlichen. Sofort berief er alle Beamten und Meister zu einer Besprechung in die Kängelie, während die Arbeiter u. Arbeiterinnen in die Arbeitsstätte strömten. Jeder stellte sich zu seiner Maschine, welche aber nicht in Gang gesetzt wurde. Wehe dem, der gewagt hätte, eine Maschine laufen zu lassen. Die Meister kamen nach der Besprechung in die Säle, aber keine Maschine rührte sich. Sie hatten aber auch gar nicht den Mut jemanden zur Arbeit aufzufordern. Jeder stand bei der Maschine, geplaudert wurde nicht. Jetzt machte sich der Herr Direktor selbst auf den Weg. Er suchte sich zu seinem Zwecke jene Abteilung aus, wo lauter junge Mädchen arbeiteten. Er ging von Maschine zu Maschine und schaltete sie ein. Als er fertig war, ging er kontrollieren, ob auch gearbeitet werde und siehe da, die Arbeiterinnen gingen bei den Maschinen hin und her, aber arbeiteten nicht. Er bekam einen Wutanfall, packte eine Maschine, schüttelte sie mit aller Kraft und schrie, warum denn nicht gearbeitet werde. Niemand gab eine Antwort, Beschämt lief er hinaus und unter der Tür rief er in den Saal: „Ihr werdet noch an diesen 1. Mai denken.“ Weil ihm der Durchbruch bei den

längsten Arbeiterinnen nicht gelang, ging er in seine Werkstätte mehr, sondern ließ Schwurstricks zum Verkauf, um sich mit dem Firmainhaber telefonisch zu verbinden und Weisungen einzuholen. Der Herr zeigte ein wunderliches Bild für einen Fabrikherrn. Es waren da lauter Menschen im Sonntagsstaat. Um halb neun Uhr vormittags wurde von dem Ausschusse der Ortsgruppe ein Kriegsrat in einer Werkstätte einberufen, welcher sich mit der Situation befaßte. Es wurde beschlossen, für die gesamte Arbeiterschaft in Arbeiterheim ein Mittagessen zu kochen. Die Ortsgruppe herstellten zu lassen. Solon trat an Lauffittel in Bewegung, worin mitgeteilt wurde, mittags werde wieder gemeinschaftlich in das Arbeiterheim marschiert, wo ein Großessen gegeben werde. Nach dem Essen wird wieder gemeinschaftlich in die Fabrik marschiert. Das Mittagessen wurde im großen Saale bei weiß gedeckten Tischen serviert, und so konnte wieder um 1 Uhr in den Betrieb marschiert werden. Nachmittags um halb 4 Uhr werden die Vertrauensmänner in die Kängelie gerufen und ihnen mitgeteilt, daß der Chef die Aussperrung über den Betrieb verhängt habe. Da schon die Hälfte der jungen Leute sich nachmittags aus dem Betrieb geschlichen hatte und bei den Klängen einer Ziehharmonika fleißig tanzte, marschierten die Uebriggebliebenen mit den Vertrauensmännern an der Spitze in das Arbeiterheim, wo eine Sitzung und anschließend eine Versammlung stattfand, weil mittlerweile der Gewerkschaftssekretär eintraf.

Die Sitzung beschloß, anlässlich der Aussperrung Forderungen an die Firma zu stellen. Den zweiten Tag kamen schon Abgesandte der Firma und verlangten die Wiederaufnahme der Arbeit. Die Vertrauensmänner erklärten, daß die Arbeiterschaft erst dann in den Betrieb zurückkehre, wenn über ihre Forderungen verhandelt werde.

Die Firma hatte viele Bestellungen und mußte, wenn auch mit späterer Miene, zugeben, damit aus der Aussperrung auf einen Tag nicht ein Streik von längerer Dauer werde.

Die Verhandlungen brachten der Arbeiterschaft den ersten richtigen Lohnvertrag. Diese Erinnerung zeigt, daß der Kampf um die vollständige Arbeitsruhe am 1. Mai vor nicht zu langer Zeit in vielen Orten und Betrieben zu schweren Kämpfen mit dem Unternehmer führte und daß man mit List oftmals über Klippen hinwegzukommen suchte, um die Arbeiterschaft nicht in eine Niederlage zu führen, sondern womöglich noch einen Vorteil herauszuholen.

## Bruder, komm...

Bruder, komm — es lodt der Mai —  
Bade dir die Seele frei  
Von den Alltags Schladen!  
Bruder, komm — es lodt der Mai —  
Vom Helotenjoch mach frei  
Deinen müden Nacken!  
Bruder, komm — es lodt das Licht —  
Lehst du auf den Gassen nicht  
Malen Sonnenkinder?  
Bruder, komm — es lodt das Licht —  
Schlägt das Herz dir heute nicht  
Lauter und geschwinder?  
Bruder, komm — es lodt die Luft —  
Nähst du nicht in deiner Brust  
Freiheitssehnen drängen?  
Bruder, komm — es lodt die Luft —  
Deinen Rittel, arg berührt,  
Laß am Nagel hängen!  
Bruder, komm — Luft, Licht und Mai —  
Loden, rufen: „Rach dich frei!“  
Kannst du widersprechen?  
Bruder, komm — sei ein mal frei,  
Ein mal nur im Jahr ist Mai —  
Wilst du abseits gehen? Karl Geymet.

## Die von nektern.

Von Hebe.

Im Wiener Blätterwald gedeiht im Verborgenen eine seltsame Pflanze. Klein, unscheinbar, unbekannt, irgendwo im Schatten wurzelnd, widersteht sie jäh den welterschütternden Veränderungen der Epoche undragt scheinbar wie ein Schwachling als Erinnerung an alte, längst vergangene Tage in die Gegenwart.

Das merkwürdige, blutarme Gewächs heißt „Wiener Salonblatt“, nennt sich internationale Gesellschaftsrevue, erscheint vierzehntägig und trägt am Kopf einen altösterreichischen Doppeladler von edstem Schrot und Korn.

Das Blättchen ist nicht eben groß und fein, Inhalt nicht gerade auffallend und seine Qualitäten streifen durchaus nicht von Geist. Aber trotzdem, oder gerade deswegen lauch; es da und dort auf, an Orten, wo man es am wenigsten vermuten würde und repräsentiert sich mit einem halb naiven, halb schüchternen Lächeln und lächelt ein verschämtes: „Da bin ich, trotz allem, was geschehen ist.“

Es ist das Blatt aller jener, die Jahrhunderte lang gewohnt waren, ihre Namen setzgedruckt an erster Stelle zu lesen und das einfach deswegen, weil sie da waren, weil ihnen ein lächelndes Schicksal Namen und Titel in die Wiege legte. Das Blatt jener, die den Verlust ihrer etwas anrüchlichen Bedeutung noch immer nicht verkraften können. Aller jener, für welche die Zeit an einem bestimmten Tage eines bestimmten Jahres stehen blieb. Die sich an Stelle einer verblühten Zukunft in die verhaßte Vergangenheit versenken.

Das Blatt ist die reaktionäre und harmonisierende Reminiszenz an das alte Europa und sein Inhalt liest sich wie ein Nekrolog.  
Er besteht aus mehreren Rubriken. Allgemeinen Mitteilungen aus einer Gesellschaft, die einmal Größe war, Privatanzeigen, Artikel über Sport und dergleichen aus der berufenen Feder langbetretener Reminiszenzblätter, wie zum Beispiel jener aktuelle Auffak mit dem netzlichen

Titel „über das Training der Poloponnis“ von Grafen Montecuculi degli Erri, Annoncen, die in den vornehmen Rahmen passen und so fort.

Es nicht gerade wünschenswert, wenn da zum Beispiel steht:

Seine Majestät: Konuja Konest Tafazi  
Mafonnen, Kaiser von Absinnien, empfangt am  
23. Februar Ludwig, Grafen v. Hynn. Der Graf,  
der, wie wir berichten, seit Dezember vorigen  
Jahres sich in Adis Weba aufhält, überreichte  
seiner Majestät einen prachtvoll geschmückten Pokal  
aus böhmischem Glas. Seine Majestät zeigte großes  
Interesse für moderne europäische Arbeits-  
methoden.

Oder:  
Seine Durchlaucht: Eröprinz Karl und ihre  
kaiserliche Hoheit: Eröprinzessin Marie z. Leiningen,  
Großfürstin von Rußland, haben Schloß Amerbachs  
Franken, verlassen und sich nach St. Brac zum  
Besuche der Eltern ihrer kaiserlichen Hoheit be-  
geben.

Oder:  
Die Jahresversammlung der Vereinigung  
katholischer Edelente, Landesgruppe Steiermark,  
tagte am 2. d. M. zu Graz im Spiegelkaale des  
Palais Herz Erz. des Grafen ...

Darauf erhaltete Ritter, Rüdiger Zenker  
v. Höben den Jahresbericht, der besonders den Ja-  
wachs an Mitgliedern betonte und berührte über  
die karitative Tätigkeit der Vereinigung. Sodann  
hielt Baron von Hufarek einen interessanten Vor-  
trag über die „Artis der Demokratie“, worauf ...  
Es waren anwesend: Prinzessin Theresia Maria  
v. u. z. Nechtenheim, die Gräfinnen Marianne  
Goetz-Thurn u. f. u. f.

Immerhin könnte einem, wenn man boshaft  
wäre, einfallen, daß zu derselben Zeit, als jene  
gehitzten Größen um: Lognon, Frad und vor-  
nehmen Räkeln über den neuesten Matfch meinet-  
wegen des albanischen Hofes sprechen und mit der  
Laternen des Diogenes nach den Ahnen Achmed  
Zogus forschten, sich in der gemeinen Welt der  
Unbedeutenden und Namenlosen so manches ereig-  
nete. Daß da und dort ein armer Teufel ver-  
süngerte, oder in leiser Not zum Streik und Re-  
volvier griff, eben als Erz. Grafin K. sich zur Für-

stin v. u. z. J. anerkennend über die karitative  
Tätigkeit des Vereines äußerte, oder daß Herr  
Strefemann trotz seiner ahnenlosen Vergangenheit  
und des Herrn Baron von Hufarek eine Un-  
menge positiver Arbeit für das gemeine unbedeutende  
deutsche Volk leistete, oder daß in einem Kohlen-  
bergwerk tausend staubige, schmutzige, verschweißte  
Arbeiter ...

Es geben einem verschiedene Gedanken durch  
den Kopf, wenn man die verblühten Namen  
der vorrichtigen Exzellenzen a. D. liest. Aber man  
soll den Wert eines Arbeiters nicht an dem einer  
Gräfin messen. Denn es ist unangenehm, wenn  
die Diene über den Wert der Drohne nachzuden-  
ken beginnt.

Dahingegen gibt es auch höchst persönliche,  
das ohne Zweifel die Herzen ehrwürdiger Unter-  
tanen höher schloßen ließe, wenn wir eben nicht  
doch schon bei 1920 angefangen wären. Zum Bei-  
spiel:

Graf Adam Soyos, der jüngste Sohn des  
Grafen Edgar und der Gräfin Mona Soyos, geb.  
Gräfin Rinsk, unterzog sich einer Mandel-  
operation; die glücklich verlief.

Seine u. z. Hoheit Herr Erzherzog Franz  
Salvator begab sich mit seinen beiden Töchtern  
Jhena u. z. Hoheit den Frauen Erzherzogin  
Gertrude und Marie nach Wallsee.

Oder die monumentale Inschrift unter den  
Bildern zweier junger Leute, welche nur Bräu-  
tigam und Braut sind und die so lang ist, daß  
man sie nicht zu Ende lesen kann. Es ginge ja  
auch kürzer, aber dann wäre es eben nicht mehr  
so schön. Und das Schöne in Namen und Titel  
ist ein harmloses Vergnügen und liest so  
angenehm, wie die Kohlenfaure, die einem aus  
einer Brauselimonade prickelnd in die Nase steigt.  
Manche Leute reizi sie allerdings zum Niesen.

Ich wünsche dem braven Salonblatt alles  
Gute. Möge es ruhig sein gespensterhaftes Dasein  
führen im Schatten des freien, schaffenden Volkes,  
das mit seinen Erinnerungen an blässere Ahnen  
beschwert ist und möge es bei seinen Lesern noch  
an manchen mehr oder weniger angenehme Erin-  
nerungen tippen, denn ich setze ein, daß es seit  
Vergnügen ist, Aristokrat gewesen zu sein.



# DAS FEST DER MASSE

REICH SARBEITERTAG, 16. BIS 18. AUGUST 1929 IN KARLSBAD

## Von der Maifeier zum Reichsarbeitertag.

Man soll, einem alten Sprichwort zufolge, die Feste so feiern, wie sie fallen. Die Arbeiter feiern auch die kirchlichen Feiertage mit, aber nur weil sie sich des Ruhetages freuen, der Doppelruhetage zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten vor allem, ganz gleichgültig, welche Bedeutung der Staat oder die Kirche den Festtagen geben. Und da sie mit dem deren ursprünglichen Zweck nichts anzufangen wissen, geben sie der Form, die sie beibehalten, anderen Inhalt, den Feiertagen anderen Sinn. Fest der Wintersonnenwende und Familienfest, Fest der Kinder vor allem, ist Weihnachten geworden, Fest der Aufstiehung der Natur ist uns Ostern und Pfingsten das liebliche Frühlingsfest.

Aber neben den Feiertagen, die mitgefeiert werden, wie sie eben fallen, neben den Festen, bei denen uns ganz andere Gedanken und Gefühle bewegen, als ihrer überlieferten Bedeutung entsprechen würde, haben die Arbeiter sich längst eigene Feiertage, eigene Festtage geschaffen, proletarische Feste, die sie nach ihrem eigenen Willen feiern. Die Idee ging hier voran, der geistige und seelische Gehalt war das Entscheidende, die Form wurde ihm angepasst, nach seinen Forderungen und Bedürfnissen gestaltet. Der erste Mai war das erste und blieb das bedeutendste, gehaltvollste aller Arbeiterfeste, und sein Glanz ist nicht verblasst im Laufe der Jahre, sondern unmerklich fast, mit wunderbarer Selbstverständlichkeit, gab der Aufstieg der Arbeiterbewegung dem ersten Mai neue, gesteigerte Bedeutung, als das ursprüngliche Mai-Ideal, der Achtstundentag, sich der Verwirklichung näherte. Aus dem Demonstrationstage für den Achtstundentag wurde das große Fest der schöpferischen und befreienden Arbeit, wurde das Fest, in dem das Proletariat seine Zukunft feierte. In die Zukunft wandten sich die Blicke der Arbeiter, dem Kommenden und werdenden schauten sie entgegen an jenem ersten Maitage, an dem sie zum allerersten Male für den Achtstundentag, damals Ziel seiner Wünsche, zu großen Kundgebungen aufmarschierten. Dem Künftigen, dem werdenden schauten sie entgegen an jedem ersten Mai — als gewaltiges Heer am Neubau der Welt schaffender fühlen sie sich am ersten Mai — die Ordnung von morgen, den Sozialismus, sieht ihre beschwingte Phantasie am ersten Mai. Wohl, er ist immer auch Kampftag, er ist immer auch Tag der Kundgebung für besondere, zeitbedingte Forderungen, aber es gab noch keinen ersten Mai, der nicht die Herzen höher rief, die Massen froher stimmte der Bewegung neue Impulse gab durch das visionäre Schauen der Zukunft.

Feste der Zukunft sind, trotz allen gegenwärtigen Forderungen, die an diesen Tagen laut werden, auch die anderen proletarischen Feiertage, zu denen wir alljährlich die Genossen und Genossinnen rufen: der Frauentag und der Kinderstag. Wohl kämpfen wir für die Gleichstellung der Frauen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, gegen alle die Frauen und besonders die proletarischen Frauen bedrückenden reaktionären Gesetze — aber der Frauentag ist doch auch ein Fest der Zukunft, Vorfeier der völligen Befreiung der arbeitenden Frauen durch den Sozialismus, Fest der kommenden sozialistischen Welt und der Neugestaltung des Lebens in ihr.

Und der Kinderstag . . . Wir rufen unsere Kinder nicht bloß, um ihnen Freude zu schenken, ihnen ein paar schöne Stunden zu geben. Wir führen sie auch zusammen, um ihnen das Erlebnis der Gemeinschaft zu schaffen, um sie ahnen zu lassen, das erste Verstehen dafür zu wecken, daß sie zur Arbeiterklasse gehören und zu den Zielen der Arbeiterbewegung — wir sagen am proletarischen Kinderstag auch den Eltern, welche Pflichten sie haben, wir lenken die Aufmerksamkeit der Väter und Mütter auf die Zukunft ihrer Kinder, die verbunden ist mit der Zukunft aller Arbeiterkinder, der Zukunft der Arbeiterklasse — und da wir wissen, daß es in der bürgerlichen Gesellschaft, in der es Freiheit überhaupt nicht geben kann, auch keine Freiheit und kein Glück der Kinder gibt, so ist auch unser Kinderstag ein Fest des werdenden, des Kommenden, Vorfeier der sozialistischen Gesellschaft, die es erst allen Kindern ermöglichen wird, Kinder zu sein, ohne daß der Schatten der Not und der Unterdrückung ihre ersten Lebensjahre schon verdirbt.

Wir feiern die Feste nicht nur, wie sie fallen! Erster Mai, internationaler Frauentag, proletarischer Kinderstag — das sind keine Feste des Zufalls, das sind keine traditionellen Feiertage, das sind Festtage, die wir selber uns gewählt, wir selber uns geschaffen haben. Und ein Fest, das wir nach unserem Willen uns gestalten, dem wir Form und Gehalt geben, wird auch unser Karlsbader Reichsarbeitertag sein . . .

Der Karlsbader Reichsarbeitertag wird der Festtag unserer Partei sein. Wir feiern das Fest des zehnjährigen Bestandes unserer Partei. Wir dürfen nach zehn Jahren des schwersten Kampfes und der härtesten Arbeit, nach einem Jahrzehnt der schlimmsten Mühen, wohl ein Fest feiern, an dem wir uns des Fortschrittes unserer Bewegung freuen, der Vielgestaltigkeit unserer Bewegung, und neue Kräfte sammeln zu neuem Vormarsch. Wenn, einem vielgebrauchten Sprichwort zufolge, Kriegsjahre doppelt zählen, dann darf eine Partei, die ein Jahrzehnt lang auf schwierigstem Kampfgebiete sich nicht etwa bloß ehrenvoll behauptet hat, sondern beträchtlich Raum gewonnen hat, sich dieser Erfolge wohl freuen.

Wir wollen aber nicht nur unseres Vormarsches uns freuen. Wir wollen auch — im zehnten Jahre des Bestandes unserer Partei — möglichst große Massen der Parteimitgliedschaft die Partei und die Fülle der proletarischen Organisationen und ihre Leistungen zeigen. Was steht der einzelne von der Partei, von der Tätigkeit der proletarischen Kulturorganisationen? Das, was in seinem Wohnort geschieht, bestenfalls das, was in seinem Wohnbezirk geleistet wird. Er vermag nicht die Gesamtheit der Leistungen zu überschauen, ihre Fülle und Vielfalt. In Karlsbad aber wird nicht nur die Partei aufmarschieren, wird nicht nur sie, unter deren Schutz und mit deren Hilfe alle anderen proletarischen Organisationen geworden und gewachsen sind, sich den Arbeitern als die Organisation der Masse zeigen, sondern es werden die proletarischen Turner und Sportler, die Naturfreunde, die Sänger und Radfahrer, die Gewerkschaften und Genossenschaften, die Kinderfreunde und die Jugendlichen, es werden alle, alle der proletarischen Bewegung dienenden, von ihr geschaffenen und sie mit vorwärtsführenden Organisationen vor den Arbeitern sichtbar werden in ihrer Größe und mit der Fülle ihres Schaffens . . .

Weil er den Arbeitern und Arbeiterinnen

das Erlebnis der Masse geben wird wie kein anderes Fest vermag, weil er zeigen wird, wie stark die proletarische Kulturbewegung geworden ist und wie viel an Kulturarbeit geleistet wird, wird der Reichsarbeitertag etwa so Großes, Einzigartiges und Unvergleichliches werden. Alle anderen Feste, mögen sie wie immer fallen, wird unser Reichsarbeitertag überstrahlen — er wird die Arbeiter mit Stolz auf ihre Partei, mit Stolz auf die Arbeiterbewegung erfüllen, er wird jubelnde Freude in ihren Herzen entzünden, zu neuer Arbeit und neuem Kampfe alle stählen.

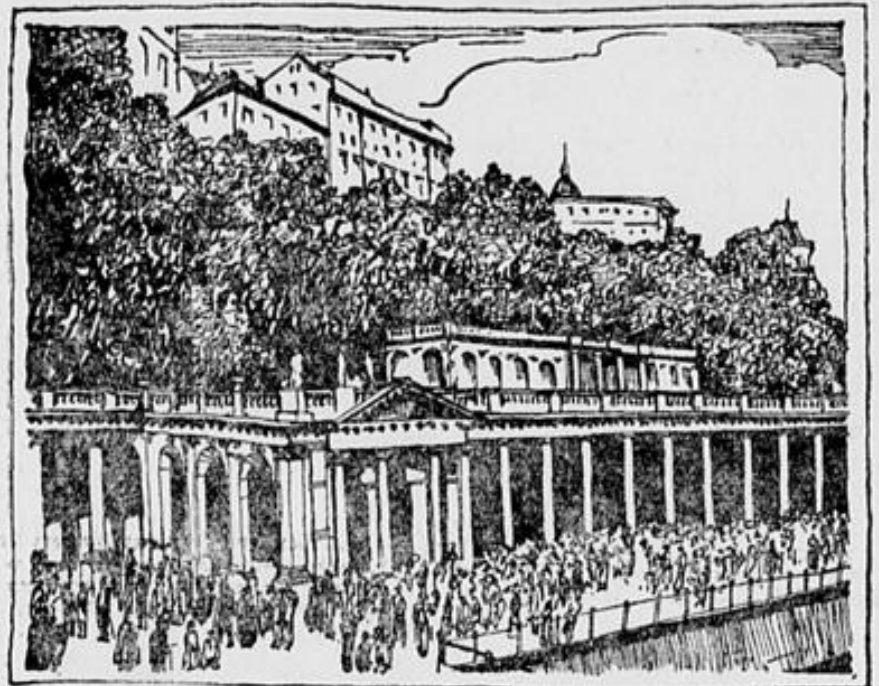
Ein Fest ohnegleichen wird der Reichsarbeitertag werden . . . Unser Fest! Fest unseres Wollens, Feier unserer Ziele, Feier der Zukunft des sudetendeutschen Proletariats. Weil er so groß, so schön, so bedeutungsvoll werden wird, muß nun alle Kraft aller Genossen und Genossinnen, die Arbeit aller Organisationen in seinen Dienst gestellt werden, muß vom ersten Mai bis in die Tage des August alle Aufmerksamkeit, alles Mühen der Parteimitgliedschaft dem Reichsarbeitertage gelten, und das muß eine unserer Parolen an diesem ersten Mai sein: Auf zum Reichsarbeitertag in Karlsbad!

## Festtage in Karlsbad.

Von Wenzel Horn.

Nach altem Brauch nimmt am 1. Mai in Karlsbad die Kuraison ihren Anfang. Es weilen zwar auch zur Winterzeit Fremde an den Quellen, sei es, weil ihr Gesundheitszustand es verlangt, sei es, weil der Geldverwech sie hindert, im Sommer krank zu sein, aber wenn der erste Mai

ersten Mai zu seinem Feiertage erstirbt. Die alten Mächte haben sich daran gewöhnen müssen, daß die Arbeiter, die den Reichen luxuriös ausgestattete Wohnungen baut, selbst aber in den engen Vorstadtquartieren haust, die ausgefacht kostbare Kleider herstellt, selbst aber auf Schön-



DR. HORN FOTOGRAFIE.

heranrückt, verschwinden von den Gehsteigen die Gerüste und Schutthaufen, und die Arbeiter, die in den Wintermonaten Häuser niedergelassen und moderne Neubauten aufgerichtet haben, nehmen ihr Handwerkzeug und verlassen die Stadt. Die Straßen haben eine neue Asphaltdecke erhalten, die Marmorsäulen und kostbaren Portale sind ihrer Verschmutzung entkleidet und nur da und dort noch wird die letzte ordnende Hand angelegt und goldgelber Sand auf die Wege gestreut, die sich in dem jungen Grün der Rasenflächen verlieren. Blühblau und sauber steht die Stadt da.

Obdem gab die feierliche Brunneneinweihung bei Glockenklang und Weihrauchdunst dem ersten Mai das Gepräge. Das ist anders geworden, seit das Proletariat fordernd auf den Plan trat und den

heit verzichten soll, die das zierliche Porzellan und das funkelnde Glas erzeugt, daß diese Arbeiterschaft am ersten Mai die Straßen der Kurstadt beherrscht. Von Jahr zu Jahr wächst der Zug, in dem unzählige Standarten die Forderungen der Arbeiterklasse verkünden und hunderte leuchtendrote Fahnen in der Frühlingssonne leuchten. Und von Jahr zu Jahr wächst die Hoffnung, wächst die Siegeszuversicht der Massen, die den unerschütterlichen Glauben in sich tragen, daß einst der Tag kommen wird, an dem Karlsbad nicht mehr nur ein Tummelplatz der Reichen sein wird, in der vielmehr die heilenden Wälder jene laden werden, die ihrer am meisten bedürfen.

Jeder neue Tag besetzt neue Gassen und wenn im August des heurigen Jahres Eisenbahn-

## Das Festspiel der Dreitausend.

Feste sind Lebensäußerungen der Masse. Die Masse, das Volk, braucht Stunden, an denen es den Alltag vergessen, an denen es sich löst von den Bindungen des Berufs und der Familie und aufgehen kann in einer großen, schmerzhaften Menschen. Ungeheure Zugestirftkraft geht von den Festen aus, jedermann wird in ihren Mann geschlagen und auch der sauertröpfigste Miesepeter kann sich ihrem Einfluß nicht entziehen.

Auch das Proletariat braucht seine Feste. So, Feste begleiten die ersten Regungen der Selbstständigkeit der Arbeiter; sie standen an der Wiege der Arbeiterbewegung, auf ihnen wurden die ersten politischen Reden vor der Masse gehalten und die ersten Versuche, ein bisheriges Kultur ins Leben der Arbeiter zu bringen, gemacht. Freilich, in der Hauptsache waren die Feste der Arbeiter jahrzehntelang eine Nachahmung jener des Bürger- und Kleinbürgerturns. Sie unterschieden sich fast nur durch die andere Farbe der Fahne und durch den Inhalt der auf ihnen gehaltenen Reden.

Langsam setzte ein Wandel ein. Das Proletariat ringt nach neuen Formen für seine Feste. Der große politische, wirtschaftliche und kulturelle Fortschritt, den es seit Beginn seines Weges bereits zurückgelegt hat, soll seinen Ausdruck finden. Man sucht für die Feste eine lebende Idee, um die sich alle Veranstaltungen gruppieren und der sie sich unterordnen. Man sucht nach einem weithin sichtbaren Höhepunkt, der, Abschluß und Zukunftsweg zugleich, jeden Teilnehmer in der Stunde festlicher Erhebung, da Herz und Gemüt

aufgeschlossen sind, packt und anfeuert. Die letzten Jahre haben viele solcher, oft recht gelungener Versuche. Zunächst bei den Festen der Kinder, der Jugendlichen und der Turner, da die Jugend — selbst Programm und Gedanke — am stärksten den Drang nach neuen Festen empfand und allen Erneuerungsbestrebungen freudig Gehör schenkte. Allmählich wurden aber auch alle Arbeiterfeste davon mehr oder weniger beeinflusst.

Die wichtigste Etappe auf dem Wege zur neuen Arbeiter-Festkultur, die wir bisher in unserem Lande verzeichnen konnten, wird der Karlsbader Reichsarbeitertag sein. Er ist nicht nur als mächtige politische, sondern auch als gewaltige kulturelle Manifestation der sudetendeutschen Arbeiterschaft gedacht. Jedermann wird nun mit Recht einen mächtigen Fortschritt auf dem Gebiete der Festkultur erwarten und es kann wohl auch heute schon mit großer Sicherheit gesagt sein, daß diese berechtigten Erwartungen nicht enttäuscht werden dürfen.

Neben vielen künstlerischen und kulturellen Veranstaltungen, die an anderer Stelle besprochen werden, steht im Zentrum des Interesses aller das Festspiel, das den Reichsarbeitertag krönen und abschließen soll. Es ist nicht leicht, ein geeignetes Festspiel für ein Massenspektakel zu finden. Vor manche Bedingungen sind da zu erfüllen: Das Spiel, das von zehntausenden verstanden und miterlebt werden soll, darf keine komplizierte Handlung haben, es darf nicht mit mimischen und sprachlichen Leistungen einzelner Schauspieler rechnen, es muß einfach und gradlinig im Aufbau sein und sich seiner Ausdrucksmittel bedienen, die auf größere Entfernung

hin die große Masse der Zuschauer durch Auge und Ohr erreichen.

Das für den Reichsarbeitertag gewählte Festspiel, dessen Entwurf vom Genossen Viktor Th. S. I. a. m. a., dem in unseren Kreisen bestbekanntesten proletarischen Künstler, stammt, entspricht diesen Bedingungen schier restlos. Das Spiel — eigentlich ist es eine Massenrevue — trägt den Titel „Die Arbeit hoch“. Es ist nur auf starke optische und Klangwirkungen eingestellt und rechnet dabei besonders mit den beträchtlichen Schwereffekten des Karlsbader Festplatzes — der Reimbahn in Meierhöfen — der zwar sehr gut für Werderennen, jedoch sehr wenig für Massenaufführungen geeignet ist und der kostspielige Adaptionsarbeiten erforderlich macht. Er sieht eine Massenbeteiligung vor und rechnet mit 2500 bis 3000 Mitwirkenden. Ausdrucksmittel sind: Massenorchester, Massengesangs- und Sprechchöre, Gruppen für rhythmischen Tanz, Lautsprecher, Trichter, Dekorationen und architektonische Aufbauten.

Der Inhalt: Das Festspiel knüpft in glücklicher Weise an Bekanntes an. Jeder Teilnehmer am Reichsarbeitertag kennt unseren Kampfslang „Das Lied der Arbeit“, jeder kennt seinen Schlusssatz „Die Arbeit hoch!“ Das Spiel will nur, gestützt auf die proletarischen Kampflieder, die zum größten Teil ebenfalls allen Zuschauern bekannt sind, die Aufmerksamkeit der proletarischen Bewegung verknüpfen. Das erste Lied, das den ersten Teil eröffnet ist die Marschlied. Es gliedert sich in zwei Teile, die den Kampf im alten Staat und die freie Arbeit im neuen Staat symbolisieren. Erstes Aufbegehren der verflachten Arbeiter gegen ihre Unterdrücker

und gegen den Herrschaftstaat unter den Klängen des herrlichen Liedes. Aber die Arbeiterklasse ist noch zu schwach. Die alten Mächte, gestützt auf Militarismus, Bürokratismus, Klassenjustiz und Merkantilismus, siegen über sie. Erneute, verschärfte Sklaverei beginnt. Die alte Staatsmacht konsolidiert sich. Zweites Lied: Sozialistenmarsch. Die versprengten Arbeitergruppen sammeln sich wieder um die roten Fahnen, der Gedanke der politischen und gewerkschaftlichen Organisation hält Einzug und verleiht den Arbeitern Mächtigkeit und Kraft. Das Fundament zum sozialistischen Aufbau wird gelegt. Drittes Lied: Brüder, zur Sonne, zur Freiheit. Der Aufbau wird fortgesetzt. Die sozialistische Kulturbewegung setzt ein. Die rote Fahne der Brüderlichkeit bindet die Masse. Viertes Lied: Kampfschlössen, Lichtdurchdrungen. Ein Sprechchor ruft die proletarische Jugend auf den Plan. Ein begeistertes Zustimmungsschrei aus hundert jugendlichen Reihen antwortet. Die Jugend folgt dem Ruf des Sozialismus. Fünftes Lied: Die Internationale. Unter der roten Fahne der Internationale, unter den Klängen des Liedes und hinter der Standarte „Proletarier aller Länder vereinigt euch“, formiert sich das Proletariat zum letzten Kampf gegen den Kapitalismus. Dieser schützt sich mit allen Mitteln, mit Kanonen und Gasgranaten, aber die mächtige rote Front wirkt ihn zu Boden, zertrümmert den kapitalistischen Staat und befreit die geknechteten Völker. Der Kapitalismus und die Symbole des kapitalistischen Staates sind zertrümmert. Nach einem kurzen Zwischenspiel eröffnet das sechste Lied den zweiten Teil: Wir sind jung, die



stige und Autos die Teilnehmer des Reichsarbeiterfestes nach der Sprudelstadt bringen werden, wird sie in vollem Glanze dastehen. Dann hat die Kurkaison ihren Höhepunkt erreicht und festliches Leben wagt durch die Stadt. Jedoch, gerade nach Karlsbad sollen die Arbeiter geführt werden, die das ganze Jahr aus den unfreund-



Sprudel.

lichen Industriedörfern nicht herauskommen, die in den einformig grauen Häuserzeilen unserer Städte hausen, denn nirgends treten die Klassengegensätze so deutlich in Erscheinung, wie gerade hier, und unvergänglich ist der Eindruck, den jeder von der Stadt mitnimmt, auch wenn er nur einige Stunden in ihr weilen konnte.

Dem Fremden bietet sich schon beim Verlassen des Bahnhofes, besonders nach Antritt der internationalen Jüge, ein verwirrendes Bild. Unzählige Diener und Träger schleppen riesige Gepäckstücke zu den langen Reihen der Pferdegespanne und eleganten Automobile. Hat er sich durch das Gewühl der gestikulierenden, in allen Sprachen schreienden Menge durchgerungen, sieht er vor sich im Tale die Stadt liegen. Land- und Kadelwald säumt die Hänge, die Stadt mit einem grünen Gürtel umschließend. Ein kurzer Weg leitet durch das dickelumpfte, rote Fischen und über eine längst unzureichende, verkehrsbehindernde Brücke nach Karlsbad.

Die breite Hauptstraße führt durch das Geschäftsviertel mit der Markthalle und dem Schützenhaus, in dem unser unvergesslicher Josef Zeliger noch als ein dem Tode Verfallener mit seiner ganzen Beredsamkeit zur Besinnung aufordert, und in dem der Jubiläumspartieitag über die wieder gefestigte und trotz Spaltung gestärkte Parteibewegung Rückhalt halten wird.

Abwärts von unserem Wege, am Ende einer grünen Akenfläche, liegt das erste Badhaus. Wir sind im Kurviertel. Nach wenigen Schritten nimmt uns der Stadtpark mit seinen alten schattigen Bäumen und sonnigen Flächen auf. Eine Rosenhecke schließt den von einem zierlichen Eisendach geschützten Weg vom Stadtpark zum ersten Quelle, dem Parkbrunnen ein. Schon am frühen Morgen, wie's ärztliche Vorschrift verlangt, stellen sich die Kurgäste bei den ihnen zugewiesenen Quellen ein. Große Musik klingt in den jungen Tag, an dem die einen zum erstenmal staunend das Gewühl der Menge betrachten, die anderen, von allem Leid und vielem Geld befreit, Abschied nehmen. Und wen es interessiert,

der wird bald aus der Schar der Zustwandernden den vornehmen Engländer und den deutschen Ritzgenussbesitzer, die slowakische Bäuerin und die Pariser Modedame herausfinden. Keine Nation, die hier nicht vertreten wäre, keine Sprache, die hier nicht gesprochen würde. Längs der säulengestützten schönen Mühlfabrikfontäne, die neben anderen Quellen im Mühlfabrik selbst eines der wichtigsten Wässer schüttet, flutet der Menschenstrom, in dem mancher charakteristische Kopf auftaucht. Der Markt mit seinen Bankpalästen und Geschäftshäusern und der Marktfabrikfontäne folgt. Hinter der Häuserreihe steigt Dampf auf, in einer mächtigen kupferüberzogenen Halle aus Eisen und Glas stoßen die heißen Wässer des Sprudels zur Höhe, um in Wirbeln funkelnde Perlen zerstäubt, zurückzufallen in die Gläser, die begehrend über die breite Schüssel gehalten werden. Wie viele könnten doch gekuhden, wenn sie das Wasser, das sich in die Tept erwiegt, schlürfen dürften! Wieder Ruff, wieder lustwandelnde Menschen.

Die Alte Wiese, die vornehmste und eleganteste Promenade, eine der schönsten Straßen der Welt. Hinter haushohen blinkenden Spiegelscheiben sind die kostbarsten Geschmeide, die elegantesten Kleider, die wunderbarsten Stickereien, die schönsten Pelze aufgeschafft und märchenhafte Summen werden für Schminke und Putz gezahlt. Es gibt wohl nur wenige Städte, in denen auf so kleinem Raum solch wertvolle Waren angeboten werden. Dort, wo die Alte Wiese ihr Ende erreicht, breiten sich die mächtigen Anlagen des Hotel Bupp aus, das Stelldchein der vornehmen Welt. Im Teptal, das Natur und Menschenhand zu einem wunderbaren Park gestaltet haben, liegen die einzigartigen Kaffeegärten, zu denen die Kurgäste nach beendeter Trankheit ihre Schritte lenken, und die sie auch an den Nachmittagen wieder aufsuchen. So berührt wie der Sprudel und die Oblaten und manches andere ist der Karlsbader Kaffee, dessen Zubereitung als Geheimnis gehütet wird und der wohl kaum anderswo so mundet als hier, wenn frohe Weisen erklingen.

Karlsbad ist aber nicht nur eine Summe schöner Häuser und heilkräftiger Quellen, zu ihm gehört auch der Wald, ohne den Karlsbad kaum denkbar wäre. In wenigen Minuten ist man dem Treiben entflohen und auf sauberen Wegen, die auch dort bequem bleiben, wo sie einen stellen



Strömung.

Song queren, kann man sich Stundenlang ergeben. Und wer es liebt, kann sich der köstlichsten Einfachheit erfreuen und von einer Bergesstuppe das Bild auf sich wirken lassen, das die Stadt mit ihrem Geinsel von Häusern im Tale und den abgeschlossenen Villenwärteln auf den Höhen bietet. Mächtige Buchenbestände, deren Zweige sich zusammenschließen zu einem Dach, das nur schmale Spalten läßt für die Sonnenstrahlen, die dunkler Nadelwald und sonnige, blumige Wiesenflächen bilden ein Heilmittel, das allein schon Wunder tut.

Es sind immer noch erst Wenige aus der Klasse der Schaffenden und Ringenden, die ihre Hoffnung auf Karlsbad setzen dürfen, wenn Krankheit sie befallt und Sorge in die Familie einzieht. Die Krankenversicherungsanstalten haben bereits eigene Heime, aber deren Zahl ist so winzig klein im Verhältnis zur Zahl der Kurhäuser und Hotelanlagen, und noch viel kleiner, wenn man sich die Masse der Schaffenden gegenüber der Zahl der Besühenden vor Augen hält. Daß es anders werde, daß die heilende Kraft der Karlsbader Quellen den Körper aller durchströme, daß die Bäder alle aufnehmen, die im Tosen der Maschinen, im Dunkel der Schächte, in den Giftschwaben der Fabriken ihre Gesundheit einbüßen, das ist das Ziel unseres Wirkens, dem auch der Reichsarbeiterfest sichtbar Ausdruck verleihen soll. Karlsbad, das ist wohl der geeignetste Platz für den Reichsarbeiterfest. Auf dem Boden, auf dem sich die Bankgewaltigen und Trübschreier ein Stelldchein geben, sollen sich einmal auch die Arbeiter aus allen Teilen

des Staates zusammenfinden, um in nachvollziehbarer Behandlung ihres unerschütterlichen Willens den Anspruch auf die Schätze und Schönheiten der Welt anzumelden. Nicht nur einem oder zwei Tage soll Karlsbad im Zeichen des sieghaften Sozialismus stehen, es soll immer denen gehören, die heute noch im Schatten leben und zur Sonne streben. Der Reichsarbeiterfest wird unseren Kampf um dieses Ziel aufs neue anspornen.

## Reichsarbeiterfest und Kunst.

Die Theatervorstellungen und die Konzerte.

So wie es heute kaum mehr eine bedeutendere proletarische Veranstaltung gibt, die wir nicht durch die Kunst zu verschönen und zu weihen versuchen, so selbstverständlich ist es darum auch, daß bei einem so großen, einzigartigen Ereignis, wie es der Karlsbader Reichsarbeiterfest für uns bilden soll, der Kunst ein ganz besonderer Platz angewiesen wird. An Kunst im weiteren Wortsinne wird es da übrigens fast bei keiner der kleineren und größeren



Wiedergabe des Teilnehmer-Abzeichens zum Reichsarbeiterfest.

Teilveranstaltungen fehlen. Und es ist überaus erfreulich, daß wir diesen letztgenannten künstlerischen Teil durchaus aus eigener Kraft des Proletariats zu betreiben uns bemühen.

Im Rahmen dieses Aufsatzes soll jedoch in der Hauptfrage nur von jenen künstlerischen Unternehmungen auf dem Reichsarbeiterfest ein Weniges gesprochen werden, die als rein künstlerische Veranstaltungen anzusprechen sind und deren Ausführung daher wohl am besten Berufskünstlern überantwortet wurde.

Also hier ein paar Mitteilungen und Bemerkungen über das, was schon heute als feststehendes Programm angesehen werden kann.

An erster Stelle ist da die Theaterkunst zu nennen, weil wir vermuten, daß sie das allgemeinste Interesse finden dürfte.

An den drei Festtagen werden im Karlsbader Stadttheater, das nach seinem dieser Tage fertiggestellten Umbau einen herrlichen Festraum darstellen wird, vier Theateraufführungen als Festvorstellungen für die Teilnehmer des Reichsarbeiterfestes stattfinden. Den Auftakt bildet am Freitag Abend Goethes „Egmont“. Wir glauben, daß wir kaum eine würdigere Wahl treffen konnten als das Freiheitsdrama des größten deutschen Dichters, mit der unsterblichen Musik Beethovens (die vom Karlsbader Sinfonieorchester ausgeführt werden wird). Samstag abends wird das moderne soziale Schauspiel „Peripetie“ von Frantisek Langer in Szene gehen, ein Stück, dessen Inhalt und Tendenz durchaus unserem Geiste entspricht und mit dem wir (der Autor ist ein Tscheche) zugleich auch in der Kunst unsere internationale Gesinnung zum Ausdruck bringen. Am Sonntag abends wird die „Dreigroschenoper“ aufgeführt werden, die Umarbeitung einer alten englischen Komödie, ein Werk, das in Berlin, Prag und anderwärts ungeteilte Anerkennung und Begeisterung gefunden hat und das wegen seiner sozialkritischen, zum Teil revolutionären Tendenz und wegen seiner Modernität in der dramatischen und musikalischen Konstruktion wie fast kein zweites Produkt unseres Zeittheaters just für eine solche proletarische Veranstaltung, wie sie der Reichsarbeiterfest ist, geeignet ist.

Die „Dreigroschenoper“ ist keine Oper im allgemeinen Sinn, aber eine Satire auf veraltete, dem Volkempfinden fremd gewordene Opernproduktion. Leider ist es nicht möglich, den Teilnehmern unserer Augustveranstaltung auch eines der großen Opern- und musildramatischen Werke ewiger Geltung vorzuführen: die Karlsbader Bühne verfügt über kein Opernensemble und die Bestellung einer eigenen Truppe von anderwärts eigens zu diesem Zwecke ist, ganz abgesehen von den enormen Kosten, die sie verursachen würde, schon deswegen ausgeschlossen, weil in dieser Spätsommerzeit alle Opernbühnen geschlossen, die Künstler auf Urlaub sind.

Und dennoch wird in einer unserer Festvorstellungen auch ein Werk aufgeführt werden, das in musikalischer und textlicher Hinsicht als Oper anzusprechen ist, nämlich die meist unter dem Namen einer Operette bekannte unsterbliche „Fledermaus“ von Johann Strauß. Das Unvergänglichste, was wir der leichteren geschürzten musikalischen Muse verdanken, schien uns die richtige Wahl zu sein, da es sich darum handelte, innerhalb unseres Theaterprogramms auch Humor, Freude, Lebenslust, reines Genießen zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Die „Fledermaus“ ist für den Samstag-Nachmittag angelegt.

Der Konzertkunst konnte leider mit Rücksicht auf die Raumfrage und im Hinblick auf eine auch sonst vielleicht gebotene Beschränkung in der Zahl solcher Veranstaltungen nicht so viel Spielraum gegeben werden, als es der symphonischen als einer der großartigsten Kunstgattungen geziemt. Immerhin stehen als Minimum heute schon fest: zur Einbegleitung am Freitag nachmittag im „Posthof“ ein Konzert des Sinfonieorchesters, unter Leitung des Musikdirektors Manger, mit einem populärklassischen Programm und am Sonntag abend im „Schützenhaus“ (einem riesigen Theateraal) mit denselben Künstlern ein großes philharmonisches Konzert mit Werken größter Meister der Tonkunst. Für den Samstagabend ist als Höhepunkt eine Aufführung der Neunten Sinfonie von Beethoven geplant, der gewaltigsten Komposition aller Zeiten. Diese Veranstaltung soll für uns überdies dadurch zur bedeutendsten werden, als die Chöre dieser Sinfonie von unseren Aufführer Arbeitersängern unter der Leitung ihres Dirigenten Kapellmeisters Franz ausgeführt werden sollen.

Wenn das Interesse für die symphonischen Veranstaltungen in Karlsbad weiterhin in dem Maße wie bisher wachsen sollte und wenn sich die Möglichkeit ergeben wird, noch einen geeigneten Raum für solchen Zweck sicherzustellen, dann soll noch ein drittes oder viertes Konzert veranstaltet werden, dessen Leitung dann einem der ganz großen deutschen Dirigenten übertragen werden soll.

Ueber all dies und über nähere Einzelheiten, wie etwa über das genaue Programm der Konzerte, werden die Interessenten des Reichsarbeiterfestes durch unsere Presse am Laufenenden erhalten werden. Wir sind überzeugt, daß die nötigen Voranmeldungen für den Besuch aller dieser künstlerischen Unternehmungen bereits in den Frühsummermonaten in immer wachsender Zahl einseken werden. Wir können im Augenblick über die Eintrittspreise noch nichts Bestimmtes sagen; aber sie werden jedenfalls so sein, daß es allen möglich sein wird, eine oder mehrere dieser Theaterabende oder Konzerte zu besuchen; es ist grundsätzlich an Preise gedacht, die sich etwa zwischen fünf und fünfzehn Kronen bewegen sollen. Durch Programmhäfte und vielleicht auch durch schon früher veröffentlichte Erläuterungen in der Festschrift soll dafür gesorgt werden, daß jeder Besucher sich einigermaßen für diese künstlerischen Erlebnisse vorbereiten kann.

Der seelischen Vorbereitung aller derer, die da kommen werden, um in den Tagen unserer großen Karlsbader Rundgebungen auch echte und große Kunst zu erleben, glauben wir sicher zu sein. Tausende Arbeiter und Arbeiterinnen werden ja da kommen, die jahraus jahrein in ihren kleinen Städtchen, in ihren Industriegemeinden und Gebirgsdörfern kaum einen Strahl göttlicher Künste erhaschen können! Und sie werden kommen in der großen Feststimmung, in dem Bewußtsein, das alles nicht nur für sich allein, sondern auch in der Gesamtheit, in vereinigt Hochgefühl ihrer mitversammelten Brüder und Schwestern zu erleben! Sie werden durch die Kunst den Impuls erhalten zur vollen Aufnahme aller anderen Ereignisse des Reichsarbeiterfestes und sie werden wiederum durch diese andern Veranstaltungen in jene große Seelenregung verkehrt werden, ohne die Kunst gar nicht voll wirken kann.

Wir dürfen also alle hoffen, daß in Karlsbad auch die Kunst unsere Hirne bewegen, unsere Herzen küssen wird!

Außer durch die Konzerte und Theatervorstellungen wird das Interesse der Teilnehmer am Reichsarbeiterfest auch durch den Festabend der Zentralstelle für das Bildungs- und Kulturwesen in Anspruch genommen werden, der am Freitag, den 16. August im Festaal des Kurhauses stattfindet. Eine vorbildliche künstlerische Feier soll dieser Abend sein. Die Mitwirkung hervorragender Kunstkräfte wurde dafür bereits gesichert.

## Beteiligung des Auslandes.

Der Reichsarbeiterfest in Karlsbad hat bei den Bruderparteien des Auslandes vielfach großes Interesse gefunden. In der warmsten Weise wurde von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands eine Unterstützung des Reichsarbeiterfestes zugesagt. Der Berliner Parteivorstand hat an alle Bezirksleitungen Befehle erteilt, regste Propaganda für unseren Reichsarbeiterfest zu entfalten. Es ist deshalb aus Deutschland, vor allem aus dem angrenzenden sächsischen und bairischen Gebiet, eine Teilnahm von mehreren Tausend Genossen zu erwarten. Mit den österreichischen Genossen steht die Hauptleitung bereits in Verbindung und es ist damit zu rechnen, daß aus Wien und aus anderen Teilen des Landes zahlreiche Teilnehmer nach Karlsbad kommen werden.

Fest angemeldet ist auch bereits eine größere Delegation ungarischer Genossen aus Budapest und eine Gruppe englischer Genossen.

Starkes Interesse besteht für die Karlsbader Veranstaltung in Belgien. Wenn es gelingt, die Verhandlungen mit den belgischen Genossen zu einem günstigen Abschluß zu führen, ist eine zahlreiche Teilnahme zu erwarten.

Aus Frankreich wird eine Abordnung nach Karlsbad kommen.

Selbstverständlich werden sich auch die tschechischen Genossen in großer Zahl in Karlsbad einfinden.